Lehrbuch
der bayerischen Geschichte

unter

steter Bezugnahme auf die deutsche Geschichte

für

die Gewerbs- und gewerblichen Fortbildungsschulen

mit Berücksichtigung der neuen Schulordnung
von 1864

von

einem Schulmanne.

München, 1866.
In dem königlichen Central-Schulbücher-Verlage.

Dem Andenken

Maximilians II.

„Ihm zur Ehr, seinem Volke zum Vorbild."

Vorwort.

Nach der Schulordnung für die technischen Lehranstalten in Bayern von 1864 soll an den beiden ersten Kursen der Gewerbsschulen die bayerische Geschichte unter Bezugnahme auf die wichtigeren Begebenheiten aus der deutschen Geschichte gelehrt werden.

In Ermangelung eines zweckmäßigen Lehrbuches entschloß sich der Verfasser, der selbst mit diesem Unterrichtsgegenstande an einer technischen Schule betraut ist, diesen Lehrstoff zu bearbeiten und ging dabei von dem Gesichtspunkte aus, daß der Geschichtsunterricht Geist und Charakter bildend sein müsse. Deßhalb fand Einiges nur kurze oder gar keine Erwähnung, während Anderes ausführlicher behandelt und wieder Anderes nur angedeutet wurde, um dem Lehrer Veranlassung zur weiteren Ergänzung zu geben, was den Unterricht nur beleben wird. Bei dieser Einrichtung und der als Anhang beigefügten kulturhistorischen Uebersicht dürfte sich dieses Buch auch als Lesebuch für Fortbildungsschulen empfehlen.

Den einzelnen, dem bayerischen Stammlande zugetheilten, Landestheilen wurde keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, weil dieses eben nur eine Geschichte des bayerischen Volkes und seiner ihm angestammten

Fürsten, und nicht die einzelner Provinzen und Städte sein soll, die ohnehin auf das Nationale keinen Einfluß äußerten. Daß die Geschichte unsers Jahrhunderts und namentlich die unserer Zeit eingehender geschildert wurde, bedarf wohl keiner weiteren Rechtfertigung. Bezüglich der Anordnung und Vertheilung des Stoffes wurde möglichst genaue Verbindung des Zusammengehörenden erstrebt.

Bei der Bearbeitung dieses Werkchens, das sich ganz besonders dem Wohlwollen und der Nachsicht einsichtsvoller Beurtheiler zu empfehlen hat, wurden benützt: die Werke der allgemeinen oder deutschen Geschichte von Menzel, C. A. Schmidt, W. Pütz, Kohlrausch, Dittmar, Keferstein u. V. Duruy; ferner die Geschichte Bayerns von Westenrieder, Feßmaier, Dr. Wolf, Freudensprung, Heilmann, K. v. Spruner; und das Leben Maximilians II. von Müller und von Hauff, sowie die Allgem. und bayerische Zeitung von 1864.

Möge nun dies Büchlein den Weg in die Schulen finden, möge es das Herz der Schüler mit edlem Patriotismus erwärmen; möge es dazu beitragen, so groß auch seine Unwürdigkeit hiezu ist, die Idee Maximilians II. zu verwirklichen, welche er bei einer feierlichen Veranlassung in die Worte kleidete:

„Ohne Geschichte keine Liebe zum Vaterlande,
keine Hingebung an seine Ehr und sein Wohl.“

Geschrieben im September 1865.

Der Verfasser.

Einleitung.

Die Geschichte lehrt uns die Schicksale der Völker und Staaten kennen; sie heißt Welt- oder Universalgeschichte, wenn sie uns erzählt, wie sich die Zustände des gesammten menschlichen Geschlechtes nach ihren wichtigsten Erscheinungen im Laufe der Zeiten gestaltet haben; Specialgeschichte, wenn sie uns ein einzelnes Volk nach seiner Entwicklung und Stellung zu andern Völkern schildert. So wie die Weltgeschichte nach Zeitabschnitten eingetheilt wird in:

1) die Geschichte des Alterthums (erstreckt sich von den ältesten Zeiten bis zur Auflösung des weströmischen Reiches 476 nach Christi Geburt);
2) die Geschichte des Mittelalters (von der Auflösung des weströmischen Reiches bis zur Entdeckung Amerikas 476—1492);
3) die Geschichte der neueren Zeit (von der Entdeckung Amerikas bis zu unseren Tagen):

so theilen wir auch der leichtern Uebersicht wegen die bayerische Geschichte in drei Hauptabschnitte oder Zeiträume, welche wegen der Rücksichtnahme auf die deutsche Geschichte so viel als thunlich mit der Eintheilung der Weltgeschichte übereinstimmen. Somit umfaßt

der erste Zeitraum: Die Geschichte des bayerischen Volkes bis zu den Agilolfingern 554 n. Chr.;

der zweite Zeitraum: Von den Agilolfingern bis zur Einführung des Erstgeburtsrechtes 554—1508;

der dritte Zeitraum: Von der Einführung des Erstgeburtsrechtes bis auf unsere Zeit.

I. Zeitraum.

Von den ältesten Zeiten bis zu den Herzogen aus dem Hause der Agilolfinger. (554 n. Chr.)

Von den acht Kreisen, aus welchen seit 1817 das heutige Königreich Bayern besteht, gehören vier Kreise (welche?) dem Gebiete der Donau, drei dem des Maines, und der von dem Hauptlande getrennte Kreis dem des Rheines an. So wie diese Kreise drei verschiedenen Flußgebieten angehören, so sind auch die Bewohner derselben aus drei verschiedenen Völkerfamilien der großen germanischen oder altdeutschen Nation

entsprossen. In Ober= und Niederbayern und in der Oberpfalz wohnten die Bajuwarier, in den drei fränkischen Kreisen die Ostfranken und auf dem linken Ufer des Lech und in der Pfalz die Alemannen. Diese drei dem Namen nach verschiedenen Stämme werden wir aber kurzweg als Germanen betrachten, wie ja auch die Römer, denen wir die ersten Nachrichten über unser Vaterland verdanken, alle Bewohner des heutigen Deutschlands Germanen nannten. Ueberhaupt gehört die Geschichte, wie sie von diesem Zeitraum auf uns gekommen ist, mehr oder weniger dem Reiche der Sage an.

Ehe wir jedoch von den Germanen reden, wollen wir einen Blick auf die Römer, das wichtigste Volk der damaligen Zeit, werfen.

Die Geschichte von Roms Erbauung, welche in das Jahr 753 v. Chr. fällt, beruht großentheils auf Sagen. Um die Stadt rasch zu bevölkern, wurde sie als Asyl für Landesflüchtige erklärt. Während der ersten 245 Jahre wurde Rom von 7 aufeinander folgenden Königen beherrscht, deren Hauptstreben war, die Stadt so viel als möglich durch Eroberungen zu vergrößern,— ein Streben, welches außerordentlich begünstigt wurde sowohl durch die so vortheilhafte geographische Lage der Stadt, als auch durch ihre Verfassung, durch welche dem Volke, von seinen frühesten Zeiten an, ein Geist der Subordination und der Ordnung eingeflößt ward. Die unaufhörlichen Kriege mit seinen Nachbarn erhielten das Volk in beständiger Uebung eiserner Tugenden, wodurch das Volk sich seiner Heldenkraft bewußt wurde, seine Könige verjagte, und nach dem Muster Griechenlands eine republikanische Verfassung annahm. Außer ihrer Verfassung entlehnten die Römer aber auch noch Bildung, Künste und Wissenschaften von den Griechen, so wie sie durch ihre Kriege Tapferkeit und Heldenmuth sich aneigneten, so daß sie hierin selbst mit den Germanen wetteifern konnten. Und dadurch, daß sie verstanden, sich beides anzueignen, übertrafen sie die Griechen an Tapferkeit und Heldensinn, wie sie den Germanen an Einsicht und Bildung überlegen waren.

So kam es, daß um die Zeit vor Christi Geburt nicht nur Griechenland, ganz Vorderasien und die Nordküste von Afrika, sondern auch West= und Südeuropa unter die Herrschaft der Römer gehörten. Aber über das Land, das im Norden der Donau gelegen, d. h. vom schwarzen Meere an

längs der Donau bis zum Rheine und längs des Rheines bis zur Nordsee, vermochten sie nicht Herr zu werden, trotz der vielen Kämpfe, welche ein halbes Jahrtausend hindurch deßhalb geführt wurden.

Als die Römer im Besitze von Südeuropa bis zur Donau hin waren, führten sie daselbst, wie in allen eroberten Ländern, römische Sitten und Gebräuche ein, und nannten das Land vom Nordfuße der Alpen bis zur Donau zwischen dem Inn und Lech Vindelizien; das Land östlich vom Inn nannten sie Norikum, und das Alpenland vom Ursprunge des Rheines bis zu dem der Donau und bis an die Grenzen Italiens, Rhätien. Sie legten Festungen und Heerstraßen an; aus den Festungen entstanden bald Städte, wie Augsburg, Regensburg, Passau, Kempten, Günzburg, Schweinfurt, Bamberg, Speier, Bergzabern u. a. m. Um sich aber gegen die Einfälle der im Norden von der Donau wohnenden Germanen zu schützen, führten sie von Kelheim aus längs der Altmühl bis an den Rhein einen großen Wall auf, von dem noch jetzt Ueberreste, unter dem Namen „Teufelsmauer" bekannt, sichtbar sind.

Die Germanen.

Das, was alle germanischen Völker unter sich gemeinsam hatten, überwiegt bei weitem dasjenige, was die einzelnen Stämme kennzeichnete. Sie unterschieden sich von allen andern Völkern durch blaue Augen, blondes Haar, riesenhafte Gestalten und ungemeine Körperkraft. Daher sagte auch der römische Kaiser Titus, als er von den Germanen sprach: „Groß sind ihre Körper, aber größer noch ihre Seelen." Sie waren ein kriegerisches Jägervolk, das nur zur äußersten Nothdurft Ackerbau trieb. Das heutige Deutschland war damals noch ganz mit Urwald bedeckt, und dieser beständige Aufenthalt im Walde und der tägliche Kampf mit wilden Thieren, von denen man jetzt keine Spur mehr sieht, erzeugte in diesem Volke nicht nur Liebe zur Freiheit und Unabhängigkeit, sondern machte es auch so muthig und tapfer, daß es Gefahren sogar aufsuchte. Diesem Leben im Walde verdankten die Germanen aber auch ihre reine, einfache Sitte, ihre natürliche Ehrlichkeit, ihr gemüthliches Wesen, so wie auch ihre auf persönliche Freiheit gegrün-

dete Verfassung. Die Knechtschaft war verhaßt, wie bei keinem anderen Volke. Daher sagen auch römische Schriftsteller: „Die Freiheit ist ein deutsches Gut," und „es ist ein Wunder, daß die Deutschen schon von Natur haben, was die Griechen mit aller Kunst nicht erreichen." Ein englischer Schriftsteller sagt: „Alles, was noch in der Welt ist an Freiheit, Ehre, Edelmuth und Würde, verdanken wir diesen großmüthigen Barbaren." Die Gastfreundschaft, das schönste Band der Geselligkeit, war bei ihnen in der vollsten Blüthe. Auch ihre Religion, obgleich heidnisch, war reiner und einfacher, als die der übrigen heidnischen Völker; denn sie beteten nur Gegenstände der Natur an, wie Sonne, Mond u. dgl. Sie verschmähten, ihre Gottheiten in Menschengestalt nachzubilden und in Tempel einzuschließen; sie verehrten das nur dem Gefühle erreichbare höhere Wesen in dem heiligen Dunkel der Wälder und Haine.

Die Völkerwanderung.

Im achten Jahre vor Christus zog eine germanische Völkerfamilie — die Bojer, die schon sechs Jahrhunderte lang in dem heutigen Böhmen (Bojerheimat) wohnten, — nach Vindelizien, wo wir schon im III. Jahrhunderte nach Christus das Christenthum verbreitet finden; denn im Jahre 303 n. Chr. erduldete die heil. Afra den Martertod in Augsburg. Und obgleich der römische Kaiser Konstantin der Große († 337) der Christenverfolgung dadurch ein Ende machte, daß er die christliche Religion zur Staatsreligion erhob, so waren die segensreichen Wirkungen des Christenthums doch nicht von langer Dauer. Denn im Anfange des IV. Jahrhunderts begann die fast 200 Jahre dauernde Völkerwanderung. Es kamen die Hunnen aus Asien über die Wolga herüber nach Europa, um sich neue Wohnsitze zu suchen. Diese Völkermasse riß die Alanen, welche zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere wohnten, mit sich fort, unterwarf sich die Ostgothen, die im Osten des Dniepers wohnten, und verjagte die Westgothen, die sich im Westen des Dniepers niedergelassen hatten und nun Schutz bei den Römern suchten. So verdrängte ein Volk das andere, und schon hatten die Hunnen unter ihrem Anführer Attila, der sich die Geisel Gottes nannte, einen großen Theil des römi=

schen Reiches verwüstet, als die germanischen Völkerschaften sich mit den Römern gegen die Hunnen verbündeten und diese (451) bei Chalons an der Marne (auf den catalaunischen Feldern) besiegten. Durch diese großartige Wanderung der Völker wurden die Römer jedoch so geschwächt, daß germanische Völkerstämme (476 n. Chr.) der weströmischen Herrschaft ein Ende machen konnten, nachdem schon (395) Kaiser Theodosius das ganze römische Reich in ein west- und in ein oströmisches getheilt hatte.

So hatten sich die Römer in verhältnißmäßig ganz kurzer Zeit durch Abhärtung, Fleiß, Vaterlandsliebe und große Tugenden zum Herrn der damals bekannten Welt gemacht. Aber mit ihrer Macht erlangten sie Reichthum, und durch diesen gewöhnten sie sich an Bequemlichkeit und Ueppigkeit, welche den Ernst alter Sitten vergessen ließen, so daß an die Stelle ihrer früheren Tugenden Eigenliebe, Schmeichelei, Meineid und alle möglichen Laster traten, die ihren Untergang herbeiführen mußten.

Das Lehenswesen.

Die Völkerwanderung gab Europa, besonders aber unserm Deutschland, eine ganz neue, politische und geographische Gestaltung; denn auf den Trümmern des weströmischen Reiches erhoben sich mehrere neue Staaten germanischen Stammes, in welchen durch Verschmelzung der alten römischen Einrichtungen mit denen der neuen Ankömmlinge auch neue Verfassungen sich bildeten; so entstand eine ganz andere Ordnung der Dinge. Die germanische Verfassung bildete hiebei immer noch die Grundlage. Nach dem damals geltenden Kriegsrechte wurde der Sieger Herr über sämmtliches Vermögen, ja sogar über das Leben des Besiegten, welches Recht aber nicht überall gleichstreng ausgeübt ward. Alles Eigenthum, das die Besiegten abtreten mußten, theilten die Sieger unter sich, wobei die Fürsten und Anführer, je nachdem sie mit größerem oder kleinerem Geleite bei der Eroberung thätig waren, auch einen größeren Antheil bekamen, als die Freien, welche ohne Geleite mitkämpften. Der Antheil, den nun Jeder bekam, war freies Eigenthum (Alod), mit dem er schalten und walten konnte, wie er wollte. Die Fürsten und Anführer aber, die ihr Geleite behielten, vertheilten einen

Theil von dem, was ihnen zugefallen war, unter die einzelnen Glieder ihres Geleites, welchen Antheil diese behalten durften, so lange sie im Geleite blieben. Dies ist der eigentliche Ursprung der später so wichtig gewordenen Lehen. Die Ertheiler der Lehen hießen Lehensherren; diese genoßen größeres Ansehen und hatten mehrere Vorrechte (Adel). Die Inhaber der Lehen hießen Dienstmannen (Vasallen). Nur die Freien hatten in der Volksgemeinde das Recht mitzurathen; auch zahlten sie keine Abgaben, durften eigenes Eigenthum besitzen und Waffen tragen; welche Rechte den Unfreien (Hörigen, Leibeigenen) fehlten. Die Fürsten führten in den Voltsgemeinden den Vorsitz, aber abhängig von ihnen waren ihre Volksgenossen nur im Krieg, wo ihnen die Lehensherren mit ihren Dienstmannen und der Freie mit seinen Waffen zum Heerbann folgte.

Jetzt nach der Zerstörung des weströmischen Reiches verlor sich auch der Name „Germanen;“ es entstanden wieder die Namen der einzelnen Völkerstämme, die später Karl der Große unter ein Reich vereinte und „Deutsche“ nannte. So wohnten jetzt südlich vom Harz die aus mehreren kleinen Völkern entstandenen Thüringer. Die Völker, die theils in Vindelizien, theils in Norikum, nämlich zwischen dem Lech und der Donau, der Enns und den Alpen wohnten, wurden Bayern (Bojoarier oder Bajuwarier) genannt. Oestlich von diesen wohnten die Slaven oder Wenden. Auf beiden Seiten des Oberrheins bis zu der Lahn dehnten sich die Alemannen oder Schwaben aus. An der untern Mosel bis zu den Ardennen wohnten die Franken, bei denen das Christenthum auch bald Eingang fand. Der erste christliche fränkische König Chlodwig († 511) suchte durch Besiegung der Alemannen und Thüringer sein Reich zu vergrößern.

So sind wir nun zu dem Ende des ersten Zeitraumes angelangt, wo auch die Bayern unter eigenem Namen und unter eigenen Fürsten in der Geschichte auftreten.

II. Zeitraum.

Von den Agilolfingern bis zur Einführung des Erstgeburtsrechtes (554—1508).

Der größeren Uebersicht wegen theilen wir diesen Zeitraum in drei Perioden (Zeitabschnitte). In der ersten Periode betrachten wir Bayern unter den Agilolfingern bis es eine fränkische Provinz wird (554 bis 788); in der zweiten Periode betrachten wir Bayern a) unter den Karolingern (von 788 bis 911), b) unter Regenten aus verschiedenen Häusern bis auf Otto von Wittelsbach (911 bis 1180); in der dritten Periode betrachten wir Bayern von den Wittelsbachern an bis zur Einführung des Erstgeburtsrechtes (1180 bis 1508).

Erste Periode.

Bayern unter den Agilolfingern bis es eine fränkische Provinz wird (554—788).

Während die Franken durch Eroberung ihrer Nachbarn ihr Reich zu vergrößern suchten, und die Longobarden, ihre bisherigen Wohnsitze jenseits der Donau verlassend, nach Italien (568) zogen, wo sie sich bleibend niederließen, finden wir Bayern von eigenen Herzogen regiert. Der erste bayerische Herzog, den uns die Geschichte nennt, war Garibald I. (554—595), aus dem Geschlechte der Agilolfinger, welcher in Regensburg seine Residenz hatte. Da nun die Franken und Longobarden ihre gegenseitigen Vergrößerungen mit neidischen Augen ansahen, so waren beide bestrebt, die Bayern, ihre Nachbarn, zu Freunden zu haben, was zuerst den Franken gelang. Denn mit Bewilligung der bayerischen Stände schloß Garibald ein Bündniß mit den Franken, kraft dessen beide Nationen sich gegenseitig zu unterstützen verpflichtet waren. Es scheint, daß die Franken damals schon die Absicht hatten, Bayern auch unter ihre Botmäßigkeit zu bringen, was ihnen aber erst später gelang. Daß sich Garibald schon zum Christenthum bekannte, geht daraus hervor, daß seine Tochter Theodolinde ihren Gemahl, König der Longobarden, veranlaßte, den christlichen Glauben anzunehmen. Der damalige Papst Gregor der Große, der sie

wegen ihrer Tugend und Frömmigkeit verehrte, schickte ihr eine goldene Krone, unter dem Namen „eiserne Krone" bekannt, weil der innere Reif aus einem der Nägel des Kreuzes Christi gemacht ist. Mit dieser Krone wurden später die deutschen Kaiser als Könige von Italien gekrönt. Weil aber Garibald seine Tochter mit dem Könige der Longobarden, dem Feinde der Franken, vermählte, überzogen diese Bayern mit Krieg und setzten einen neuen Herzog ein:

Thassilo I. (595—610), welcher blutige Kämpfe mit den Slaven, die im Osten von Bayern wohnten, zu bestehen hatte. Auch unter seinem Sohne:

Garibald II. (610—640) fielen die Slaven in Bayern ein, wurden aber gänzlich geschlageu und über die Grenzen zurückgejagt. Unter der Regierung Garibalds II. erhielt Bayern auch ein geschriebenes Gesetzbuch. Sein Sohn:

Theodo I. (640—680) überredete den heil. Emmeram, anstatt den Slaven, wie er es vorhatte, das Christenthum zu predigen, dasselbe in Bayern sowohl zu befestigen, als auch weiter zu verbreiten. Als der heil. Emmeram einige Jahre später ermordet wurde, ließ

Theodo II. (680—717) den Bischof Rupert, der später das Bisthum Salzburg gründete, von Worms nach Bayern kommen, um das Wort Gottes weiter zu verkünden, und theilte sein Reich mit seinen drei Söhnen:

Theobald (†712), Theodobert (†724) und Grimoald (†725), welche die Städte Passau, Botzen und Freising zu ihrer Residenz erhoben. Als Grimoald nach dem Tode seines Vaters und seiner beiden Brüder die Regierung von ganz Bayern übernahm und seinen Neffen Hugibert von der Mitherrschaft ausschloß, verlangte dieser von seinem Schwager Karl Martel, dem fränkischen Majordomus, Hülfe, die ihm auch gewährt wurde. Grimoald fiel im Kampfe und nun wurde

Hugibert als fränkischer Vasall Herzog in Bayern (725—737). Während dieser Zeit verkündete das Christenthum der heil. Korbinian (Weihenstephan bei Freising) und nach ihm der heil. Bonifazius, der Apostel der Deutschen, mit solchem Erfolge, daß dieser unter dem Herzoge

Odilo (737—748) Bayern in 4 Bisthümer theilen konnte: Salzburg, Freising, Regensburg und Passau. Er selbst

stiftete dann noch die Bisthümer Eichstädt und Neuburg a. d. D., welch letzteres aber später von Karl dem Großen dem Bisthum Augsburg einverleibt wurde, und erhielt als Erzbischof von Mainz die Oberaufsicht über diese Bisthümer. — Um sich von der fränkischen Oberherrschaft zu befreien, verbündete sich Odilo mit den Herzogen in Alemannien und Sachsen gegen die Franken, wurde aber von diesen besiegt und mußte somit die Oberhoheit der Franken auf's Neue anerkennen. Bei seinem Tode hinterließ er einen erst sechs Jahre alten Sohn

Thassilo II. (748—788). Diesen nahm sein Oheim, der fränkische Majordomus Pipin zu sich und ließ ihn mit seinen Söhnen erziehen. Als Thassilo das 15. Lebensjahr erreicht hatte, mußte er seinem Oheim, der indessen König der Franken geworden war, zwar den Lehenseid leisten, suchte aber im Laufe der Zeit wieder seine völlige Unabhängigkeit zu erringen.

Da Pipin damals mit andern Feinden beschäftiget war, so mußte er dulden, daß Thassilo mit landesfürstlicher Gewalt über Bayern herrschte. Dieser vertrieb die Slaven aus Kärnthen, welches er wieder zur bayerischen Provinz machte; verbesserte durch zweckmäßige Anordnungen die Gerichtsbarkeit, und, um sich gegen die Franken einen Bundesgenossen zu erwerben, vermählte er sich mit einer Tochter des Desiderius, Königs der Longobarden.

Nach Pipins Tod kam sein Sohn Karl, welcher der Große genannt wird, auf den fränkischen Thron (768—814). Nachdem dieser den Desiderius, König der Longobarden, besiegt, dessen Land mit seinem Reiche vereinigt (774), den Arabern in Spanien das Land bis an den Ebro abgenommen (778) (spanische Mark), und sich auch die Sachsen unterworfen hatte, nöthigte er auch Thassilo, der sein Vetter und Jugendfreund war, zur Ablegung des Lehenseides, den dieser, der Gewalt weichend, auch wiederholt leistete. Um sich aber von dem Drucke der fränkischen Oberherrschaft befreien zu können, verband er sich mit Karls Feinden und wurde deßhalb von der Reichsversammlung zu Ingelheim seiner herzoglichen Würde entsetzt und in ein Kloster gesperrt (788). Bayern wurde jetzt eine fränkische Provinz, nachdem es 234 Jahre von den Agilolfingern regiert

wurde, die eifrigst bestrebt waren, das bayerische Volk zu einem freien, unabhängigen, christlichen Staate zu erheben. Unter ihnen faßte, wie wir sahen, das Christenthum festen Fuß, und da es damals noch ungeheure Wälder und Sümpfe gab, so sorgten sie, daß die Bewohner der Klöster, deren sie viele stifteten, nicht nur das Land nach und nach anbauten, sondern auch die Gemüther für wahre Religiosität und Sittlichkeit empfänglich machten.

Zweite Periode.

Bayern a) unter den Karolingern (788—911); b) unter Regenten aus verschiedenen Häusern bis auf Otto von Wittelsbach (911—1180).

A. Unter den Karolingern (788–911).

Nachdem Karl der Große Thassilo II. seiner Würde entsetzt und dadurch das agilolfingische Geschlecht verdrängt hatte, schaffte er die herzogliche Würde in Bayern ab und trug sie auf seine Person über. So wurde Bayern, unbeschadet seiner Selbstständigkeit als Nation, eine Provinz des fränkischen Reiches (788). Seine bisherigen Gesetze behielt es bei, sie wurden aber durch Zusätze und Verordnungen verbessert. Denn so gewaltthätig Karl der Große auch zu Werke ging, um die verschiedenen Völker deutschen Stammes zu einem großen Reiche zu vereinigen, so wahrhaft groß, edel und bewunderungswürdig waren seine Verordnungen, um das allgemeine Wohl zu fördern. Er sah wohl ein, daß ohne Religion und geistige Bildung ein Volk roh und uncivilisirt bleibe, deßhalb errichtete er überall Klöster und Schulen und sorgte für die Verbreitung des Christenthums bei den Heiden. Um die Kirchenzucht wieder herzustellen, hielt er mehrere Kirchenversammlungen, und trug Vieles zur Verbesserung und Verherrlichung des Gottesdienstes bei. Er ermunterte die Mönche, Handschriften alter Schriftsteller zu vervielfältigen, damit diese geistigen Schätze nicht verloren gingen; er war der erste, der die deutsche Sprache nach den Regeln der Grammatik lehren und die deutschen Volks- und Heldenlieder sammeln ließ. Ackerbau, Viehzucht, Obst- und Gartenbau, Bienenzucht, Gewerbe, Künste und Handel fingen

unter ihm zu blühen an, und um letzteren zu heben und den Verkehr zu erleichtern, wollte er die Donau mit dem Rheine durch einen Kanal verbinden, welche großartige Idee auszuführen nach einem Jahrtausend erst König Ludwig I. vorbehalten war. — Im Jahre 800, am heil. Weihnachtsfeste, wurde Karl der Große vom Papste zum römischen Kaiser gekrönt und starb, nachdem er sein Reich, das sich von dem Ebro in Spanien und der Tiber in Italien bis an die Eider im Holsteinischen, vom atlantischen Ozean bis an die Elbe in Sachsen, an die Raab und die Theiß im heutigen Ungarn erstreckte, seinem Sohne Ludwig übergeben hatte, im Jahre 814.

Ludwig der Fromme (814—840) war nur ein frommer und gutmüthiger Fürst. Er theilte noch zu seiner Lebzeit das ganze Reich unter seine drei Söhne. Als ihm später noch ein vierter Sohn geboren wurde und er deßwegen eine neue Theilung seines Reiches vornehmen wollte, entstand zwischen dem Vater und den Söhnen ein schmachvoller Krieg, den die Söhne nach des Vaters Tod fortführten, bis sie durch den Vertrag zu Verdun (843) eine neue Theilung vornahmen, durch welche

Ludwig der Deutsche, der schon seit 817 über Bayern regierte, alle Länder diesseits des Rheines, außerdem noch Speier, Worms und Mainz erhielt. Durch diese Theilung entstanden aus dem Reiche Karls des Großen drei selbstständige Reiche: Frankreich, Deutschland und Italien. Ludwig der Deutsche hatte bis zu seinem Ende mit den slavischen Völkern zu kämpfen, von denen er die Böhmen und Mähren (874) tributpflichtig machte. Auch brachte er Köln, Trier, Utrecht, Straßburg und Basel mit den dazu gehörigen Landstrichen an Deutschland; er starb 876 zu Frankfurt a. M. Unter seinen Nachfolgern hat Bayern wenig an geistiger und sittlicher Bildung gewonnen. Denn wie er sich gegen seinen Vater empört hatte, so empörten sich auch seine drei Söhne gegen ihn und ließen sich nur durch Theilungen beruhigen. — Das deutsche Reich wurde damals von den Normannen oft verheert; mit diesen schloß Karl der Dicke, unter dessen Herrschaft das ganze Reich Karls des Großen noch einmal vereinigt wurde, einen schimpflichen Frieden und wurde deßhalb 887 abgesetzt. Die deutschen Hauptstämme: Bayern, Franken, Sachsen, Schwaben, und Thüringer wählten sich jetzt zu ihrem Herrscher:

Arnulf (887—899); unter seiner thätigen und kraftvollen Regierung wurden die Normannen besiegt; er war zweimal siegreich in Italien und wurde vom Papste zum Kaiser gekrönt. Unter dem letzten Karolinger

Ludwig dem Kinde (899—911) brachen die Ungarn in Deutschland ein, gegen welche der bayerische Markgraf Luitpold an der Spitze seiner Bayern wiederholt siegreich kämpfte. Im Jahre 907 fielen sie jedoch mit so großer Uebermacht in Bayern ein, daß der tapfere Luitpold mit dem größten Theile des bayerischen Heeres den rühmlichen Tod auf dem Schlachtfelde fand. Ganz Bayern wurde damals verwüstet und verheert.

B. Bayern unter Regenten aus verschiedenen Häusern (911–1180).

Bei dem Tode des letzten Karolingers war Deutschland, wie auch Frankreich, ein großes Vasallenreich. Die Völker Deutschlands können aber nach ihren Sitten und Gebräuchen in zwei Parteien geschieden werden. Zu der einen Partei gehörten besonders die Bayern, Schwaben und Franken; sie waren im Besitze der großen Städte und geistlichen Würden; bei ihr waren noch Spuren der römischen Herrschaft wahrzunehmen. Die andere Partei bildeten hauptsächlich die noch sehr kriegerisch gesinnten und weniger kultivirten Sachsen. In diesem Unterschiede wird die Quelle so vieler Feindseligkeiten, die sich in der Folge offenbarten, zu suchen sein.

Während das französische Königthum erblich wurde, blieb Deutschland ein Wahlreich, was für beide ganz verschiedene Erfolge hatte. Denn die großen Vasallen Frankreichs sahen ihr Königthum so schwach, daß sie ihm die Erblichkeit der Macht und den eigenen Länderbesitz gerne einräumten, während die deutschen Vasallen ihren damals sehr mächtigen Königen diese zwei mächtigen Hebel immer mehr zu entziehen suchten. Daher werden wir im Laufe der Geschichte sehen, wie die Könige Frankreichs ebenso an Macht zu=, als die Könige Deutschlands an Macht abnahmen.

Die Uneinigkeit der deutschen Stämme trat jetzt schon bei der Wahl eines neuen Königs an den Tag, da jeder Stamm, seiner früheren Unabhängigkeit eingedenk, sich einen eigenen König wählen wollte. Auch die Bayern machten von ihrem uralten Wahlrechte, das sie unter den Agilolfingern

besessen, Gebrauch, und wählten sich zu ihrem Herzoge den tapfern Arnulf (911—937), Sohn des im Kampfe für das Vaterland gefallenen Luitpold, und achteten wenig darauf, daß von einigen andern Stämmen der fränkische Herzog Konrad I. (911—918) als deutscher König gewählt wurde. Kaum hatte Arnulf die Regierung Bayerns angetreten, so erschienen Gesandte der Ungarn in Regensburg, welche die fernere Entrichtung des Tributes, welchen Ludwig, das Kind, bezahlt hatte, forderten. Entrüstet und mit äußerster Verachtung sprach er zu ihnen: „Ich habe von Jugend auf befehlen und nicht gehorchen gelernt; geht und saget euern Barbaren, sie mögen nur kommen, sie werden dann finden, daß wir Bayern Schwerter haben und eine Faust, sie zu regieren." Hierauf säumten die Ungarn nicht, in Bayern einzufallen, wurden aber von Arnulf am Inn so geschlagen, daß sie, so lange er lebte, nie mehr nach Bayern kamen. Doch sollte Bayern nicht lange der Ruhe und des Friedens sich erfreuen. Denn der zum deutschen Könige gewählte Konrad, der, wie die Karolinger, Anspruch auf die Oberherrschaft über ganz Deutschland machte, zog gegen Bayern, das ihn nicht anerkennen wollte, zu Felde. Arnulf, welcher der Uebermacht weichen mußte, floh zu den Ungarn, von wo er nach Konrads Tod durch seine Bayern zurückgerufen wurde. Zu ihrem Könige ernannt, befestigte er Regensburg mit Mauern und Wällen noch zu rechter Zeit; denn Heinrich I. (918—936), der jetzt zum deutschen Könige erwählt worden war und der sich durch die Wahl eines bayerischen Königs in seiner Würde für beeinträchtigt hielt, zog vor Regensburg, um es zu belagern. Voller Bewunderung über die für jene Zeit musterhafte Befestigung der Stadt, schloß er mit Arnulf einen gütlichen Vergleich, indem er ihn überzeugte, daß dem Streben, Deutschland zu einem einigen Reiche zu machen, alles Andere nachstehen müsse. Arnulf entsagte dem Königstitel, erkannte den deutschen König als obersten Lehnsherrn an, und behielt sich als Herzog von Bayern alle andern Rechte eines selbstständigen Herrschers vor. — So wie hier Heinrich (der Finkler, der Vogelsteller) einen blutigen Krieg zu vermeiden wußte, so hat er auch durch seine Umsicht und Tapferkeit es dahin gebracht, daß er die Ungarn (933) gänzlich besiegte; er gründete Städte und sorgte, daß sie auch bewohnt wurden. Aber auch Arnulf, welcher nach seinen Zeitgenossen

der beste Herzog in Bayern gewesen sein soll, bewies eine hohe Mäßigung und wahrhaft edlen Sinn; seine Anhänglichkeit für das deutsche Reich und für Heinrich legte er sowohl durch die Hülfe, die er demselben gegen die Böhmen leistete, an den Tag, als auch durch seine Anwesenheit bei der Wahl und Krönung Otto's I. (936—973) zum deutschen Könige, wo er das Amt eines Erz-Marschalls versah. Arnulf starb 937, und so lange er regierte, war er von Freunden geachtet, von Feinden aber gefürchtet. Als aber nach seinem Tode sein Sohn Eberhard von den bayerischen Landständen, unbekümmert um den König der Deutschen, gewählt wurde, setzte König Otto I. den Herzog Eberhard ab und gab Bayern als Lehen dem Herzog Berthold, einem Bruder Arnulfs, welcher in der Folge durch seine Siege über die Ungarn sich berühmt machte. Bei Bertholds Tod (948) ernannte Otto I. seinen Bruder Heinrich II. zum Herzoge von Bayern. Auch jetzt fielen die Ungarn in Bayern wieder ein, wurden aber von den Deutschen unter dem Oberbefehle Otto's I. am Lech (955) so geschlagen, daß sie von nun an nie wieder nach Deutschland kamen. Auf seinem zweiten Zug nach Italien empfing Otto I. die italienische Königskrone und die von nun an mit Deutschland verbundene Kaiserkrone (962). Er unternahm noch einen dritten Zug nach Italien und starb 973. Er erhielt den Beinamen der Große, und in der That war seine Macht und sein Ansehen im Innern des Reiches eben so groß, als wie nach Außen; er unternahm einen siegreichen Zug nach Dänemark und stiftete daselbst drei Bisthümer; er unterwarf sich Böhmen und dehnte die deutsche Oberhoheit bis zur Oder aus, und durch Verbreitung des Christenthums und Gründung von Bisthümern wurde dieselbe befestigt. — Sein Sohn Otto II. (973—983) führte mit seinem Vetter Heinrich II., Herzog von Bayern, Krieg, entsetzte ihn der Regierung, vertrieb den französischen König Lothar aus Lothringen (978), zog nach Italien, griff die griechischen Besitzungen daselbst an, wurde aber von den Griechen und den sicilischen Arabern (982) gänzlich geschlagen. — Seinem dreijährigen Sohne Otto III. (983—1002) erhielt der damalige Erzbischof Willigis von Mainz die Krone gegen die Ansprüche des wieder zum Besitze Bayerns gelangten Heinrich. Vermöge seiner Erziehung war dieser Otto dem deutschen Volke

entfremdet, hatte aber eine große Vorliebe für Rom; er versuchte vergebens das kaiserliche Ansehen in Italien wieder herzustellen. Nach seinem Tode wurde der letzte bayerische Herzog aus dem sächsischen Hause unter dem Namen Heinrich II. (der Heilige) zum deutschen Könige gewählt (1002—1024); er führte unglücklich Krieg gegen die Polen; unternahm drei Züge gegen Italien, aber ohne Erfolg; er stiftete das Bisthum Bamberg, wo er auch begraben ist. Mit ihm enden die sächsischen Kaiser.

Wir sehen, daß während dieser Zeit die Schyren von der höchsten Würde in Bayern verdrängt waren, welche mehr als zweihundert Jahre hindurch von den jemaligen Königen Deutschlands Fürsten aus fremden Häusern verliehen wurde, bis endlich Heldenmuth und Treue eines Schyren (Scheyern) das angestammte Besitzthum wieder errang. Während dieser Zeit wurden die Grafen von Schyren zur pfalzgräflichen Würde erhoben, welche die erste nach der herzoglichen war; denn der Pfalzgraf hatte die Oberaufsicht über die Besitzthümer und Einkünfte des Königs.— Durch seinen Muth und seine fromme Gesinnung zeichnete sich auch Eckhard der Schyre aus, der (1064) mit 7000 Pilgern eine Wallfahrt nach Palästina antrat, wo sie von den Ungläubigen hart bedrängt wurden. Als sie schon ihr Banner verloren hatten, band Eckhard seine großen Bundschuhe statt einer Fahne an seine Lanze, sammelte die Seinigen um dieses Banner, feuerte sie an und schlug den Feind. Daher sein Beiname „Bundschuh." Ein Beispiel von echt christlichem Sinne gaben die Grafen von Scheyern (1113), als sie ihr Stammschloß Scheyern (im jetzigen Landgerichte Pfaffenhofen) den Benediktinern schenkten, deren Kloster zu wenig geräumig war, und dafür die Burg Wittelsbach (bei Aichach) sich erbauten und sich von nun an Wittelsbacher nannten.

Unter den vier fränkischen oder salischen Kaisern (1024—1125), welche jetzt über Deutschland regierten, hat Bayern seine alte Freiheit ganz verloren. Kaiser Konrad II. (1024—1039) verband mit dem deutschen Reiche Burgund, wozu ein Theil von Süd-Frankreich und die Schweiz gehörte, und als sein Stiefsohn, Herzog Ernst von Schwaben, nach dreimaliger Empörung als Reichsfeind seinen Tod gefunden hatte (1030), verlieh er Bayern und Schwaben seinem Sohne Heinrich und befestigte so die Königsmacht durch

Beschränkung der Herzogsgewalt. Denn durch die beständigen Einfälle barbarischer Völker und durch die fortwährenden Zwiste in den königlichen Familien wurden die bestehenden Gesetze ganz mißachtet; Jeder suchte nach Willkür Rache zu üben und seine Macht auf Kosten eines Andern zu vergrößern. So war das Faustrecht entstanden, das leider mehrere Jahrhunderte lang dauerte. Um dieses Faustrecht, wenn auch nur einigermaßen einzuschränken, führte Konrad den Gottesfrieden ein, d. h. ein Gesetz, nach welchem Niemand etwas Feindseliges unternehmen durfte an den vier Tagen: Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag (warum?)

Nach Konrads Tod bestieg sein Sohn Heinrich III. (1039—1056) den deutschen Königsthron, und erhob durch seine Weisheit, Kraft und Tapferkeit das deutsche Königthum und die Kaiserwürde zum höchsten Ansehen. Obwohl er Bayern und Schwaben wieder an besondere Herzoge vergab, suchte er doch auch ihre Macht zu beschränken. Er sorgte, daß der Gottesfrieden gehalten wurde; zog nach Italien, setzte die drei, von verschiedenen Parteien erhobenen, Päpste ab, ernannte den damaligen Bischof von Bamberg zum Papst (Klemens II.) und empfing von diesem die Kaiserkrone. So besetzte er dreimal den päpstlichen Stuhl mit deutschen Bischöfen. Kurz vor seinem Tode übertrug er Bayern seiner Gemahlin Agnes, welche auch die Vormundschaft über ihren erst fünfjährigen Sohn Heinrich IV. (1056—1106) führte, welcher seinem Vater auf dem deutschen Throne folgte. Der strenge und herrschsüchtige Erzbischof Hanno von Köln bemächtigte sich durch Entführung bei Kaiserswerth des Königs und der Regierung. Einige Jahre später fesselte der Erzbischof Albert von Bremen den jungen Heinrich durch Willfährigkeit gegen seine Leidenschaften, und flößte ihm Haß gegen die Sachsen und Geringschätzung gegen die Fürsten ein, so daß diese, durch Androhung der Absetzung, die Entfernung Alberts vom Könige erzwangen. Heinrich reizte die Sachsen zum Aufstande, und vermehrte durch sein übermüthiges und gewaltsames Verfahren die Zahl der ihm Abgeneigten in Deutschland. Aber sein Hauptgegner war Papst Gregor VII. (1073—1085); dieser zum Herrschen geborne Papst erstrebte volle Ausübung der Oberhoheit Roms über die Kirche und Erhe-

bung der Kirche über die weltliche Macht; er gebot den Geistlichen das allgemeine Cölibat; er verbot die Simonie, sowie die Verleihung geistlicher Aemter durch weltliche Fürsten. Er lud sogar Heinrich IV. wegen Nichtbeobachtung dieser Verordnungen zur Verantwortung nach Rom und sprach, da dieser ihn (1076) zu Worms seiner Würde entsetzen ließ, den Bann über ihn aus. Die vielen mißvergnügten Fürsten bedrohten Heinrich mit der Absetzung; so daß dieser genöthigt war, sich Lossprechung vom Bann (1077) zu Canossa durch demüthigende Buße und unter Bedingungen zu erkaufen, die er nicht hielt; daher die Wahl des Gegenkönigs, Rudolfs von Schwaben, der bald darauf in einer Schlacht seinen Tod fand. Heinrich zog nach Rom, der Papst floh nach Salerno; durch die Eroberung Roms und durch ein besonneneres Benehmen, das durch das Unglück geläutert worden war, verschaffte sich der Kaiser bald wieder die allgemeine Anerkennung in Deutschland. Seine Feinde reizten seinen Sohn Konrad zur Empörung. Gregors Nachfolger beharrten bei dessen Plänen und als Heinrichs Sohn, Konrad, starb (1101), reizten seine Feinde auch seinen zweiten Sohn, Heinrich, der schon zu seinem Nachfolger bestimmt war, zur Empörung gegen den Vater, welcher gefangen genommen und (1105) zur Abdankung genöthigt wurde, und 1106 starb. Das war der Anfang des langen Streites zwischen der weltlichen und geistlichen Macht, eines Streites, der die traurigsten Folgen auf die Sitten der Menschen hatte. Neben dem Kriege wütheten Hunger und Pest. Allgemein verbreitete sich der Glaube, das Ende der Welt sei nahe. Da suchte nun ein Jeder nach dem Geiste des Jahrhunderts seine Seele zu retten; daher Erbauung vieler Klöster mit frommen Stiftungen.

Nachdem die Kaiserin Agnes das Herzogthum Bayern im Jahre 1061 an Otto von Nordheim übergeben hatte und dieser 1070 von dem Kaiser Heinrich IV. mit der Reichsacht bestraft worden war, erhielt **Welf I.** (1070—1101) das Herzogthum Bayern, der während des langen Streites bald für bald gegen den Kaiser Partei ergriff; er starb auf der Insel Cypern vom heil. Grabe kommend. Sein Sohn **Welf II.** (1101—1120) war der treueste Freund des Kaisers Heinrich V., unter welchem 1152 der berühmte Investiturstreit endigte — indem das Recht der Investitur

dem Papste zuerkannt wurde. Nach Welfs II. Tod empfing sein Bruder Heinrich IX. (der Schwarze) das Herzogthum Bayern. Das Umsichgreifen des Faustrechtes verleidete ihm den Thron; er sehnte sich nach Ruhe und übergab das Herzogthum seinem Sohne Heinrich X. (Stolzen) (1126—1138), unter welchem das Haus der Welfen seine höchste Macht erreichte. Denn als mit Heinrich V. das fränkische Königshaus ausgestorben war, wurde Lothar von Sachsen (1125—1137) zum deutschen Könige gewählt, den aber die hohenstaufischen Herzoge nicht anerkennen wollten. Um einen Freund und Bundesgenossen gegen dieses mächtige Haus zu haben, machte Lothar Heinrich den Stolzen zu seinem Tochtermanne und gab ihm noch das Herzogthum Sachsen, so daß Heinrich nach dem Kaiser der mächtigste deutsche Fürst wurde. Er brachte einen allgemeinen Landfrieden zur Geltung und verschaffte dadurch seinem Volke Ruhe, daß er die Raubschlösser zerstörte; er unterstützte den Kaiser sowohl gegen die Hohenstaufen, als auch in Italien. Den damals sehr niedrigen Wasserstand der Donau benützte er, um in Regensburg die noch heute stehende steinerne Brücke zu bauen (1135). — Nach Lothars Tod strebte Heinrich selbst nach der deutschen Krone und verweigerte dem zum Könige gewählten Konrad III. (1138—1152) aus dem Hause der Hohenstaufen, das Deutschland 6 Kaiser gab, die Huldigung; er wurde daher seiner Herzogthümer entsetzt († 1139). Jetzt erhielt das Herzogthum Bayern Leopold, Markgraf von Oesterreich, welcher während seiner kurzen Regierung beständig zu kämpfen hatte gegen Welf III., Bruder von Heinrich dem Stolzen. Als Leopold (1141) starb, wurde sein Bruder Heinrich XI. (1141—1156), Jasomirgott, mit Bayern belehnt. Trotzdem dieser die Wittwe Heinrichs des Stolzen heirathete, dauerte der unglückselige Kampf mit den Welfen fort, welcher nur durch den zweiten Kreuzzug, den König Konrad III. unternahm, auf wenige Jahre unterbrochen wurde. (Belagerung von Weinsberg; Weibertreue.) Viele Jahre wüthete noch der Krieg zwischen den Welfen, den Anhängern des Papstes, und den Waiblingern oder Ghibellinen, den Anhängern der Kaiser.

Die Kreuzzüge.

Die damals bekannte Welt könnte man hinsichtlich der geistigen Entwickelung in zwei ganz verschiedene Reiche theilen: in das Reich des Evangeliums und in das Reich des Korans. Das Evangelium beherrschte ganz Europa außer Spanien; der Koran herrschte von den Pyrenäen bis an die Mündung des Ganges. Die heil. Schrift, die einzige geistige Nahrung, beschäftigte die ohnehin beschränkte Phantasie des Christen unaufhörlich mit den Orten, die durch das Leben und Leiden Jesu geheiligt wurden. Glücklich war, wer Bethlehem, Jerusalem sehen konnte.

So entstanden die für besonders verdienstlich gehaltenen Wallfahrten nach Jerusalem, an denen gewöhnlich eine große Menge Menschen Antheil nahmen, wie 1064 eine von 7000 Menschen unter Eckhard von Scheyern (Bundschuh) erfolgte. So lange die Araber Herren von Jerusalem waren, ließ man die Christen ungehindert und ungekränkt ihre Andacht dort verrichten. Als aber die Seldschucken, eine türkische Horde, Jerusalem (1079) eroberten, die heiligen Orte entweihten und die Pilger mißhandelten, da durchdrang das ganze Abendland ein Wehklagen, welches das Verlangen nach Befreiung des heiligen Grabes erweckte. Es kam nun ein Einsiedler, Peter von Amiens, aus Palästina zurück, welcher, vom Papste bevollmächtigt, mit beredter Zunge zu einem Kreuzzuge gegen die Ungläubigen aufforderte. Da strömte Alles zusammen, Ritter und Knechte, Bischöfe und Mönche, ja selbst zarte Frauen machten sich auf, nähten sich ein rothes Kreuz an ihr Gewand und zogen in's heilige Land. So begann der erste Kreuzzug 1096.

Als 1099 Gottfried von Bouillon endlich Jerusalem eingenommen hatte, zog auch, wie wir schon gehört haben, Welf I. mit einem Heere nach Palästina, von dem aber nur sehr wenige zurückkamen. — Im Jahre 1147 kam der durch den heiligen Bernhard gepredigte zweite Kreuzzug zu Stande, an dem Konrad III. und alle Häupter der streitenden Parteien (der Welfen und Ghibellinen) Theil nahmen. Dieser war ohne allen Erfolg, ebenso noch vier andere, an denen die ersten Fürsten Europas sich betheiligten. Jerusalem kam 1291 wieder in die Gewalt der Türken.

Als nach der Rückkehr von dem zweiten Kreuzzuge die Feindseligkeiten zwischen den Welfen und Ghibellinen von

Neuem begonnen hatten, verlangte Heinrich der Löwe, Sohn Heinrichs des Stolzen, Bayern als sein Erbgut. Erst Konrads Nachfolger, Kaiser Friedrich I., Barbarossa, (1152—1190) gab Bayern Heinrich dem Löwen zurück, trennte jedoch die Ostmark davon und erhob diese zum Herzogthum Oesterreich, welches er an Heinrich Jasomirgott verlieh. Das war die dritte Mark, die von dem Stammlande Bayern losgerissen wurde; die erste war Kärnthen, die zweite Ostfranken.

Während seiner Herrschaft war Heinrich der Löwe (1156—1180) bemüht, Ordnung und Ruhe herzustellen, dem Rechte Achtung zu verschaffen und seinem Lande alle Vortheile der Gewerbe und des freien Verkehrs zu gewähren. Er unterwarf sich die slavischen Völker jenseits der Elbe bis gegen die Oder. Ihm haben wir zu verdanken, daß unsre jetzige Hauptstadt München zu einer bedeutenden Stadt des Landes wurde, indem er die dem Bischofe von Freising gehörige Brücke und Zollstätte bei Föhring (Vering) an der Isar zerstörte und beide bei dem ihm gehörigen Dorfe München anlegte. Dadurch gewann er den Zoll vom Salze, das von Reichenhall nach Schwaben ging. Aber solch gewaltsames Verfahren machte ihm viele Feinde und Neider. Und als der kinderlos gewordene, verschwenderische Welf III. viele welfische Stammgüter Friedrich I. verpfändete, zürnte er diesem so sehr, daß er ihm in Italien die Hülfe versagte. In Folge davon verlor der Kaiser die Schlacht, gab dann den Feinden Heinrichs Gehör, entsetzte ihn seiner Herzogthümer und gab (1180) Bayern dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach (Scheyern), dem tapferen Helden von Verona, als erbliches Lehen. So erhielt endlich nach 232 Jahren Bayern wieder einen Fürsten aus dem alten, mächtigen, bayerischen Geschlechte, dessen Nachkommen noch jetzt so segensreich über unser Vaterland regieren.

Während dieser Zeit hatten sich aber die innern Zustände Bayerns, so wie die Deutschlands sehr geändert. Die Züge der Kaiser nach Italien und das fortgesetzte Streben der weltlichen und geistlichen Großen, die Macht des Kaisers zu schwächen, um die ihrige zu erweitern, wirkten sehr nachtheilig auf das ganze Land. Das Lehenswesen, das unter den Karolingern begann, verschwand nach und nach; die Gaugrafen sahen ihre Grafschaften und ihre Aemter als

erbliches Eigenthum an, waren Selbstherrscher geworden, und umgaben sich, gerade wie die Bischöfe, mit Lehensleuten. Dadurch wurde die Macht des Herzogs außerordentlich beschränkt. — Die Bevölkerung theilte sich noch immer in Freie und Leibeigene; diese letzteren konnten jedoch durch Erwerbung eines Eigenthums ihre Freiheit erkaufen. — In mehr als 120 Klöstern in Bayern pflanzten sich Wissenschaften und Künste fort. Mit unsäglicher Mühe wurde das Bücherabschreiben mit Schönschreibekunst und Malerei getrieben, und was von Wichtigkeit in der Welt geschah, wurde in Jahrbücher aufgezeichnet. Hervorragend durch kunstsinnige Mönche waren die Klöster Niederaltaich (Bildhauer, Maler, Mechaniker) und Tegernsee (Glasmalerei und Glasfabrikation).

Wenn auch die Kreuzzüge ihren vorgesteckten Zweck, nemlich Eroberung und Behauptung des heiligen Landes, nicht erreichten, so trugen sie doch zur Erziehung und Bildung des Menschengeschlechtes außerordentlich viel bei. Sie bewirkten eine engere Verbindung der Völker Europas und einen lebhaften, nützlichen Verkehr mit dem Morgenlande. Dadurch wurden die geistigen Kräfte mehr angeregt und gebildet, die Ansichten ausgetauscht, der Kreis der Kenntnisse erweitert, Landwirthschaft, Künste, Handel und Schifffahrt machten schnellere und größere Fortschritte, als bisher; auch die Wissenschaften gewannen, besonders die Dichtkunst, Länder- und Sprachenkunde. Einen wohlthätigen Einfluß äußerten sie auf den unbändigen und mächtigen Adel und auf die Ausbildung des Städtewesens.

Dritte Periode.

Bayern unter erblichen Herzogen aus dem Wittelsbachischen Hause bis zur Einführung des Erstgeburts-Rechtes (1180—1508.)

A. Die drei ersten Wittelsbacher: Otto I., Ludwig der Kelheimer und Otto II. vermehren den Besitz ihres Landes und die Macht ihrer Würde (1180—1253).

An Otto von Wittelsbach (1180—1183) hatten die Bayern wieder einen Fürsten aus dem alten Stamme

Luitpolds, der für sein Vaterland kämpfend vor Regensburg fiel und dessen Nachkommen zuerst Scheyrer und dann Wittelsbacher hießen. Otto war gewandt, geistvoll, unternehmend, rasch zum Schwert und beharrlich im Entschlusse. Sein Name wurde mit Ruhm genannt, als er das heimziehende Heer Barbarossa's (1155) in der Etschklause vor den Veronesern gerettet hatte. Diese und noch andere Beweise treuer Ergebenheit lohnte der Kaiser Friedrich I. seinem Freunde und Jugendgenossen, indem er ihm das Herzogthum Bayern mit dem Erbrechte der herzoglichen Würde verlieh. Die Grenzen des damaligen Herzogthums umfaßten aber beinahe nur die Ländereien des heutigen Ober- und Niederbayern. Daher suchte Otto, ohne fremdes Recht dabei zu verletzen, das Herzogthum zu vergrößern; so brachte er die Grafschaft Dachau durch Kauf an sich. Um Ruhe und Ordnung im Innern herzustellen und zu erhalten, reiste er im Lande herum, saß zu Gericht und verhalf den Aermeren und Schwächeren zu ihrem Rechte. Er gründete die Stadt Landshut und erhob auch sein Schloß Kelheim zu einer Stadt Sein früher Tod versetzte das ganze Land in Trauer.

Ludwig I. der Kelheimer (1183—1231) war bei dem Tode seines Vaters erst 9 Jahre alt. Während der Unmündigkeit desselben unternahm Barbarossa den so unglücklichen Kreuzzug, der ihn das Leben kostete (1190). Als Kaiser folgte ihm sein Sohn Heinrich VI. (1190—1197), welcher den jungen Herzog Ludwig (1192) wehrhaft machte. Dieser trat seine Regierung in Bayern zu einer schlimmen Zeit an. Denn als nach dem Tode Heinrichs VI. die Welfen und Ghibellinen wieder ihr Haupt erhoben, und jede Partei einen Kaiser wählte, Philipp von Schwaben und Otto IV., da entstand wieder ein gegenseitiger Kampf in Deutschland, der erst endete mit dem Tode Philipps (1208), dessen Partei auch Ludwig ergriffen hatte. — Durch Staatskunst und vortrefflichen Haushalt vergrößerte auch Ludwig Bayerns Macht. Es fiel ihm ein großer Theil von der Oberpfalz zu. Die bedeutendste Erwerbung Ludwigs ist, daß ihn der nun als Kaiser gewählte Hohenstaufe, Friedrich II. (1215—1250) mit der Pfalzgrafschaft am Rhein belehnte, nachdem der welfische Pfalzgraf Heinrich seiner Würde entsetzt worden war (1215). Um die Erbfolge dieser Würde, mit der auch das Kurrecht, die Verwahrung der

Reichskleinodien und die Reichsverwesung verbunden war, zu sichern, verlobte Ludwig seinen Sohn Otto mit Agnes, der Tochter des vertriebenen Pfalzgrafen Heinrich. Er erhob Straubing, Landau, Abbach zu Städten und unternahm einen Zug in das heil. Land (1226), um den Christen Hülfe zu bringen, noch ehe Friedrich II. den fünften Kreuzzug antrat, (1228). Dieser wurde durch einen zehnjährigen Waffenstillstand beendigt, laut dessen man dem Kaiser das heilige Land überließ. Auf der Kelheimer Brücke wurde Ludwig ermordet; auf ihn folgte Otto II. der Erlauchte (1231—1253), welcher während seiner ganzen Regierungszeit mit großen Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatte. Er fiel von der Partei des Kaisers, als dieser im Banne war, ab; aber nur wenige folgten seinem Beispiele; selbst die Bischöfe Bayerns, welche der päpstliche Legat verletzt hatte, erklärten sich gegen den Papst. Da trat auch Otto wieder auf des Kaisers Seite, hielt dann in seiner Treue muthvoll aus, obwohl sich die Bischöfe jetzt alle gegen den Kaiser erklärt hatten, und obwohl ihn selbst der Bann, und sein Land das Interdikt traf. Dadurch entstand in Bayern ein gegenseitiges Verheeren, Brennen und Morden. Trotz seiner stürmischen Regierung hat er seine Erblande beträchtlich erweitert, besonders durch die Grafschaft Wasserburg, durch Wolfrathshausen und Andechs ꝛc. Er starb drei Jahre nach dem Tode des Kaisers Friedrich II., zu dessen Lebzeiten man noch einen Gegenkönig, Wilhelm von Holland, gewählt hatte (1247—1256), der sich nicht geltend zu machen vermochte. Konrad IV. (1250—1254) unterdrückte die Aufstände in Italien; bei seinem frühen Tode war sein Sohn Konradin noch unmündig; 1268 wollte dieser sein väterliches Erbe erobern, wurde aber von Karl von Anjou, welchen der Papst mit Neapel und Sicilien belehnt hatte, besiegt, gefangen und mit seinem Freunde Friedrich von Baden hingerichtet. Für Deutschland war die Zeit des sogenannten Zwischenreiches (1250—1273) eine Zeit arger Verwirrung; überall herrschte Fehde und Faustrecht. Um sich dagegen zu schützen, schloßen Hamburg und Lübeck einen Bund (1240), dem in der Folge noch mehrere Städte beitraten, und welcher gegenseitigen Beistand seiner Mitglieder, Erweiterung des Handels in fremden Ländern bezweckte (Hansa); die süddeutschen Städte gründeten den rheinischen Städtebund.

B. Theilung des Landes in Ober- und Niederbayern (1255—1340).

Nach dem Tode des letzten Hohenstaufen waren im ganzen deutschen Reiche die Herzoge von Bayern am mächtigsten und hätten ein Kaiserhaus bilden können, das dem hohenstaufischen an Macht kaum nachgestanden hätte. Aber die Söhne Otto's des Erlauchten vermochten es nicht über sich, ihren persönlichen Vortheil dem ihres Hauses unterzuordnen. Denn anstatt daß einer aus der Familie alle Gewalt geerbt hätte, theilten sie dieselbe; ebenso thaten auch ihre Nachkommen, so daß am Ende des Mittelalters die Wittelsbacher einen großen Theil der Vortheile eingebüßt hatten, die sie sich im Laufe der Zeit errungen. — Otto's Söhne, Ludwig und Heinrich, regierten zuerst gemeinschaftlich und nachdem Ludwig nach des Vaters Tod sein Haus mit der Kirche versöhnt hatte, theilten sie das Land in Ober- und Niederbayern.

Ludwig der Strenge (1255—1294) erhielt Oberbayern mit München und die Rheinpfalz mit der an ihr haftenden Kurwürde.

Heinrich XIII. (1255—1290) erhielt Niederbayern mit Landshut.

Ludwig trat dem rheinischen Städtebund bei; er wurde der Strenge genannt wegen einer Grausamkeit, zu der ihn die Heftigkeit seiner Natur hinriß; er ließ nemlich seine unschuldige Gemahlin Maria von Brabant aus falschem Argwohn zu Donauwörth (1256) enthaupten. Als er später von ihrer Unschuld überzeugt wurde, entsetzte er sich so sehr vor seiner That, daß ihm sein Haar in einer Nacht gebleicht sein soll; um seine That zu sühnen, baute er das Kloster Fürstenfeld. — Beide Brüder unterstützten sich in ihren gegenseitigen Kriegen; so schlugen sie Ottokar von Böhmen, welcher verheerend in Bayern eingefallen war, 1257 bei Mühldorf (Inn). Ludwig, der als Kurfürst während des Zwischenreiches die Würde eines Reichsverwesers bekleidet hatte, übte großen Einfluß auf die Wahl Rudolfs von Habsburg zum deutschen Kaiser (1273—1291), wodurch die „kaiserlose, die schreckliche Zeit" aufhörte; er vermählte sich mit einer Tochter Rudolfs; dadurch sowohl, als auch durch die

schon früher von den Brüdern vorgenommene Theilung der Güter Konradins erwachte Mißgunst und Neid in Herzog Heinrich, so daß er sich mit seinem bisherigen Feinde, Ottokar von Böhmen, gegen den Kaiser und gegen seinen Bruder, dem er auch das Kurrecht streitig machen wollte, verband. Wiederholt wurde er von Rudolf besiegt, und als Ottokar auf dem Marchfelde (1278) Schlacht und Leben verlor, hatte es Heinrich nur der Vermittlung seines Bruders Ludwig und dem Umstande, weil sein Sohn Otto mit einer Tochter Rudolfs vermählt war, zu verdanken, daß er sein Herzogthum nicht verlor. Rudolf gab seinem Sohne Albrecht die ehemals zu Bayern gehörigen Länderstriche: Oesterreich, Steiermark und Kärnthen zum Lehen und legte dadurch den Grund zur Macht des habsburgischen Hauses. Er zog nicht nach Italien, sondern sorgte mit verständiger und kraftvoller Thätigkeit in Deutschland für Herstellung der Ruhe, Ordnung und des königlichen Ansehens durch Zurücknahme mancher Reichsgüter und Rechte, durch Zerstörung vieler Raubburgen und durch Unterwerfung widerspenstiger Vasallen. Nach Rudolfs Tod wurde Adolf von Nassau (1292—1298) zum deutschen König gewählt, und als dieser abgesetzt worden war, fiel die Wahl auf Rudolfs Sohn, Albrecht I. (1298—1308), welcher nach der Schlacht bei Göllheim, in welcher Adolf fiel, auch allgemein anerkannt wurde. Dieser thätige und herrschsüchtige Fürst sah alle seine Pläne zur Befriedigung seiner Ländersucht mißlingen. Seine Absicht, die reichsunmittelbaren schweizerischen Waldstädte Schwyz, Uri und Unterwalden der habsburgischen Herrschaft zu unterwerfen, veranlaßte diese (1308) zur Begründung der schweizerischen Eidgenossenschaft, und im Begriffe, dieselbe zu bekämpfen, wurde er von seinem Neffen Johann ermordet.

Indessen war Herzog Heinrich von Niederbayern gestorben und seine 3 Söhne, Otto († 1312), Ludwig III. († 1296) und Stephan († 1310), regierten gemeinschaftlich. Aber der Aufwand dreier Hofhaltungen und namentlich der Krieg, welchen Otto führte, um seine verlorne Herrschaft in Ungarn wieder zu erlangen, wo er 1305 zum Könige gewählt, aber nach drei Jahren schon vertrieben wurde, brachte Niederbayern in äußerste Noth. Damals waren die Unterthanen noch nicht verpflichtet, der Landesregierung allgemeine Steuern zu zahlen. Nur der Adel und die freien Guts-

besitzer gaben freiwillige Beiträge. Als daher dem Herzog Otto (1311) von dem Adel und den Städteabgeordneten Niederbayerns eine ansehnliche Geldabgabe gewährt wurde, bewilligte er den Gebern die niedere Gerichtsbarkeit und erkannte ihre Steuerfreiheit an. Die Urkunde darüber heißt die Ottonische Handveste; sie ist der erste große Freiheitsbrief, der erste Keim landständischer Verfassung. Denn von dieser Zeit an bildeten die Ritter und Städte, denen auch bald die Geistlichkeit beitrat, die sogenannte Landschaft oder Landstände. Otto starb, ehe er seinen Feldzug nach Ungarn ausführen konnte. Für seinen unmündigen Sohn, sowie für die gleichfalls noch unmündigen Söhne seines Bruders Stephan hätte nach der Verfügung beider Brüder Ludwig von Oberbayern die Regierung als Vormund führen sollen. Der Adel von Niederbayern ernannte aber eigenmächtig Friedrich den Schönen von Oesterreich zum vormundschaftlichen Regenten. Und da dieser in Bayern mit einem Heere einrückte, ward er von Herzog Ludwig, dessen Heer zum großen Theile aus der Bürgerschaft bestand, bei Gammelsdorf gänzlich geschlagen (1313). Als der letzte Erbe der niederbayerischen Linie gestorben war, hat derselbe Ludwig wieder Niederbayern mit Oberbayern vereint (1340) nach 85jähriger Trennung.

Dieser Ludwig, welcher zum ewigen Ruhme unsers Vaterlandes der Bayer genannt wurde, war der zweite Sohn und noch unmündig, als sein Vater Ludwig der Strenge 1294 starb; daher führte sein älterer Bruder Rudolf allein die Regierung über Oberbayern (1294—1317). Dieser hielt es mit dem damals neu gewählten Kaiser Adolf von Nassau, mußte sich aber vor dem Sieger Albrecht beugen. Jetzt bekam auch Ludwig Antheil an der Regierung und so regierten beide Brüder gemeinschaftlich bis zur Wahl Heinrichs VII. von Luxemburg zum deutschen Könige (1308—1313). Eine eigenmächtige Verfügung Rudolfs über pfälzische Güter führte zu einer Theilung des Landes, und diese zu einem zweijährigen Kriege zwischen den Brüdern, dessen Ende war, daß man die Theilung aufhob und beide Brüder regierten nun wieder gemeinschaftlich (1313). Die Ausübung der Kurstimme behielt sich Rudolf allein vor.

C. Unter Kaiser Ludwig IV. gelangt Bayern zur höchsten Macht, welche aber schon unter seinen sechs Söhnen wieder abnimmt (1314—1375).

Als nach Heinrichs VII. Tod ein andrer König zu wählen war, gab Rudolf seine Stimme Friedrich dem Schönen von Oesterreich, während die Mehrzahl der Kurfürsten Rudolfs Bruder, Ludwig, wählten (1314—1347), von dessen Siegesruhm ganz Deutschland erfüllt war. Rudolf, der dem König Friedrich treu blieb, mußte aus dem Lande flüchten und starb 1321 in Oesterreich. Der gegenseitige Kampf zwischen Ludwig und Friedrich dauerte bis zur Schlacht bei Ampfing (Mühldorf) 1322, welche Friedrich mit seiner Freiheit verlor („Jedem Mann ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei"); er wurde als Gefangener auf das Schloß Trausnitz (Oberpfalz) gebracht. Damals hatte das Oberhaupt der Kirche seinen Sitz in Avignon (Süden Frankreichs), wohin es sich von Rom hatte flüchten müssen und wo es dem Einflusse der französischen Politik ausgesetzt war, welche sich von jeher Deutschland gegenüber feindlich gezeigt hat. In dem damaligen Könige von Frankreich, lüstern nach der deutschen Krone, und in den Päpsten, abhängig von diesem Könige, entstanden dem edlen Ludwig neue und gefährliche Feinde. Der Papst belegte ihn mit dem Banne und alle Orte, die ihm gehorchen würden, mit dem Interdikte. In diesem schweren Kampfe, in welchen sich Ludwig wider seinen Willen verwickelt sah, war er stets auf die Wohlfahrt seines Reiches bedacht. Er söhnte sich mit Friedrich aus, und schenkte ihm gegen das Versprechen, der Krone zu entsagen und zur Beseitigung aller Feindseligkeiten mitzuwirken, die Freiheit (1329).

Als aber Friedrich seinen Bruder Leopold zur Anerkennung Ludwigs nicht überreden konnte, kehrte er wieder in die Gefangenschaft zurück. Von dieser seiner Treue gerührt, betrachtete ihn Ludwig von nun an als seinen treuesten Freund, und wollte sogar die königliche Gewalt mit ihm theilen, was von den Reichsständen jedoch nicht anerkannt wurde. Nach dem Tode seines Bruders Leopold zog sich Friedrich in seine Erbstaaten zurück; er starb 1330. Nachdem Ludwig die Angelegenheiten in Deutschland geordnet hatte, zog er nach Italien, wohin seit Konrad IV. kein deut-

scher König mehr gekommen war. Zu Mailand wurde er 1327 als König der Lombardei und im folgenden Jahre in Rom als Kaiser gekrönt. Ehe er Italien verließ, errichtete er mit den Söhnen seines verstorbenen Bruders Rudolph den berühmten Hausvertrag zu Pavia (1329), wonach die pfälzischen Länder von Bayern getrennt und an Rudolfs Nachkommen als Eigenthum überlassen wurden, jedoch ohne daß diese etwas von den Ländern veräußern oder versetzen durften; wenn die eine Linie aussterbe, dann solle die andere in deren Besitz eintreten; so lange männliche Nachkommen vorhanden seien, sollen die weiblichen von der Regierung ausgeschlossen bleiben; endlich solle die Kurwürde zwischen beiden Linien wechselnd sein. — Fünfthalbhundert Jahre herrschten von da an die beiden Linien Ludwigs und Rudolfs nebeneinander, bis die Ludwigs ausstarb.

Als auf die ehrerbietigen, ja sogar demüthigen Friedensanträge Ludwigs der Papst, welcher sich ganz in der Gewalt des Königs von Frankreich sah, nicht einging, da erklärte (1338) ein Reichstag zu Frankfurt das päpstliche Verfahren gegen ihn für unverschuldet und ungültig; die Kurfürsten verbanden sich im Kurverein zu Rense zur Behauptung ihrer Wahlrechte und erklärten, daß die kaiserliche Würde und Gewalt unmittelbar von Gott komme, daß der von der Mehrzahl der Kurfürsten Gewählte auch ohne päpstliche Bestätigung Reichsoberhaupt sei.

Durch die Umtriebe seiner Feinde kam es noch so weit, daß (1346) einige Kurfürsten den Sohn des Königs von Böhmen, Karl, Markgrafen von Mähren, zum Gegenkaiser wählten, der sich jedoch, so lange Ludwig lebte, nicht behaupten konnte. Ludwig starb bei Fürstenfeld auf der Jagd eines plötzlichen Todes 1347; und trotz des Bannes, in dem er und seine Familie sich befanden, holten die dankbaren Bürger Münchens seine Leiche, um sie in der von ihm gegründeten Marienkapelle beizusetzen. — Sein ganzes Leben hindurch bewies er hohen Sinn für Recht, Tugend und Religion; Freundschaft und Dankbarkeit waren ihm stets heilig. Während seiner Regierung suchte er die Städte zu mehren und zu heben, um mit der bürgerlichen Macht die Ausgelassenheit des Adels bändigen zu können; er hemmte Raub und Faustrecht, belebte Handel und Gewerbe. Unter ihm fing Nürnberg zu blühen an und Regensburg erreichte seine höchste Blüthe.

München wurde von ihm erweitert, mit herrlichen Gebäuden geziert und mit städtischer Freiheit und Verfassung versehen; auch andere Städte (Amberg, Landsberg, Aichach, Ingolstadt, Kelheim ꝛc.) erhielten ähnliche Freiheiten. Unter ihm wurde ein Landrechtsbuch in des Landes Sprache für Oberbayern verfaßt, ebenso eine Gerichtsordnung für Niederbayern; auch für den Landbau geschah Vieles. Er verband Brandenburg, Tyrol, Holland mit seinem Erblande, so daß er Bayern in einer solchen Größe hinterließ, daß man glauben konnte, das Haus Wittelsbach müsse das mächtigste in Europa, und Bayerns Name der erste werden. Aber es geschah nicht; denn seine sechs Söhne achteten nicht den weisen Rath ihres Vaters, der bestimmt hatte, daß das Land wenigstens zwanzig Jahre gemeinsam regiert werden sollte, sondern theilten schon nach zwei Jahren das Land zuerst in zwei Theile. Der älteste Sohn aus erster Ehe, Ludwig V. der Brandenburger, erhielt für sich und seine zwei Stiefbrüder, Ludwig der Römer und Otto V., Tyrol, Oberbayern und Brandenburg; der zweite Sohn aus erster Ehe, Stephan II. mit der Hafte, erhielt mit seinen beiden andern Stiefbrüdern, Wilhelm und Albrecht, Niederbayern und die niederländischen Provinzen. Aber bei dieser Theilung blieb es nicht lange; das von Ludwig hinterlassene große Erbe wurde in fünf Theile zersplittert. — Nach Ludwigs Tod wurde Karl IV. (1347—1378) deutscher König; weil ihn die Wittelsbacher nicht anerkannten, verheerte er ihr Land und schwächte ihre Macht auf's Aeußerste. Er brachte die Hälfte der Oberpfalz an sein Erbland Böhmen; sprach in der goldenen Bulle (1356) — durch welche er das bisherige Herkommen bei der deutschen Königswahl zum Gesetz machte und das Vorrecht der Kurfürsten bestimmte — der pfälzischen Linie die Kurstimme ausschließlich zu, und bemächtigte sich, nachdem die Wittelsbacher schon Tyrol an Oesterreich verloren hatten, der Mark Brandenburg (1373). Sechzig Jahre später verlor Bayern auch die niederländischen Provinzen.

D. Fortgesetzte Theilungen schwächen Bayern und Pfalz (1375–1508).

Von den 6 Söhnen, die Ludwig der Bayer hinterließ, war Stephan II. mit der Hafte allein berufen, den Stamm

fortzupflanzen. Unter ihm wurde Ober- und Niederbayern wieder vereinigt; er hinterließ († 1375) drei Söhne: Stephan III. († 1413), Friedrich († 1393) und Johann († 1397), welche anfangs gemeinsam herrschten und mit dem Bunde, den mehrere damals mächtige Städte gegen die Herzoge geschlossen hatten, in Kämpfe verwickelt wurden. Nun entzweiten sich die Brüder und theilten (1392) das Land so, daß Stephan einen Theil mit Ingolstadt, Friedrich einen andern mit Landshut, und Johann den dritten Theil mit München bekam. Nach einem Jahre starb schon Friedrich und hinterließ einen unmündigen Sohn Heinrich. Um die Vormundschaft über ihren Neffen bekriegten sich Stephan und Johann, und als auch dieser letztere gestorben war, führten dessen Söhne Ernst und Wilhelm den Krieg mit ihrem Oheim fort, der ihnen den Besitz von München streitig machte. Bei Stephans Tod trat sein Sohn Ludwig der Gebartete († 1447) die Regierung an. Dieser streitsüchtige und prachtliebende Fürst hatte sich mehrere Jahre bei seiner Schwester, der Königin Isabella, in Frankreich, aufgehalten; sein Land war ihm zu klein, deßhalb suchte er allerlei Ansprüche geltend zu machen, welche langwierige und wilde Kriege in das Land brachten. Endlich wurde Ludwig der Gebartete von seinem Sohne Ludwig dem Höckerigen († 1445) in Neuburg a. d. D. belagert und gefangen genommen; nach dem Tode seines Sohnes kam er in die Gewalt des Herzogs Heinrich von Landshut und starb (1447) als dessen Gefangener im Kerker zu Burghausen. — Dieser Heinrich von Landshut (1393—1458), welcher jetzt Ingolstadt an sich zog, trat im Anfange seiner Regierung so gewaltthätig auf, daß sich die bedrückten Bürger zu einer Empörung verschworen. Wenn er auch die Empörer noch grausam strafte, so scheint er doch hiedurch zur Erkenntniß seiner Gewaltthaten gekommen zu sein; denn nachdem er seinen ganzen Hofstaat abgedankt und alle seine Einkünfte zur Tilgung der Landesschulden angewiesen hatte, nahm er im Orden der deutschen Herren um Sold zwei Jahre Kriegsdienste. Nach seiner Rückkehr erwarb er sich durch seine Sparsamkeit, die sogar in Geiz ausartete, so großen Reichthum, daß er, so wie auch seine beiden Nachfolger, die „Reichen" genannt wurden. — Sein Sohn Ludwig (1458—1479) wurde in großer Dürftigkeit erzogen, so daß es ihm oft am Nöthigsten fehlte, und

als man ihm in seinem 30. Jahre den Rath gab, in ein anderes Land zu fliehen, wo er, als künftiger Erbe Heinrichs des Reichen, alle seine Wünsche befriedigen könne, äußerte er: „Es sei fern von mir, meinen Vater zu verlassen, dem ich nicht mit einem Blicke meines Auges wehe thun möchte.“ Wenn man seinen Reichthum pries, sagte er: „Ich bin nur reich, wenn meine Bürger und Bauern wohlhabend sind.“ Den Rohheiten und Gewaltthätigkeiten des Adels war er abhold, und suchte die Gewalt der Fäuste durch die Macht der geistigen Bildung zu verdrängen. Darum gründete er die Universität Ingolstadt (1472), die er freigebig ausstattete, wie er überhaupt auch sonst nicht kargte. Mit Einverständniß der Bürger gewann er 1458 wieder die damals wichtige, durch Handel reiche Stadt Donauwörth, wodurch ein verheerender Krieg gegen das Reich entstand, der 1463 durch einen Friedensschluß beendigt wurde, wonach Donauwörth beim Reiche verblieb. Wie er, so war auch sein Sohn Georg (1479—1503) ein ernster Vertreter der Gerechtigkeit und Ordnung, ein Freund und Förderer der höheren Bildung; er stiftete das Georgianum in Ingolstadt, das heute noch unter demselben Namen in München fortbesteht. Gegen die Hausverträge seiner Familie wollte er alle seine Besitzungen seiner einzigen Tochter Elisabeth, die an den Pfalzgrafen Ruprecht vermählt war, übertragen; dadurch wurde er der Urheber eines verderblichen Krieges, der zur Folge hatte, daß eine der schönsten Landschaften zwischen Donau und Naab von Bayern getrennt und unter dem Namen „junge Pfalz“ oder „Herzogthum Neuburg“ der pfälzisch-wittelsbacher Linie übergeben wurde (1507). Andere Theile des Hausgutes der Wittelsbacher kamen in fremde Herrschergewalt.

In München hatte Herzog Ernst (1397—1438) nach dem Tode seines Bruders Wilhelm († 1435) allein regiert. Er ließ sich eine unerhörte Grausamkeit zu Schulden kommen: sein Sohn Albrecht III. (der Fromme) (1438—1460) hatte sich mit Agnes Bernauer, einer Bürgerstochter, heimlich zu Augsburg verheirathet, und da dieser gegen seines Vaters Wille bei dieser Ehe verharrte, ließ Ernst die unglückliche Agnes bei Straubing in der Donau ertränken (1435). Nach einer dreimonatlichen Fehde versöhnte sich Albrecht mit seinem Vater, und führte nach dessen Tode eine milde und löbliche Regie-

rung. Als ihm die Wahlherren Böhmens 1439 den böhmischen Thron anboten, wies er sie zum Besten des unmündigen Erben dieses Thrones mit den Worten zurück: „Billig soll man Waisen beschützen, nicht aber berauben.“ Er sorgte väterlich für sein Land, gab die schönsten Verordnungen für Rechtspflege und Verwaltung, so wie auch für bürgerliche Zucht und Ehrbarkeit, strafte die Raubritter am Leben. Durch Einführung gleichen Maßes und Gewichtes erleichterte er den Handel und traf die Verfügung, daß nach seinem Tode immer nur die beiden ältesten von seinen 5 Söhnen das Land ungetheilt regieren sollten. Daher übernahmen nach seinem Tode (1460) seine beiden ältesten Söhne, Johann und Sigmund, die Regierung, und nach dem Tode des ersteren (1463) und der freiwilligen Abdankung des zweiten, regierte Albrecht IV. der Weise (1465—1508) allein. Dagegen widersetzte sich der nächste Bruder Christoph, der an Kraft und Gewandtheit des Leibes sich auszeichnete (Stein und drei Nägel in der Münchener Residenz); es kam zu ununterbrochenen Streitigkeiten, bis Christoph auf einer Pilgerreise nach Palästina starb (1493).

Albrecht war bemüht, sein Land zu vergrößern; doch schlugen fast alle seine Unternehmungen fehl. So brachte er mit Einstimmung der Bürger die Reichsstadt Regensburg an sich, mußte sie aber, da der schwäbische Bund sich gegen Bayern rüstete, wieder herausgeben. Die Grafschaft Abensberg fiel durch Kauf an Bayern, und aus der Verlassenschaft seines Vetters, des Herzogs Georg von Landshut, gegen dessen Bestimmung Albrecht sein Recht geltend machte, erhielt er erst durch den Ausspruch des Kaisers Niederbayern, nachdem er einen blutigen und wilden Krieg (Landshuter Erbfolgekrieg) mit dem pfälzischen Hause führen mußte. Wie sein Vater, so war auch er bestrebt, die Sittenzucht unter der Geistlichkeit und im Volke zu heben. Zur Erleichterung des Verkehrs mit Italien baute er eine Straße über das Gebirge. — Um für die Zukunft allen Streitigkeiten über Erbfolge, Theilungen und Familienzwiste vorzubeugen, setzte er mit seinem Bruder Wolfgang und mit Hülfe der Landstände das Hausgesetz fest, daß Bayern für alle Zeiten ein ungetheiltes Herzogthum bleiben und immer nur der erstgeborne Prinz die Herrschaft führen, die nachgebornen aber nebst Grafentitel eine Abfindung in Geld erhalten sollten. —

Die übrigen Tage seines Lebens weihte Albrecht dem Wohle seines Volkes und entschlief nach so großen Thaten von seinen Unterthanen geliebt und verehrt am 18. März 1508. Mit ihm schließt das Mittelalter für Bayern ab, nachdem es sich wieder so ziemlich in der Lage befand, die Bedeutung zu erreichen, welche es am Anfange desselben gehabt hatte.

Die Pfalz von dem Vertrage zu Pavia (1329) an, bis zu dem Tode (1508) des Kurfürsten Philipp. 1329—1508.

Als Ludwig der Bayer mit den Söhnen seines Bruders Rudolf I. († 1319) den Vertrag von Pavia abschloß (1329), war der älteste derselben, Adolf, mit Hinterlassung eines unmündigen Sohnes, Ruprecht II., gestorben; und es traten die zwei andern Söhne: Rudolf II., der die Kurwürde übernahm, und Ruprecht I. in Gemeinschaft mit ihrem Neffen, Ruprecht II., die Regierung ihrer Lande am Rhein und in der Oberpfalz an. Rudolfs II. Tod (1353) veranlaßte eine Theilung unter Ruprecht I. und Ruprecht II.; bei dieser Gelegenheit sprach Kaiser Karl IV., der des Verstorbenen Tochter Anna zur Gemahlin hatte, die Kurwürde für immer dem pfälzischen Hause zu (goldene Bulle), und riß fast die Hälfte der Oberpfalz an sich und hob dadurch den Vertrag zu Pavia auf. Zuerst führte Ruprecht I. († 1390) die Kurwürde bis zu seinem Tod; er gründete die Universität Heidelberg (1386), erwarb die Grafschaft Zweibrücken. Auf ihn folgte sein Neffe Ruprecht II. († 1398) als Kurfürst; er errichtete 1395 die sogenannte Rupertinische Constitution, nach welcher die Hauptmasse der pfälzischen Lande stets dem ältesten Sohne nebst der Kurwürde ungetheilt verbleiben solle. — Indessen kam Wenzel, ein Sohn Karls IV., auf den deutschen Thron (1378—1400); er machte wiederholte Versuche, ganz Deutschland zu einem allgemeinen Landfrieden zu vereinigen; aber die Niederlage, die Herzog Leopold von Oesterreich von den Schweizer Eidgenossen bei Sempach (1386) erlitt, wo Arnold von Winkelried den Heldentod starb, regte die Kampflust zwischen Fürsten und Städten von Neuem an, und es begann der große Städtekrieg, in welchem die Städter vom Kurfürsten Ruprecht II. bei Worms geschlagen wurden (1388). Kaiser Wenzel, der nun durch seine Trägheit und

Grausamkeit eine allgemeine Unzufriedenheit erregte, wurde abgesetzt und Kurfürst Ruprecht III. von der Pfalz (Sohn Ruprechts II.) zum deutschen Kaiser gewählt. Dieser vermochte ungeachtet seiner vortrefflichen Eigenschaften die übermüthigen Reichsfürsten und Raubritter auch nicht zu bändigen; er vereinigte die durch Karl IV. von Bayern losgerissenen Orte wieder mit der Oberpfalz. Nach seinem Tode (1410) theilten seine Söhne die pfälzischen Besitzungen unter sich und es entstanden die 4 Linien:

1) die Kurpfälzer oder Heidelberger (Ludwig der Bärtige),
2) die simmerische oder Zweibrücker (Stephan),
3) die Oberpfalz mit Neumarkt (Johann), und
4) die Moosbacher Linie (Otto).

Mit dem Tode Johanns und Ottos fiel die Oberpfalz schon 1448, Moosbach aber 1449 wieder an die kurfürstliche Linie zurück, die auch sonst noch manchen Länderzuwachs erhielt; Ludwig der Bärtige ließ sich vom Kaiser Sigmund (1410—1437) die Bestimmungen der goldenen Bulle auf's Neue bestätigen; er vertrat dessen Stelle auf der Kirchenversammlung (1414—1418) zu Konstanz. Diese sollte die Kirchenspaltung (Schisma), welche hauptsächlich durch die Wahl dreier Päpste zu gleicher Zeit entstanden war, beilegen; dann die Lehre des Johann Huß, Lehrers an der Prager Hochschule, — dessen Verbrennung (1415) trotz kaiserlichen Geleites den Hussitenkrieg (1419—1434) veranlaßte, — ausrotten; und endlich die Kirche an Haupt und Gliedern reformiren, was aber durch die übereilte Wahl eines neuen Papstes verhindert wurde.

Auf Ludwig den Bärtigen († 1437) folgte sein Sohn Ludwig der Sanftmüthige (1437—1449); auch dieser war, gleich seinem Vater, ein tüchtiger Fürst. Bei seinem Tode hinterließ er einen erst 13 Monate alten Sohn, Philipp; daher übernahm die Vormundschaft sein Bruder Friedrich I. der Siegreiche (1449—1476) — von seinen Feinden aber der „böse Fritz“ genannt. Dieser ließ sich, um mit mehr Erfolg gegen seine Feinde handeln zu können, die Regierung sammt der Kurwürde förmlich übertragen; er war emsig bemüht, die Wohlfahrt seiner Unterthanen zu fördern; zur Erhaltung des allgemeinen Landfriedens und zur Belebung des Handels und der Gewerbe zerstörte er manches Raub-

schloß. Obgleich er einer der mächtigsten Helden seiner Zeit war, und in allen Kämpfen Sieger blieb, so ergriff er doch nur nothgedrungen die Waffen, wodurch er die Pfalz um den dritten Theil vermehrte. Nach seinem Tode beherrschte sein Neffe, Philipp der Aufrichtige (1476—1508) die Pfalz als ein gütiger Vater. Durch den schon erwähnten Landshuter Erbfolgekrieg, der unter seiner Regierung ausbrach, verlor Philipp mehrere ansehnliche Länderstrecken, was er sich so sehr zu Herzen nahm, daß er vor Gram starb. Als auch seine Linie fünfzig Jahre später erlosch, ging die Kurwürde auf die Linie Simmern-Zweibrücken über. Der Stammvater dieser Linie war Stephan; aber 1459 theilten seine Söhne schon das Erbe, Friedrich erhielt Simmern, Ludwig Zweibrücken; wenn auch diese letzte Linie später wieder in Nebenlinien sich zersplitterte, so hat sie sich doch bis auf unsere Zeit fortgepflanzt.

Nach Kaiser Sigmund beginnen mit Albrecht II. (1438—1439) die Kaiser aus dem Hause Oesterreich; auf diese kürzeste aller Kaiserregierungen folgte die längste, indem Friedrich III. (1440—1493), der letzte in Rom gekrönte Kaiser, 53 Jahre meistens unglücklich regierte.

Wir sahen, wie theils durch die unbedeutende Persönlichkeit der Kaiser selbst, theils durch ihr eigensüchtiges Streben, ihre Würde nur zur Vergrößerung ihrer Hausmacht zu benützen, die Verminderung des kaiserlichen Ansehens und die dadurch bedingte Auflösung des Reiches in viele einzelne Gebiete immer mehr zunahm; wie aber das deutsche Reich, das vielfach in sich zerfallen und zerrüttet, sowohl im Weltlichen, als im Geistlichen uneins war, erst unter Maximilian I. (1493—1519) wieder einen geordneten Zustand erhielt, das werden wir in der Geschichte der neueren Zeit ersehen.

Rückblick auf die Zeiten von Karl dem Großen bis auf Otto den Wittelsbacher.

Wenn auch Bayern in Beziehung auf seine politische Wichtigkeit unter Karl dem Großen zu einer Provinz des fränkischen Reiches herabsank, so wurde es, selbst als Theil eines sich hebenden Ganzen, auf gleiche Weise gehoben.

Denn die Verfassung, die er seinem Lande gab, war vollkommen dazu geeignet, die Rechte Aller zu schützen.

Alle freien Landeigenthümer einer Provinz, welche den Heerbann ausmachten, nahmen an allen Nationalangelegenheiten Theil; sie waren Richter ihres Gleichen und Mitstimmende auf den Landesversammlungen. Da die ersten Bedingnisse des Staates auf der Vertheidigung des Landes gegen feindselige Nachbarn und auf der Erhaltung des Friedens im Lande selbst beruhen, so mußte die Eintheilung des Reiches eine militärische sein. Das ganze Reich war in Provinzen (später Herzogthümer) getheilt. Eine solche Provinz war Bayern, welches in viele Gauen getheilt war. Jedem Gau stand ein Reichsbeamter, Graf, vor; über sämmtliche Grafen einer Provinz war der Sendbote (Missus) oder der Herzog gesetzt. Jeder Landeigenthümer war verpflichtet, in den Krieg zu ziehen und sich selbst mit Waffen auf ein halbes Jahr, mit Lebensmitteln auf drei Monate zu versehen. Damit der Ackerbau aber während des Krieges nicht Noth leide, mußten von den kleinern Eigenthümern je zwei, drei oder vier einen Krieger stellen. Geistliche waren vom persönlichen Kriegsdienste befreit. Sobald der König einen Krieg zu führen hatte, forderte er den Herzog dazu auf; dieser die Grafen, von denen die Aufforderung an die Freien erging. Diese sammelten sich zur Fahne des Grafen und stießen dann zur Hauptfahne der Provinz. Außer dem Heerbanner bestand noch das Gefolge (die Lehensleute oder Dienstmannen), welche um Sold dienten.

Unter wessen Befehle Jemand in's Feld zog, unter dessen Gerichtsbarkeit stand er auch im Frieden. Wer sich an einer Person oder deren Eigenthum vergriffen hatte, wurde zu einem in den Gesetzen bestimmten Ersatze für die Beschädigten und zu einer Buße (Strafgeld) für das Gericht verurtheilt. Nur wenige Verbrechen wurden mit dem Tode bestraft. Das Wesentliche der Gerichtsform war, daß Jeder nur in seiner Provinz, so wie auch nur von seines Gleichen gerichtet werden konnte, und daß alle Gerichte öffentlich gehalten wurden. Die zu große Ausdehnung des Reiches beschränkte aber allmälig die Freien in ihrem Rechte, bei den Reichsversammlungen mitzustimmen, welches Recht auf die Geistlichen und weltlichen Großen überging. Was

auf einem Reichstage beschlossen und von dem Könige genehmigt wurde, erhielt Gesetzes-Kraft und hieß Kapitular.

Karls Fürsorge aber erstreckte sich auf Landwirthschaft, Gewerbe und Handel, ebenso wie auf Wissenschaft und Kunst. Die Landwirthschaft suchte er in jedem ihrer Zweige zu fördern, seine großen Güter wurden daher von ihm zu Musterwirthschaften eingerichtet. In Allem wurde Verbesserung und Veredlung erstrebt; zur Aussaat nahm man die besten Samen, zur Fortpflanzung die tüchtigsten Thiere; man machte allerlei Versuche und übersah das Angenehme und Zierliche nicht neben dem Nützlichen. — Die Handwerke wurden meistens auf diesen Gütern und später in Klöstern getrieben; weil es noch sehr wenige Städte gab, und diese mehr von Kaufleuten, Geistlichen und Beamten des Reiches bewohnt wurden. Die Weiber und Mägde mußten spinnen, weben und die Kleider bereiten. Dieses Beispiel des Herrschers trug wesentlich zur Beförderung der Landwirthschaft und der Gewerbe bei.

Selbst der Handel, so unbedeutend er auch noch war, belebte sich durch Karls Verordnung; es gab schon Jahrmärkte, Handelsstädte und Handelsstraßen; die Donau wurde unaufhörlich befahren. Regensburg, damals die Hauptstadt des deutschen Reiches, war eine ansehnliche Handelsstadt; mehr als der dritte Theil seiner Bewohner waren Kaufleute, die mit Italien und Norddeutschland Handel trieben. — Aber was halfen die mächtigen Plane Karls des Großen? Er erstrebte die Einheit, und es entstand Uneinigkeit; er erstrebte die Eintracht der geistlichen und weltlichen Macht, und sie geriethen in Zwiespalt. — Daher mußte unter seinen Nachkommen das Verderben mit Riesenschritten um sich greifen. Denn wo noch vor Kurzem Karl dem Großen ein Heerbann von hundert tausenden zu Gebote stand, da lachte man jetzt eines machtlosen Karls oder Ludwigs. Mit in den Krieg zu ziehen, das gemeinsame Vaterland zu vertheidigen, hängt nur noch von dem freien Willen ab. Schon wagt man, den königlichen Befehlen nicht mehr zu gehorchen, wodurch die Könige von der Gewalt der Großen abhängig werden; denn diese setzen Karl den Dicken ab, und erheben Arnulf.

Unter zunehmender Machtlosigkeit des Thrones leiden deutsche Würde, deutsche Ehre, und die von allen Seiten

das Reich angreifenden Feinde vernichten Deutschlands Heer und Macht. Nirgends findet man Einheit, nirgends Vaterlandsliebe. Das sind die traurigen Eigenschaften, welche die Zeit der letzten Karolinger charakterisiren. Kein Wunder, daß der Stärkere that, was ihm beliebte.

Während Deutschland, das Land der Urfreiheit, zwar noch einen König hatte, aber ihm gegenüber auch Herzoge, Bischöfe und Grafen, deren Willen den König erheben oder absetzen konnte, verarmte Bayern unter den fremden Herzogen, die heute kamen, morgen gingen, immer mehr. Mit dem uralten Wahlrechte ist auch die Selbstständigkeit unsers Vaterlandes vernichtet worden. Durch den Kampf der weltlichen mit der geistlichen Macht geht die Einheit immer mehr verloren, die Lehen werden erblich; daher entstehen eine Menge von Machthabern. Die früheren Gaubenennungen hörten auf; dagegen benannten sich die Grafen nach ihren Schlössern, wodurch die Namen der adeligen Geschlechter erstanden. Wenn auch die alte Gerichtsverfassung beibehalen wurde, nahmen das Gottesurtheil im Zweikampfe, Wasser- und Feuerproben immer mehr zu. Blutige Bürgerkriege verheeren Deutschlands Gauen; Unordnung, Verwirrung, Parteisucht und verheerende Kämpfe bei geistlicher und weltlicher Macht.— Die herzogliche Gewalt sank durch die Zersplitterung der größern Reichslehen immer mehr, die kleineren Herren aber vermehrten sich, und die Einheit ging mehr und mehr verloren.

Auch Bayern ist bedeutend kleiner und die herzogliche Macht verringert worden; auch hier entstanden allmälig souveräne Bisthümer und Grafschaften mit geringen Beschränkungen. Die Fehden der Kleinern mehren sich, die Gesetze verlieren ihre Kraft, das Recht seine Würde. Nur wenige Herzoge gab es (besonders Heinrich X.), die vermöge ihrer Persönlichkeit und der eisernen Härte ihres Charakters es wagen konnten, dem eingerissenen Verderben Schranken zu setzen. Endlich rief die Vorsehung wieder einen Wittelsbacher, einen verdienstvollen bayerischen Fürsten, an die Spitze unsers Vaterlandes. Er gründet eine neue Dynastie, die noch heute von jedem Bayer aufrichtig geliebt wird. Denn die Liebe und Anhänglichkeit des bayerischen Volkes zu seinen Fürsten ist eine angeborne Tugend, von der die Geschichte zu allen Zeiten Zeugniß gibt, und

auch geben wird. Redlich war Otto I., bieder Ludwig der Kelheimer, standhaft Otto der Erlauchte. Nicht sie trugen die Schuld der vielen Leiden, die damals über unser Vaterland hereinbrachen. Unmöglich war es ihnen, dem Strome der Zeit Einhalt zu thun. -- Die beiden Söhne Otto's des Erlauchten theilen das Land, wodurch sowohl die Kraft der Regierung, als auch der patriotische Sinn des Volkes geschwächt wurde. — Da erschien Ludwig der Bayer, dessen Name unsterblich geworden; Bayerns Ansehen und Macht nahm zu, Achtung gebietend nach Innen und Außen. Mit ihm ging Bayerns Hoheit aber auch wieder unter; denn gegen den väterlichen Willen theilten seine Söhne auf's Neue, und auf's Neue wüthete der Geist der Zwietracht über den Fluren unsers Vaterlandes. Endlich erschien Albrecht, der Weise, dem wir Bayerns Einheit zu verdanken haben. Mögen solche Zeiten, wie die vergangenen, für unser Vaterland nie wiederkehren; möge in Zukunft jede Gefahr Bayerns Volk, einig und treu, um den Thron der Wittelsbacher versammelt finden.

Anhang.

Gewerbsfleiß, Handel, Wissenschaft und Kunst.

Wenn man sich auch während des Mittelalters in Bezug auf die landwirthschaftlichen Gewerbe über die ersten, rohen Versuche schon erhoben hatte, so fehlte doch ein allgemeiner Austausch der Erfahrungen und eine mehr wissenschaftliche Behandlungsart. Die beständigen Kriege und Fehden, bei denen Raub und Verheerung ganz gewöhnlich waren, verhinderten jede weitere Entwicklung. Dem Emporkommen des Ackerbaues stand namentlich die allzu große Menge des Wildes und die übertriebene Jagdliebe der Fürsten und Adeligen im Wege; auch die Leibeigenschaft war ihm hinderlich. Daher kam der Ackerbau auch zuerst recht empor, als es durch die Kreuzzüge viele freie Bauern gab. Besonders verdient um die ganze Landwirthschaft machten sich die Klostergeistlichen durch Bebauung mancher Landstrecken. Ackerbau wurde am Verständigsten in Deutschland

getrieben; Obst- und Gartenbau aber in Italien und Frankreich. Feinere Gemüse pflanzten zuerst die Niederländer; Orangeriehäuser legten im 16. Jahrhundert zuerst die Deutschen an. Der Weinbau, welchen wie den Obstbau die Klostergeistlichen beförderten und in manchen Gegenden zuerst einführten, wurde seit dem 13. Jahrhundert allgemein. Der Wiesenbau beförderte die Viehzucht; sehr stark wurde die Schweinezucht getrieben; die Schafzucht aber war lange durch die zahlreichen Wölfe gefährdet und gewann erst durch die sich immer mehr verbreitende Wollenweberei an Umfang. Der starke Verbrauch des Wachses, vornehmlich in den Kirchen, und des Honigs, anstatt des Zuckers, beförderte die Bienenzucht. Der Fischfang wurde schon wegen der vielen Fasttage stark betrieben. Schon im 9. Jahrhundert ging man auf den Wallfischfang. Den Häringsfang betrieb man zuerst in der Ostsee, und im 14. Jahrhundert wurde die Nordsee ein Hauptplatz für den Fang der Häringe; das Einpöckeln derselben erfand ein Holländer (Wilhelm Beukelson † 1449). Der Bergbau wurde in Deutschland besonders stark getrieben. Unter Kaiser Otto I. wurden die Bergwerke im Harz entdeckt, welche nicht nur eine neue Quelle des Reichthums verschafften, sondern auch die Kunst der Metallverarbeitung sehr beförderten. Später lieferte das Erzgebirge reichen Ertrag, wie auch in Tyrol und Westphalen, in Schwaben und Bayern viel Erz gegraben wurde.

Die Gewerbsamkeit war Anfangs sehr gering; der Widerwille der Freien gegen die Betreibung der Handwerke, die geringen Bedürfnisse, der wenige Verkehr waren wichtige Hindernisse ihres Emporkommens; nur die Klostergeistlichen trugen zu ihrer Erhaltung bei. Seit den Zeiten der Kreuzzüge verbreitete sich aber im Allgemeinen ein regerer Geist der Betriebsamkeit über Europas Bewohner. Mit dem Emporblühen der Städte entstanden neue Handwerke, die alten wurden verbessert, Erfahrungen und Erfindungen gegenseitig ausgetauscht.

Aber vor allen andern Völkern zeichneten sich die Deutschen aus. Schon im 13. Jahrhundert waren deutsche Handwerker berühmt und wurden häufig in fremde Länder berufen; und der Ruhm, die besten Handwerker zu liefern, in mechanischen Künsten am geschicktesten zu sein und die nützlichsten Erfindungen gemacht zu haben, war den Deut-

schen vorbehalten. Kein Volk übertraf sie damals an Kunstfleiß, der Hauptsitz desselben aber war Nürnberg, dessen treffliche Künstler, Handwerker und Waaren in ganz Europa berühmt wurden; auch Augsburg, Bamberg, Eichstätt, Freising, Passau, Salzburg und Würzburg zeichneten sich schon durch ihren Wohlstand und ihre Industrie aus. Seit dem 16. Jahrhundert wurde Augsburg Nürnbergs Nebenbuhlerin.

Die im 11. Jahrhundert entstandenen Zünfte, Gilden oder Innungen trugen besonders viel zum Gedeihen des Kunstfleißes bei. Ihr Hauptzweck war, strengere Ordnuug in die Gewerbe zu bringen und die Handwerke selbst immer mehr zu vervollkommnen. Ihre Mitglieder bestanden aus Lehrlingen, Gesellen und Meistern. Nur die Meister durften ihr Handwerk auf eigene Rechnung treiben und Andere lehren. Jede Zunft hatte ihre eigenen Gesetze (Gildebriefe) und Gewohnheiten und ihre regelmäßigen Zusammenkünfte. In den Reichsstädten bildete jede Zunft eine eigene, bewaffnete Schaar, die unter ihrer eigenen Fahne auszog. Von wohlthätigem Einflusse war es für den Lehrling wie für den Gesellen, daß sie wie zur Familie des Meisters gehörend betrachtet wurden, wodurch ihnen nicht nur die Erziehung für das Gewerbe, sondern auch die für Rechtlichkeit und Bürgertugend zu Theil ward. Die Zünfte hatten aber auch ihre Fehler und Gebrechen; sie hemmten die Freiheit der Gewerbe, schloßen oft unbilliger Weise Bewerber aus und übten gegen diejenigen, welche ihre Waaren brauchten, einen Zwang aus, weil es bei ihnen stand, den Werth derselben zu bestimmen.

Bäcker, Metzger, Müller und Bierbrauer standen unter näherer Aufsicht der Obrigkeit. So ward 1156 schon zu Augsburg bestimmt: „Welcher Bäcker sein Brod zu gering macht, der soll die zwei Erstenmale je um 5 Schillinge, das Drittemal mit Haut und Haar gestraft und ihm sein Backrecht genommen werden; ebenso soll gestraft werden, wer sein Bier unrecht macht, oder zu geringes Maß gibt, das Bier aber soll man ausschütten oder den Armen geben."

Wasser- und Pferdsmühlen kannte man schon vor dem Beginne des Mittelalters, die ersten Schiffsmühlen hatte man schon 536 zu Rom. Die Erfindung der Windmühlen fällt in's 10. oder 11. Jahrhundert. Die Kleie vom Mehle mittelst des Beuteltuches abzusondern, lernte man erst gegen

Ende des Mittelalters. Alt sind auch die Mühlen, um Holz zu sägen, und die Stampfmühlen zur Gewinnung des Oels.

Die Verarbeitung der Wolle durch Spinnen und Weben war zu den Zeiten Karls des Großen noch eine weibliche Beschäftigung, aber schon vor dem 10. Jahrhundert beschäftigten sich Männer damit, und die Wollenwebereien der Deutschen waren damals die berühmtesten; denn gegen Ende des 10. Jahrhunderts ließ der Graf Arnold von Flandern deutsche Arbeiter, namentlich Wollenweber, in seine Staaten kommen, und legte den Grund zu den flanderischen Wollenmanufakturen, die nachher zu so großer Blüthe gelangten. In Deutschland blühte dieser Erwerbszweig fort, obgleich man hier mehr mittelfeine und grobe Tücher verfertigte (Berlin, Frankfurt a. d. O., Nürnberg, Regensburg, München). Walkmühlen hatte man schon im 10. Jahrhundert. — Das Spinnen und Weben des Flachses und Hanfes kannte man schon vor dem Mittelalter; am Ende desselben wurde die weiße Leinwand in Westphalen, Schwaben und Schlesien, wo es 1470 auch schon Schleierfabriken gab, verfertigt. Auch Baumwolle wurde damals schon verarbeitet. Gegen Ende der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts verbreitete sich auch in Deutschland die Seidenweberei, und man verstand es, Muster einzuwirken, Pflanzen, Thiere, Menschen und ganze Geschichten bildlich darzustellen; auch Goldstoffe und Goldborten wurden schon verfertigt. In der Verarbeitung der Metalle brachte man es im Mittelalter besonders weit. Schon im 11. Jahrhundert gab es sehr geschickte Gold- und Silberschmiede in Nürnberg und Augsburg, deren Arbeiten sich durch die Menge von feinen, schön getriebenen Figuren und Verzierungen auszeichneten. In Verfertigung von Waffen waren die Deutschen besonders geschickt, die deutschen Glockengießer galten für die vorzüglichsten. Im Anfang des 14. Jahrhunderts wurde zu Nürnberg das Drahtziehen erfunden, wodurch die Verfertigung der Nadeln erleichtert wurde. Die Stecknadeln wurden um die Mitte des 16. Jahrhunderts in England erfunden. Fingerhutmacher hatte Nürnberg schon 1380.

Auch die Räder-, Gewicht- und Taschenuhren wurden im Mittelalter erfunden. Die frühesten Spuren der erstern findet man im 11. Jahrhundert in Kirchen und Klöstern. Schlaguhren waren zu Ende des 13. Jahrhunderts bekannt.

Auf dem Perlachthurm zu Augsburg war schon 1364 eine Schlaguhr. Astronomische Uhren hatte man gegen Ende des 15. Jahrhunderts. Um 1500 verfertigte Peter Hele von Nürnberg die ersten Taschenuhren, Nürnberger Eier genannt. Glas wurde lange Zeit (seit 1291) in Italien gemacht, von wo es sich zuerst nach Frankreich und von da nach Böhmen verbreitete.

Schifffahrt und Handel wurden vermittelst des allgemeinern Gebrauches der in Europa schon seit dem 12. Jahrhundert bekannten Magnetnadel über bisher noch unbekannte Gegenden ausgedehnt, namentlich von den Portugiesen; von den Niederländern, Deutschen (alle Küsten des westlichen und nördlichen Europas gehörten zu dem Handelsgebiet der deutschen Hansa) und Venetianern (deren Seehandel sich ausschließlich auf den Süden erstreckte) aber mit größerer Lebhaftigkeit betrieben. (Regensburg, Augsburg und besonders Nürnberg.) — Die geistige Entwickelung und wissenschaftliche Bildung wurde durch Verbesserung des Jugendunterrichtes und durch rasche Vermehrung der Universitäten gefördert. So wurde nach dem Muster der Pariser die Universität Prag (1348) gegründet, Wien (1365), Heidelberg (1386), Köln (1388), im Anfange des 15. Jahrhunderts Würzburg, Leipzig, Rostock, Greifswalde, Trier, Ingolstadt, Tübingen, Mainz, Basel ꝛc. Das wichtigste Förderungsmittel der geistigen Entwicklung, die Buchdruckerkunst, wurde von Johann Gensfleisch, genannt Gutenberg, aus Mainz († 1468) erfunden, und schon 1452 traten an die Stelle hölzerner Lettern gegossene. — Die Dichtkunst erhielt durch die Kreuzzüge und das Ritterwesen einen großen Aufschwung; in Deutschland erreichte im Zeitalter der Hohenstaufen sowohl die epische, als die lyrische Poesie ihre höchste Blüthe. Jene entlehnt ihren Stoff theils aus der volksthümlichen, deutschen Heldensage, theils aus dem nordfranzösischen und britischen Sagenkreise, theils aus der Götter- und Heldensage des Alterthums. Die lyrische Poesie oder der Minnegesang entfaltet sich vornehmlich in den Gedichten Walthers von der Vogelweide, Heinrichs von Meißen (Frauenlob), Wolframs von Eschenbach ꝛc. Viele Fürsten (besonders in Süddeutschland) und Ritter übten den Minnegesang selbst. Gegen Ende des 13. und im Anfange des 14. Jahrhunderts neigt sich die Poesie, gleichsam durch ihre frühere überreiche Blüthe erschöpft und

in Folge der mannigfachen Noth zu einem immer mehr zunehmenden Verfalle. Zudem erzeugten strenge Kälte, anhaltender Regen und Ueberschwemmungen, ungewöhnliche Beschaffenheit der Witterung — dazu kamen noch fortwährende Kriege, — großen Mißwachs, welcher schwere Seuchen hervorbrachte (der schwarze Tod). — An die Stelle des Minnegesangs trat der von dem Handwerkerstande in Schulen zunftmäßig nach bestimmten Singregeln geübte Meistergesang, dessen Inhalt vorzugsweise geistlicher Natur war. Die ersten Anfänge der dramatischen Poesie zeigen sich in geistlichen Schauspielen und Fastnachtsspielen.

Die Baukunst erhob sich zu ihrer Vollendung; vom 10. bis 13. Jahrhundert war der romanische Stil vorherrschend (Dom zu Bamberg, Speier, Worms, Mainz 2c.) Unmittelbar auf die vollendete Entfaltung dieses Baustiles folgte der altdeutsche oder gothische, welchem Anwendung des Spitzbogens und Hinneigung zum Schlanken und Pyramidalischen eigen ist (Dom zu Köln, Münster zu Straßburg, Lorenzkirche zu Nürnberg, Dom zu Ulm). Seit Mitte des 15. Jahrhunderts wurde der gothische Stil allmählig durch den Renaissancestil verdrängt, der aus Italien und Frankreich durch fremde Baumeister in Deutschland eingeführt wurde.

Malerei, Bildhauerei, Schnitzkunst und Bildergießerei gelangten namentlich in Nürnberg im 14. und 15. Jahrhundert zu großer Blüthe. Die Kupferstecherkunst ist eine deutsche Erfindung des 15. Jahrhunderts.

Unter den zahlreichen Erfindungen dieses Zeitraumes sind die des Schießpulvers, angeblich durch Berthold Schwarz aus Freiburg im Breisgau (1350) und die Buchdruckerkunst die einflußreichsten.

III. Zeitraum

oder

Bayerns Geschichte

in der neuern Zeit.

III. Zeitraum

oder

Bayerns Geschichte

in der neuern Zeit.

Einleitung.

Der Anfang der neuern Geschichte wird bestimmt durch den Zusammenfluß mehrerer folgenreichen Begebenheiten, nemlich durch die Eroberung Konstantinopels, die Entdeckung Amerikas und des Seeweges nach Ostindien, den allgemeinen Gebrauch des Schießpulvers, die Erfindung der Buchdruckerkunst und die Reformation. Ihrer charakteristischen Verschiedenheit nach theilen wir die neuere Geschichte in drei große Perioden:

1. Das Zeitalter der Reformation,
2. Das Zeitalter des politischen Gleichgewichtes und
3. Das revolutionäre Zeitalter.

In der ersten Periode (1492—1648, bis zum Ende des dreißigjährigen Krieges) regten zunächst ausgedehntere Seefahrten und besonders die Entdeckung eines neuen Erdtheils die Geistes- und Gewerbsthätigkeit mächtig an, sie gestalteten den Handel um durch Gründung europäischer Colonien jenseits des Weltmeeres, wirkten aber auch bald sittenverderbend durch Erweckung neuer Bedürfnisse. Die sich rasch entwickelnde Reformation behauptete sich in dem durch sie gespaltenen deutschen Reiche und wurde durch den dreißigjährigen Krieg gesichert. — In der zweiten Periode (1648—1789, bis zur großen französischen Revolution) wurden die Verhältnisse der Staaten bestimmt durch das Streben nach der Erhaltung des politischen Gleichgewichts; um dieses zu behaupten, strebten die einzelnen Staaten ihren Reichthum durch Gewerbfleiß und Handel zu mehren und errichteten stehende Armeen, die an Zahl schnell zunahmen. Der Umsturz des Thrones und des bestehenden Zustandes in Frankreich durch eine innere Umwälzung, und die gewaltsame Vernichtung des polnischen Staates durch die Nachbarstaaten bildeten den Anfang der dritten Periode (seit 1789), deren Begebenheiten meistens von jener Revolution ausgehen. Die junge französische Republik begann einen Kampf gegen das übrige Europa, und als sie ihr Geschick in die Hand **eines** Mannes legte, dessen gewaltige Willenskraft und rücksichtslose Herrschsucht die Unabhängigkeit des ganzen Europa theils vernichtete, theils bedrohte, da wurde ihr Kampf erst siegreich, und je siegreicher er war, desto rascher stürzte

er auch die bestehenden Zustände um; endlich unterlag Frankreichs Kaiser einer begeisterten Entschlossenheit; sein Sturz führte in manchen Ländern den frühern Zustand zurück, wodurch wieder Revolutionen, wenn auch nur von kurzer Dauer, veranlaßt wurden.

Diese Eintheilung mag auch uns um so mehr zur Richtschnur dienen, da die neuere Geschichte wesentlich eine allgemeine ist. Demnach fällt in die erste Periode Bayern unter den Herzogen:

Wilhelm IV., dem Standhaften (1508—1550),
Albrecht V., dem Großmüthigen (1550—1579),
Wilhelm V., dem Frommen (1579—1598),
Maximilian I., (1598—1651).

Erste Periode.

Wilhelm IV., der Standhafte, 1508—1550.

Das deutsche Reich hätte gegen Ende des Mittelalters vermöge seiner Einwohnerzahl und Ausdehnung das Mächtigste von ganz Europa sein können. In der That aber nahm sein Einfluß nach Außen immer mehr ab. Denn seit dem Untergange der Hohenstaufen haben die weltlichen, wie die geistlichen Fürsten jede Gelegenheit benützt, ihre Macht auf Kosten der kaiserlichen immer mehr zu vergrößern und zu befestigen. Am meisten Nachtheil aber brachte dem kaiserlichen Ansehen die gewaltige Verringerung der Reichs-Güter und Abgaben, die, besonders seit Karl IV., so sehr abnahmen, daß die Kaiser nicht mehr im Stande waren, die nothwendigsten Ausgaben zu bestreiten, und somit der bayerische Geschichtschreiber Aventin mit vollem Rechte sagen konnte: „Die Lage der Kaiser ist erbärmlich, sie haben alle Einkünfte und Abgaben verloren; alle Reichsgüter zogen die geistlichen und weltlichen Fürsten an sich!" Ja selbst im eigenen Lande hatten die Kaiser so wenig Ansehen, daß der Kurfürst Friedrich der Siegreiche, dem der Kaiser Friedrich III. die Anerkennung versagte, an seinem Schlosse zu Heidelberg einen festen Thurm erbaute, den er „Trutz Kaiser" nannte. Aufopferung und Liebe zu dem gemeinsamen deutschen Vaterlande nahmen ab; an ihre Stelle trat Eigenliebe und Selbstsucht, so daß der österrei-

chische Adel es wagte, seinem Landesherrn, dem Kaiser Friedrich III., Fehdebriefe zu schicken, und daß derselbe Kaiser von seinen Unterthanen in Wien belagert wurde. Das Wichtigste, welches überhaupt unter Friedrichs langjähriger Regierung geschah, ist die Verbindung seines Sohnes Maximilian mit Maria von Burgund; denn durch diese Verbindung wurde der Grund zu der Größe Oesterreichs gelegt; (Niederlande und später auch Spanien).

Unter solchen Fehden und Gährungen bestieg Maximilian I. (1493—1519) den deutschen Thron. Er war ein ehrwürdiges Bild der alten Zeit und vergegenwärtigte noch einmal das Ritterthum in seiner ganzen Herrlichkeit; er verband Kühnheit, Ernst, Seelengröße mit kindlicher Milde. Aber auch den Anforderungen seiner Zeit war er gerecht geworden, denn er liebte nicht nur Künste und Wissenschaften, sondern trieb sie selbst mit Erfolg. So ausgezeichnet jedoch seine persönlichen Eigenschaften waren, so wenig Erfolg hatten, hauptsächlich wegen Mangel an Geld, seine vielfachen Unternehmungen. Er setzte dem wilden Faustrechte ein endliches Ziel auf dem Reichstage zu Worms (1495); da einigte er sich mit den Ständen, deren Hülfe er gegen Frankreich bedurfte, über die Einführung eines ewigen und allgemeinen Landfriedens, welcher jede Befehdung bei Strafe der Reichsacht verbot. Um die Streitigkeiten friedlich zu schlichten, setzte er das Reichskammergericht ein, das zu Frankfurt eröffnet, später nach Speier und (1689) nach Wetzlar verlegt wurde, und theilte zur Ausführung der Urtheile desselben (1512) Deutschland in 10 Kreise. Außerdem verdankte man ihm eine neue, vollkommenere Kriegsordnung und die Anfänge des Postwesens. Er mußte durch den Basler Frieden zugeben (1499), daß sich die Schweiz förmlich vom deutschen Reiche trennte; nach langjährigem Kampfe war er genöthigt, (1516) das Herzogthum Mailand dem französischen Könige zu überlassen und der ihm verhaßten Republik Venedig die mächtige Festung Verona zurückzugeben. An dem Türkenkriege, den er unternehmen wollte, wurde er durch den bayerischen Erbfolgekrieg verhindert, wobei er seine Besitzungen vermehrte, indem er einen Theil der Erbschaft in Besitz nahm. Mit Zustimmung des Papstes nannte er sich (1508) erwählter römischer Kaiser. Sowie er durch seine Vermählung mit Maria von Burgund die

Niederlande erwarb, so bereitete er seinem Hause die Erwerbung der spanischen Monarchie vor durch die Vermählung seines Sohnes Philipp mit Johanna, einer Tochter Ferdinands von Aragonien und Isabellas von Castilien.

Wir haben gehört, daß Albrecht der Weise, um die innern Zerrüttungen und Entkräftigung Bayerns zu vermeiden, die Landestheilung durch Festsetzung des Erstgeburtsrechtes abstellte. Er hinterließ drei noch minderjährige Söhne: Wilhelm, Ludwig und Ernst, weßhalb sein Bruder Wolfgang die Vormundschaft bis zur Volljährigkeit Wilhelms übernahm. Als Wilhelm IV. (1511) die Regierung selbst angetreten hatte, bestand sein Bruder Ludwig, dessen Herrschbegierde sich mit der Grafenwürde nicht begnügte, auf Theilung des Landes, wie sie von jeher unter den Wittelsbachern üblich war. Wilhelm dagegen wollte die Verordnung des Vaters aufrecht erhalten, wobei er auch von seinem greisen Oheime Wolfgang und von seinem Kanzler Hieronymus Stauf getreulich unterstützt wurde. Auf Ludwigs Seite aber, also für die Theilung, waren seine Mutter, die Stände Bayerns und zuletzt auch noch der Kaiser Maximilian, welcher entschied: Wilhelm solle seinem Bruder Ludwig den vierten Theil des Landes abtreten und seinem jüngsten Bruder, Ernst, der später Bischof von Passau wurde, einen standesgemäßen Unterhalt anweisen. Als Ludwig durch diesen Ausspruch noch nicht befriedigt war, wollte ihm Wilhelm, um den Frieden in der Familie zu erhalten, den dritten Theil abtreten, wodurch er sich dessen Liebe und Zuneigung wieder erwarb, so daß sie beide nach gegenseitiger Aussöhnung gemeinschaftlich regierten bis zu Ludwigs Tode (1545). Nichts hatte ihre Eintracht mehr gestört, und diese war der beste Schutz Bayerns, sowohl gegen seine Feinde, als auch gegen die Ränke der Höflinge, welche durch die Uneinigkeit beider Brüder Vortheil ziehen wollten. Zu diesen letztern wurde auch Hieronymus Stauf gerechnet; er wurde des Todes schuldig befunden.

Beide Brüder trachteten darnach, daß nach dem äußeren Wohlbefinden ihres Volkes vor Allem auch das innere, das geistige, gefördert werde. Denn sie sorgten nicht nur für eine bessere Einrichtung des Wehrstandes durch Anfertigung von Feuergewehren und schweren Geschützen, und durch die Erbauung der Festung Ingolstadt, sondern auch für die Ver-

breitung der Wissenschaften durch Berufung berühmter Gelehrten an die Universität zu Ingolstadt (Johann Thurmayer aus Abensberg, daher **Aventinus** genannt, Vater der bayerischen Geschichtschreibung, † 1534 zu Regensburg, und Johann Reuchlin aus Pforzheim, † 1522, einer der ersten Gelehrten seiner Zeit). Von welch' wohlthätigem Einflusse der Betrieb der Wissenschaften auf die Gewerbe gewesen ist, das beweist die kunstreiche Anlegung eines unterirdischen Kanals zur Ableitung des süßen Wassers von den Salzquellen zu Reichenhall, wodurch die für Bayern so einträglichen Salzsiedereien bedeutend gehoben wurden.

Wilhelm wurde der Standhafte genannt, weil er so ausdauernd bei der Lehre der katholischen Kirche beharrte, und sein Land von dem neuen Glauben fern zu halten suchte. Zu diesem Behufe berief er auch Mitglieder der Gesellschaft Jesu, welche von Ignaz Loyola († 1556) gestiftet (1534), und vom Papste bestätigt (1540), bald durch Gelehrsamkeit großen Einfluß erlangte.

Die Reformation.

Papst Leo X., ein großer Freund der Künste und Wissenschaften, ließ einen allgemeinen Ablaß verkünden, um mit den dabei gesammelten Gaben den Ausbau der, der Vollendung nahen, prächtigen Peterskirche bewerkstelligen zu können. Der mit der Verkündigung des Ablasses in Deutschland beauftragte Kurfürst von Mainz verwendete dazu den Dominikaner-Mönch Johannes Tetzel aus Leipzig. Dieser Mann überschritt seine Vollmachten und erlaubte sich allenthalben die ungebührlichsten Anpreisungen dieses Ablasses. Gegen diesen Unfug trat **Dr.** Martin Luther, geboren (1483) zu Eisleben, ein Augustinermönch und Professor der Theologie an der Universität zu Wittenberg, öffentlich auf, indem er am 31. October 1517 an der Schloßkirche zu Wittenberg 95 Sätze gegen den Ablaßhandel anschlug. Da er nachher in seinen deutschen Schriften, welche auf das Volk wirken sollten, den Grundsatz aussprach, daß der Glaube allein Vergebung der Sünden bewirke, lud ihn der Papst nach Rom vor zur Verantwortung. Durch Vermittlung des Kurfürsten von Sachsen, Friedrich des Weisen, sollte seine Sache auf dem damals

zu Augsburg versammelten Reichstage durch den päpstlichen Nuntius, den Kardinal Cajetan, beigelegt werden. Luther konnte sich aber nicht zum Widerrufe, den der Kardinal verlangte, verstehen, und versprach auch nur später dem päpstlichen Legaten Karl von Miltitz, daß er von den streitigen Lehrsätzen schweigen wolle, wenn auch seinen Gegnern Schweigen auferlegt würde. Und als nun auch die Disputation, welche Dr. Eck, Professor der Theologie zu Ingolstadt, mit Luther und dessen Freunde Karlstadt zu Leipzig hielt, keine Einigung herbeiführte und in Folge davon Luther in seinen Schriften sich immer mehr von den Lehren der katholischen Kirche entfernte, da erschien eine Bulle, welche ihn unter Androhung des Kirchenbannes zum Widerrufe seiner Lehre innerhalb 60 Tagen aufforderte. Anstatt zu widerrufen, sagte sich Luther ganz von der katholischen Kirche los, indem er diese Bulle am 10. December (1520) zu Wittenberg öffentlich verbrannte, weßhalb er dann auch wirklich mit dem Kirchenbanne belegt wurde.

Unterdessen wurde als deutscher Kaiser Maximilians Enkel, Karl V. (1519—1556) gewählt, welcher Beherrscher Spaniens, der Niederlande, Oesterreichs, Neapels, Siciliens und der neu entdeckten Länder Amerika's war. Karl, der den religiösen Frieden in Deutschland wieder herstellen wollte, lud Luther im Jahre 1521 vor den Reichstag zu Worms. Da sich Luther nicht zum Widerrufe bewegen ließ, wurde die Reichsacht über ihn verhängt und seine Lehre verboten; er selbst wurde durch den Kurfürsten von Sachsen, Friedrich den Weisen, scheinbar mit Gewalt auf die Wartburg (bei Eisenach) gebracht, wo er die Bibel übersetzte. Nach zehn Monaten kehrte er nach Wittenberg zurück, um der Bilderstürmerei Karlstadts und der Schwärmerei der Wiedertäufer Einhalt zu thun. Indessen fand er an Philipp Melanchthon einen gelehrten und eifrigen Vertheidiger seiner Lehre, die zunächst in dem Kurfürstenthum Sachsen, in Hessen und Preußen, wo der Hochmeister des deutschen Ordens sein Land (Ostpreußen) in ein weltliches Herzogthum verwandelte (1525), zur Ausübung kam. Er sagte sich ganz von dem Klosterleben los und verheirathete sich. — Zum Theil das Mißverstehen der Lehre Luthers von der evangelischen Freiheit, noch mehr aber harte Bedrückung veranlaßte (1524) im südlichen Deutschland einen Bauernaufstand, wel-

cher, sowie auch der von dem Wiedertäufer Thomas Münzer angeregte Volksaufstand in Thüringen, durch den Sieg der Fürsten bei Frankenhausen unterdrückt wurde. Der Reichstag zu Speier verbot (1529) alle weiteren Neuerungen, obwohl Luthers Anhänger dagegen protestirten (deßhalb Protestanten genannt). Auch der vom Kaiser selbst gehaltene Reichstag zu Augsburg (1530), auf welchem sie ihr Glaubensbekenntniß übergaben (daher augsburgische Confession), verdammte ihre Lehre und gebot ihnen Wiedervereinigung mit der katholischen Kirche. Gegen die drohende Gefahr gewaltsamer Unterdrückung schloßen (1531) die protestantischen Fürsten und Reichsstädte ein engeres Vertheidigungs-Bündniß zu Schmalkalden, und verweigerten dem Kaiser alle Hülfe gegen die Türken, welche damals wiederholt Ungarn beunruhigten. (Schon 1526 war der König von Ungarn und Böhmen in einer Schlacht gegen die Türken gefallen, und da er kinderlos war, fielen diese beiden Reiche an Oesterreich.) Jetzt nahm der Kaiser in dem Religionsfrieden zu Nürnberg (1532) den Augsburger Reichsabschied zurück und ordnete bis zu einem künftigen Concilium einen allgemeinen Frieden im Reiche an. Das während dieser Zeit von Johann Mathiesen (Matthys) und Johann Bockold (Bockelsohn) aus Leyden in Münster gegründete Reich der fanatischen Wiedertäufer wurde 1535 (durch beide Religionsparteien) wieder zerstört. Nach Beendigung des Krieges gegen Frankreich und die Türken beschloß der Kaiser, die Protestanten mit Gewalt zur Unterwerfung unter das (1545) vom Papste berufene Concilium zu zwingen. Daher begannen die schmalkaldischen Bundesgenossen im Jahre 1546, nachdem Luther am 18. Februar gestorben war, den Krieg, welcher jedoch ohne entscheidenden Erfolg fortdauerte bis zu dem Passauer Vertrage (1552), in welchem den Protestanten völlige Religionsfreiheit bis zu einem allgemeinen Reichstage bewilligt wurde. Dieser kam (1555) zu Augsburg zu Stande; es wurde durch den Augsburger Religionsfrieden den Katholiken und den Bekennern der Augsburger Confession völlig gleiche Freiheit eingeräumt.

Karl V., dessen Reich so groß war, daß, wie man sagte, die Sonne in demselben nicht unterging, besaß in dem jungen französischen Könige, **Franz I.**, einen eifersüchtigen Nebenbuhler, welcher weder Geld noch Versprechungen gespart hatte, um

sich selbst die deutsche Kaiserkrone zu verschaffen. Beide führten innerhalb zwanzig Jahren vier blutige Kriege, die damit endigten, daß Franz seinen Ansprüchen auf Neapel, Mailand und Flandern entsagte, daß beide Fürsten sich verpflichteten, zur Wiederherstellung der alten Religion einander Beistand zu leisten und auch den Krieg gegen die Türken gemeinschaftlich zu führen. Außerdem führte Karl (1526—1532) Krieg mit den Türken; unternahm (1535) einen Zug gegen Tunis und (1541) einen gegen Algier; er führte 1552 ohne Erfolg mit Heinrich II. von Frankreich Krieg zur Wiedereroberung der Bisthümer Metz, Toul und Verdun, welche Heinrich II., die Zerrissenheit Deutschlands durch den kirchlichen Streit benützend, durch seine gleißnerischen Anerbietungen an die überwältigten protestantischen Stände zu gewinnen wußte. Der Regierung überdrüßig übergab Karl (1555) die Herrschaft über Neapel, Mailand und die Niederlande und (1556) auch die Krone Spaniens seinem Sohne Philipp, leistete auf die Kaiserkrone Verzicht zu Gunsten seines Bruders Ferdinand und bezog in Spanien ein Kloster, wo er (1558) starb.

Albrecht V. (1550—1579) und Wilhelm V. (1579—1598) von Bayern.

Albrecht, ein Freund der Künste und Wissenschaften, sorgte dafür, daß die Lehrstühle der Universität zu Ingolstadt mit den besten und würdigsten Lehrern besetzt wurden; er hat für seine Münzstätte die kurz vorher erfundene Münzpresse angeschafft; ihm verdanken wir auch den ersten Anfang einer Gemäldegallerie, die ursprüngliche Anlage einer Bibliothek, das erste Münzkabinet und die Grundlage einer Schatzkammer. Er hatte das glänzendste Musikorchester in Deutschland (Orlando di Lasso), ermunterte Künstler und umgab sich mit gelehrten Männern. Den Grundsätzen seines Vaters getreu, hielt auch er fest an der römisch-katholischen Kirche, und trat, nachdem seine Vorschläge zur Verbesserung der Kirchenzucht von dem Concilium von Trient verworfen worden waren, dem Protestantismus entschieden entgegen, jedoch ohne die Härte seines Vaters und verzieh mit Großmuth einigen Adeligen, die sich

gegen seine Anordnungen auflehnten, weßhalb er auch der Großmüthige genannt wurde. — Der bei seiner Vermählung mit Anna von Oesterreich abgeschlossene Vertrag (daß im Falle des Absterbens des männlichen deutsch-österreichischen Stammes Böhmen, Schlesien und Mähren, und beim Ableben des spanisch-österreichischen Ungarn und die Erblande an Anna und ihre männlichen Erben fallen sollten) wurde 1740 die Veranlassung zu den Ansprüchen des Kurfürsten Karl Albrecht auf die Thronfolge in Oesterreich.

Wilhelm V., der Fromme, Albrechts Sohn und Nachfolger, huldigte, wie sein Vater, den Künsten und nahm sie besonders für den Dienst der Kirche in Anspruch. So ließ er den Jesuiten, denen er die Leitung der Schulen anvertraut hatte, die prachtvolle St. Michaelskirche mit dem dazu gehörigen Jesuiten-Collegium, das Seminar und Gymnasium erbauen; auch zu Regensburg, Landsberg, Altötting erhielten sie herrliche Gebäude. Er führte zuerst den vom Papste Gregor XIII. (1578) verbesserten Kalender ein. Von dem edlen Triebe zur Wohlthätigkeit beseelt, errichtete er das herzogliche Spital zu München, stiftete Kranken- und Waisenhäuser und erwies den Armen und Nothleidenden ungemein viel Gutes. Seinen Bruder Ernst, zuerst Bischof von Freising, schützte er gegen den abgesetzten Erzbischof auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Köln, welchen über anderthalb Jahrhundert hindurch fünf bayerische Prinzen nacheinander inne hatten. Das 1563 geschlossene Tridentiner Concilium hatte die Katholiken und Protestanten schärfer als früher getrennt, allein die Mäßigung des Kaisers Ferdinand I. (1556—1564), welcher schon seit 1531 römischer König war, und mehr noch die seines edlen Sohnes Maximilian II. (1564 — 1576) hatten den Frieden um so mehr erhalten, da diese beiden Kaiser Krieg gegen die Türken zu führen hatten. Unter Rudolph II. (1576—1612), welcher Albrecht V. von Bayern das eingeführte Recht der Erstgeburt bestätigte, wurden aber die Verhältnisse der Religionsparteien immer feindseliger, und während die Katholiken durch die Jesuiten vereinigt wurden, trennten sich die Protestanten immer mehr in die einander selbst feindseligen Lutheraner und Reformirten. Daher sehnte sich Wilhelm nach Ruhe, übergab die Regie-

rung seinem Sohne Maximilian I. (1598), und bezog, um ganz seiner Neigung zur Wohlthätigkeit leben zu können, sein Lustschloß Schleißheim, wo er 1626 starb.

Die pfälzischen Kurfürsten im 16. Jahrhundert.

A. Aus der Kurpfälzer Linie: Ludwig V. der Friedfertige (1508—1544), Friedrich II. (1544—1556) und Otto Heinrich (1556—1559), mit welchem die Kurpfälzer oder Heidelberger Linie ausstirbt.

Aus übelverstandener Gewissensfreiheit entspann sich damals fast in ganz Deutschland, besonders in Schwaben, Franken und am Rhein ein Kampf, in dem einerseits der Adel die Macht der Fürsten ganz vernichten wollte, und andererseits die Bauernschaft sich gegen den Adel erhob. In diesem Kampfe bewährte Ludwig V. der Friedfertige, Sohn und Nachfolger Philipps des Aufrichtigen († 1508), den alten Kriegsruhm und angestammten Muth seines Hauses; denn sein Gegner war der muthige Franz von Sickingen, der den Tod bei der Erstürmung seiner Burg Landstuhl (Pfalz) im Jahre 1523 fand. Durch die Schlacht bei Pfeddersheim (Pfalz) machte er (1525) dem Bauernkriege ein Ende. Während seiner ganzen Regierungszeit war Ludwig bestrebt, den Frieden in der Pfalz, so wie im ganzen deutschen Reiche zu erhalten. Er schloß sich zwar der Reformation nicht an, setzte ihr aber auch kein Hinderniß entgegen, da er immer noch auf eine friedliche Lösung des religiösen Zwiespaltes hoffte. Auf ihn folgte, begünstigt durch Kaiser Karl V., sein jüngerer Bruder, Friedrich II. (1544—1556), der sich alsbald zur protestantischen Kirche bekannte und seinen Beitritt zum schmalkaldischen Bunde erklärte. Er bestimmte, daß nach dem Erlöschen der heidelbergischen Linie die Kurwürde an die simmerische Linie fallen sollte. Er wurde mit dem Beinamen der „Weise" geehrt. Auf ihn folgte sein Neffe Otto Heinrich (1556—1559), Sohn jenes Pfalzgrafen Ruprecht und der niederbayerischen Elisabeth, die den Landshuter Erbfolgekrieg veranlaßt hatten. Dieser Ottheinrich (wie er auch genannt wird) hatte schon in seiner Pfalzgrafschaft Neuburg Luthers Lehre durchgeführt, war Mitglied des schmalkaldischen Bundes, weßhalb er in die Acht und seines Landes verlustig erklärt,

durch den Passauer Vertrag aber wieder in seine Rechte eingesetzt wurde. Sobald er sich in das Erbe Friedrichs eingesetzt sah, suchte er Luthers Lehre im ganzen Kurfürstenthum zur herrschenden zu machen, nachdem er das Herzogthum Neuburg und Sulzbach dem Herzog Wolfgang von Zweibrücken überlassen hatte. Er war ein Fürst von hoher Bildung und ein besonderer Freund der Künste und Wissenschaften. Der schönste Theil am Schlosse zu Heidelberg ist unter ihm erbaut worden und die Bibliothek daselbst wurde durch ihn die erste in Europa. Er war der Letzte der kurpfälzischen oder heidelbergischen Linie, welche sieben Kurfürsten zählte. (Wie heißen sie?)

B. Aus der Linie Simmern-Zweibrücken: Friedrich III. (1559—1576), Ludwig VI. (1576—1583), Friedrich IV. (1583—1610).

Nachdem mit Ottheinrich auch die dritte von den vier Linien erloschen war, welche aus den vier Söhnen des Kaisers Ruprecht hervorgingen, so haben wir nunmehr noch die Linie Simmern-Zweibrücken. Der Stammvater dieser Linie war Stephan. Nach seinem Tode (1459) theilten seine beiden Söhne das Reich so, daß Friedrich Simmern und Ludwig Zweibrücken erhielt. Nach Friedrichs Tod (1480) kam Simmern an seinen ältesten Sohn Johann I. († 1509). Auf diesen folgte dessen älterer Sohn Johann II. († 1557), welcher drei Söhne hinterließ: Friedrich, Georg und Richard. Als nun 1559 Ottheinrich starb, trat Friedrich (1559—1576), der III. dieses Namens, das Kurfürstenthum an, und überließ seinen beiden Brüdern Simmern, welches er aber, nachdem beide kinderlos gestorben waren, wieder erbte (1598). Friedrich III. bekannte sich zur Lehre Calvins; Calvin suchte anfangs Luthers Lehre in Frankreich, seinem Vaterlande, zu verbreiten; dann begab er sich aber, um den Verfolgungen, denen er daselbst ausgesetzt war, zu entgehen, nach Genf, wo er von Luthers Lehre abweichend sich größtentheils den Ansichten des Schweizers Zwingli († 1531) anschloß und die reformirte Lehre weiter ausbildete († 1564). Weil nun Friedrich III. sich zur reformirten Lehre bekannte (deßhalb hatte auch Ottheinrich, der ein eifriger Lutheraner war, die Pfalzgrafschaft Neuburg

nicht ihm, sondern dem Herzoge Wolfgang von Zweibrücken vermacht), so mußten auch seine Unterthanen diese Lehre annehmen. Er ließ den Heidelberger Katechismus ausarbeiten, sendete nicht nur den Calvinisten in Frankreich (Hugenotten) und in den Niederlanden seine Söhne zu Hülfe, sondern nahm auch die Vertriebenen in seine Staaten, besonders in Frankenthal, auf. Durch die Beförderung des Unterrichtes und der Bildung erwarb er sich große Verdienste. Auf ihn folgte sein Sohn Ludwig VI. (1576—1583), welcher, da er Lutheraner war, nach dem damaligen unseligen Grundsatze: „Die Religion des Fürsten ist auch jene des Landes" — Luthers Lehre wieder in seinen Staaten einführte, und die reformirten Lehrer und Staatsdiener verjagte. Kurz vor seinem Tode ließ er noch das pfälzische Landrecht, eine der größten Wohlthaten für das Land, herausgeben. Da bei seinem Tode sein Sohn Friedrich erst 9 Jahre alt war, so übernahm sein Bruder, dessen Oheim Kasimir, die vormundschaftliche Regierung. Kasimir führte nicht nur die reformirte Lehre wieder in dem Kurfürstenthume ein, sondern ließ auch den jungen Kurfürsten Friedrich darin erziehen. So wie sein Bruder die reformirten Lehrer und Prediger verjagt hatte, so verjagte er jetzt die lutherischen. Er hat ein Gymnasium zu Kaiserslautern, eine lateinische Schule (Kasimirianum) zu Neustadt an der Haardt gestiftet. Nach Kasimirs Tod (1592) trat Friedrich IV. die Regierung an, dem es endlich gelang, eine Einigung der protestantischen Staaten gegen die katholischen Mächte zu Stande zu bringen, was sämmtliche Kurfürsten der Linie Simmern, die über 120 Jahre über die Pfalz herrschten, erstrebt hatten.

Maximilian I. von Bayern (1598—1651); die Kurfürsten Friedrich IV. (1592—1610) und Friedrich V. (1610—1623); der dreißigjährige Krieg (1618—1648).

Der Religionsfrieden, der (1555) zu Augsburg zu Stande gekommen war, konnte den Frieden um so weniger wieder herstellen, da nicht nur die Reformirten davon ganz ausgeschlossen blieben, sondern auch das Verlangen der Protestanten nicht gewährt wurde, daß die Bischöfe und Geistlichen, welche die Augsburger Confession angenommen hätten, in dem Besitze ihres Adels und ihrer Lehen bleiben sollten.

Während so die gegenseitige Erbitterung der Religionsparteien immer mehr zunahm, war der Kurfürst Friedrich IV. umsonst bemüht, die beiden getrennten protestantischen Confessionen einander näher zu bringen. Da trat Maximilian I. die Regierung in Bayern an, welcher nicht nur dem Glauben seiner Väter getreu blieb, sondern auch dessen kräftigster Verfechter wurde, ohne dabei die Würde seines Hauses außer Acht zu lassen; denn er war es, der seinem im Banne gestorbenen Ahnherrn, Ludwig dem Bayer, ein prächtiges Grabmal in München errichten ließ. Es gelang ihm durch Verbesserung der Finanzen sein Land von Neuem zu ordnen und zu kräftigen; durch die großartige Soolenleitung von Reichenhall nach Traunstein eröffnete er sich neue Hülfsquellen. Er verbesserte die Gesetze des Landes und sorgte für Verbesserung des Kriegswesens. Er sorgte also für Geld, für feste Ordnung in seinem Lande und für Kriegsmacht. Unter allen damaligen Fürsten Deutschlands war er an Scharfblick, Klugheit und Willenskraft der bedeutendste und unter den katholischen der mächtigste. Daher wurde ihm von Kaiser Rudolph II., welcher über die damalige Reichsstadt Donauwörth wegen gewaltsamer Störung einer feierlichen Prozession die Acht ausgesprochen hatte, deren Vollziehung übertragen. Maximilian bemächtigte sich der Stadt noch desselben Jahres (1607), behielt sie, weil ihm die Kriegskosten nicht erstattet wurden, und suchte den katholischen Glauben wieder herzustellen. Durch diesen Vorfall erreichte der Kurfürst Friedrich IV., was seine Vorgänger längst erstrebt hatten. Es traten nämlich (1608) die Fürsten von Rheinpfalz, Pfalz-Neuburg, Ansbach, Bayreuth, Württemberg und Baden zu Ahausen (in der Nähe von Wassertrüdingen) zusammen, und schloßen zur Vertheidigung ihres Glaubens und Landes die sogenannte Union, deren Haupt Friedrich IV. wurde. Dagegen errichtete Maximilian (1609) einen Bund (Liga), dessen Führer er ward, mit den Bischöfen von Bayern, Franken, Schwaben und später traten noch bei die Kurfürsten von Mainz und Trier. Im Jahre 1609 starb der Herzog von Jülich, Cleve und Berg ohne männliche Erben. Der Kurfürst von Brandenburg und der Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg nahmen als nächste Verwandte diese Länder, welche der Kaiser als heimgefallene Reichslehen beanspruchte, gemeinsam in Besitz und schloßen als Mitglieder der Union

mit König Heinrich IV. von Frankreich einen Vertrag ab, nach welchem Heinrich sich verpflichtete, den beiden Fürsten in der jülichischen Sache gegen den Kaiser beizustehen. Den Kaiser dagegen unterstützte die Liga. Der Kampf hatte bereits begonnen als Heinrich IV. ermordet wurde, und da auch Friedrich IV. bald darauf starb, wurde die jülichische Sache ausgeglichen.

Rudolph, durch seinen Bruder Matthias (1608) Ungarns und Oesterreichs beraubt, mußte (1609) durch den Majestätsbrief den böhmischen Utraquisten Religionsfreiheit bewilligen, und Matthias, der auch Herr von Böhmen (1611) war und seinem Bruder als Kaiser (1612—1619) folgte, veranlaßte durch Verletzung jenes Briefes 1618 einen Aufstand in Prag, wobei die kaiserlichen Statthalter aus den Fenstern des königlichen Schlosses gestürzt wurden. Dieser Aufstand veranlaßte den dreißigjährigen Krieg (1618—1648), welchen wir in vier Zeiträume theilen wollen:

1) der pfälzische Zeitraum (1618—1623);
2) der dänische Zeitraum (1625—1629);
3) der schwedische Zeitraum (1630—1635);
4) der französische Zeitraum (1635—1648).

Pfälzischer Zeitraum (1618—1623).

Die Böhmen, um die Strafe für ihre Gewaltthat abzuhalten, begannen sich ernstlich zu rüsten, besetzten das Schloß, verjagten alle Jesuiten, die sie für die Urheber der feindseligen Absichten gegen die Protestanten ansahen, und hatten schon fast das ganze Land in ihre Gewalt gebracht, nachdem ihnen von der Union ein Heer unter dem Grafen Ernst von Mansfeld zur Hülfe geschickt worden war. Da folgte auf den verstorbenen Matthias Kaiser Ferdinand II. (1619—1637), der es für die erste Pflicht seines Lebens hielt, durch alle möglichen Mittel seine Unterthanen bei der katholischen Lehre zu erhalten oder zu ihr zurückzuführen. Obwohl Ferdinand schon (1617) als König von Böhmen gekrönt worden war, wählten jetzt die Böhmen doch den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, das Haupt der Union, zu ihrem Könige. Allein dieser war seiner schwierigen Stellung nicht gewachsen, er wurde von der Union, welche sich mit der Liga

(1620) zu Ulm verglich, verlassen und von Maximilian von Bayern, dem Führer der Liga, der vorher die protestantischen Stände von Oesterreich zum Gehorsam gebracht hatte, auf dem weißen Berge bei Prag (1620) gänzlich besiegt. Friedrich entfloh nach Holland, ward mit seinen Anhängern in die Reichsacht, und aller Würden und Güter verlustig erklärt; Böhmen mußte sich unterwerfen, der Majestätsbrief ward vernichtet, die protestantische Lehre unterdrückt, und die Union löste sich auf. Die Reichsacht ward von der Liga vollzogen, indem Tilly, Maximilians Feldherr, die pfälzischen Länder des flüchtigen Kurfürsten an der Donau und am Rheine eroberte, nachdem er selbst durch den Grafen Mansfeld bei Wiesloch (Baden) (1622) eine Niederlage erlitten, aber den Markgrafen von Baden-Durlach bei Wimpfen und den Herzog von Braunschweig bei Höchst (1622) gänzlich geschlagen und durch die Einnahme Heidelbergs sich der ganzen Pfalz bemächtigt hatte. Auf Maximilian wurde (1623) die seit Karl IV. mit der Pfalz verbundene Kurwürde übertragen.

Dänischer Zeitraum (1625—1629).

Indessen mochten die Protestanten, welche Friedrich V. verlassen hatten, wohl einsehen, daß seine Angelegenheit auch die ihre, sein Verderben auch das ihrige sei. Daher verbündeten sich die niedersächsischen Fürsten und wählten Christian IV., König von Dänemark, Schwager Friedrichs V., zum Anführer des Bundesheeres, welcher auch im Bunde mit England, Holland und Frankreich ein zahlreiches Heer um sich sammelte. Dem Kaiser dagegen, welcher schon befürchtete, Maximilians Stellung möchte zu mächtig, und sein Ansehen zu groß werden, wurde jetzt eine vortreffliche Stütze an Albrecht von Wallenstein, Fürst und später Herzog in Friedland (in Böhmen), welcher ihm ein auf eigene Kosten geworbenes Heer anbot, mit dem er Mansfeld an der Dessauer Brücke schlug und ihn bis nach Ungarn verfolgte. König Christian aber wurde von Tilly im Braunschweigischen geschlagen, verlor Holstein, Schleswig und Jütland. Die beiden Herzoge von Mecklenburg, welche die Dänen unterstützt hatten, wurden aus ihren Ländern vertrieben; nur Stralsund widerstand der Belagerung Wallensteins. Im Frieden zu Lübeck (1629), welche die Vereinigung Däne-

marks und Schwedens hindern sollte, erhielt Christian, welcher jeder Verbindung wider den Kaiser entsagte, alle seine verlornen Länder wieder zurück. Maximilian erhielt gegen die Herausgabe Oberösterreichs, das er vom Kaiser als Pfand hatte, die Oberpfalz und das rechte Rheinufer von der Rheinpfalz, und Wallenstein erhielt das Herzogthum Mecklenburg. Diese Niederlage der Protestanten gedachte der Kaiser zu benützen, und forderte deßhalb durch das Restitutionsedikt (1629) alle die geistlichen Güter zurück, welche seit dem Passauer Vertrag (1552) in ihren Besitz gekommen waren. Und da dieses Edikt von Wallenstein und den Truppen der Liga mit großer Härte und vielen Gewaltthätigkeiten vollzogen wurde, so erhoben sich auf dem Reichstage zu Regensburg so viele Klagen der Stände und besonders Maximilians über Wallensteins unumschränkte Gewalt, und über die Zuchtlosigkeit seiner Heere, daß der Kaiser gezwungen war, ihn zu entlassen.

Schwedischer Zeitraum (1630—1635).

Während der Kaiser seinen besten General entließ, wodurch seine Armee wenigstens um 40,000 Mann verringert wurde, hatte Frankreich, das die zunehmende Macht Oesterreichs mit Neid betrachtete, zwischen Polen und dem schwedischen Könige Gustav Adolph einen sechsjährigen Waffenstillstand zu Stande gebracht, und diesen eifrigen Protestanten, der zu Gunsten der vertriebenen Herzoge von Mecklenburg — seiner Verwandten — schon beim Lübecker Frieden, obwohl vergebens, zu vermitteln suchte, veranlaßt, zur Unterstützung der Protestanten an der pommerischen Küste (1630) zu landen. Er vertrieb daselbst die Oesterreicher und drang bis Brandenburg vor. Ihm zog Tilly entgegen, wurde jedoch, nachdem er Magdeburg erobert und zerstört hatte (1631), von Gustav Adolph bei Leipzig geschlagen. Um die Liga vollends zu vernichten, zog er durch Thüringen und Franken bis Mainz, überließ dann dem Herzoge Bernhard von Weimar die Fortsetzung der Eroberungen am Rhein, und wandte sich nach Bayern, wo er gegen Tilly den Lechübergang bei Rain erzwang, Tilly tödtlich verwundete, Ingolstadt, obwohl vergeblich, belagerte, und in München seinen Einzug hielt (Mai 1632). Inzwischen warb Wallenstein für den Kaiser auf dessen dringende Bitte eine Armee, über welche

er unumschränkte Gewalt erhielt, vereinigte sich mit dem Kurfürsten von Bayern und verschanzte sich bei Nürnberg. Nachdem Gustav Adolph das Lager Wallensteins vergeblich bestürmt hatte, fiel er in der für die Schweden siegreichen Schlacht bei Lützen (1632). Bayern, dessen Truppen von Wallenstein schlecht unterstützt wurden, erlitt durch den Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld, der mit einigen schwedischen Truppen zurückgeblieben war, und dann durch den General Horn und den Herzog Bernhard von Weimar furchtbare Verwüstungen. Die Städte der Oberpfalz und die ganze Gegend längs der Donau wurden gänzlich verheert. Der schwedische Kanzler Axel Oxenstierna führte im Einverständniß mit dem französischen Kardinal Richelieu, der nur Oesterreich demüthigen und das linke Rheinufer gewinnen wollte, den Krieg fort, nachdem er sich im Heilbronner Bündniß (1633) mit den protestantischen Ständen in Schwaben, Franken, am Ober- und Niederrhein enger verbunden hatte. Inzwischen fiel Wallenstein als Opfer seines zweideutigen Benehmens (1634). Denn außerdem, daß er die Schweden bald bekriegte, bald mit ihnen unterhandelte, ließ er Bayern von den Schweden verheeren und verbrennen. An seine Stelle trat des Kaisers ältester Sohn Ferdinand III., König von Ungarn, welcher sich mit den Bayern vereinigte, die Schweden wieder aus der Oberpfalz vertrieb und Regensburg eroberte. Von da zog er stromaufwärts, belagerte Nördlingen und lieferte daselbst eine Schlacht gegen die schwedischen Feldherren Gustav Horn und Bernhard von Weimar, in welcher er Sieger blieb; Bernhard entfloh nach dem Rheine, Horn ward gefangen. Schwedens drohende Uebermacht war in Deutschland vernichtet; Sachsen schloß mit dem Kaiser (1635) den Frieden von Prag, und fast alle deutschen Protestanten traten demselben bei. Bayern war auf einige Zeit frei von Feinden. Allein Hunger und Pest wütheten im Lande; denn (1635) in 6 Monaten starben die Hälfte der Bewohner Münchens, 15,000 Menschen.

Französischer Zeitraum (1635—1648).

Um den Kampf gegen Oesterreich fortzusetzen, verband sich jetzt Frankreich mit Schweden und versprach den Protestanten des südwestlichen Deutschlands 12,000 Mann zu Hülfe

zu schicken, wofür ihnen das Oberelsaß eingeräumt wurde. Baner rückte mit seinen Schweden wieder vor, besiegte die Sachsen und Kaiserlichen (1636) und drang, nachdem Ferdinand III. (1637—1657) als Kaiser seinem Vater gefolgt war, verheerend bis Prag vor. Bernhard von Weimar, durch französisches Geld unterstützt, siegte bei Rheinfelden, und nach seinem Tode (1639) bemächtigten sich die Franzosen seines Heeres und seiner Eroberungen. Torstenson, Baners kühner und siegreicher Nachfolger seit 1641, besiegte die Kaiserlichen (1642), drang in Böhmen und Mähren ein, eilte nach Dänemark und zwang dessen König, den Schweden Zollfreiheit im Sunde zu bewilligen, siegte (1645) in Böhmen, drang abermals bis Wien vor, sah sich aber da durch Mangel und Krankheit zum Rückzuge genöthigt. Inzwischen war am Rheine zwischen einem französisch-deutschen Heere einerseits und einem bayerischen Heere anderseits mit abwechselndem Glücke gekämpft worden, obwohl das bayerische Heer besonders in den Jahren 1643—45 unter dem trefflichen Feldherrn Mercy Thaten der Unsterblichkeit verrichtete und die Franzosen bei Tuttlingen und Mergentheim schlug. Bei Allerheim (unweit Nördlingen) verlor aber Mercy Schlacht und Leben. Wrangel, Torstensons Nachfolger, und Türenne verheerten 1646 Donauwörth, Rain, Dachau, Freising, Weilheim, Schongau und das ganze Flachland; Landsberg wurde ganz abgebrannt. Im Jahre 1647 schloß endlich Maximilian mit den Schweden und Franzosen einen Waffenstillstand und rief seine Truppen von der kaiserlichen Armee zurück. Nach einem halben Jahre hob er den Waffenstillstand wieder auf und schickte sein Heer nach Böhmen, den kaiserlichen Truppen zu Hülfe. Jetzt wütheten Schweden und Franzosen wiederholt in Bayern. Nach so vielen Drangsalen, die namentlich Bayern durch das feindliche Schwert, durch Hunger und Pest, durch Brandschatzung, Plünderung und Verheerung jeder Art erlitten, gab der westphälische Friede am 24. October 1648 dem erschöpften Deutschland endlich die Ruhe wieder. In diesem Frieden behielt Maximilian von den pfälzischen Ländern nur die Oberpfalz sammt Cham; dagegen wurde ihm die Kurwürde sammt dem Amte des Erztruchsesses als erbliches Lehen übergeben. Die Pfalz am Rhein aber mit der neugestifteten achten Kurwürde erhielt Karl Ludwig, Sohn des (1632) zu

Mainz vor Gram und Kummer gestorbenen Friedrich V., Frankreich erhielt die österreichischen Besitzungen im Elsaß, Breisach und das Besatzungsrecht in Philippsburg, so wie Bestätigung des Besitzes von Toul, Metz und Verdun; Schweden bekam Vorpommern, Rügen, einen Theil von Hinterpommern, die Stadt Wismar, und als weltliche Herzogthümer die ehemaligen Bisthümer Bremen und Verden und 5 Millionen Thaler Kriegskosten. Die Schweiz und die vereinigten Niederlande wurden als unabhängig vom deutschen Reiche anerkannt. Den Reichsständen wurde Landeshoheit zugesichert; der Augsburger Religionsfriede auch über die Reformirten ausgedehnt und für den Besitz der Kirchengüter 1624 als Normaljahr bestimmt.

Der westphälische Frieden, welcher bis zur französischen Revolution die Grundlage aller diplomatischen Verträge blieb, hat die Einheit Deutschlands gelöst, welches von da an nur noch ein lockerer Bund von mehr als dreihundert großen und kleinen theils weltlichen, theils geistlichen Staaten der verschiedensten Verfassungen war; er hat auch Deutschlands Macht und überwiegende Stellung in Europa, die es seit Karl dem Großen inne hatte, vernichtet; zu Frankreichs Größe und Macht den Grund gelegt, und hat Deutschland, das fast noch hundert Jahre lang wie betäubt darnieder lag, dem verderblichen Einflusse Frankreichs preisgegeben.

Bayern war vom Lech bis an den Inn öde und verheert; unzählige Dörfer lagen in Schutt. In manchen Gegenden des Landes war auf viele Meilen kein Einwohner, kein Fruchtbaum mehr zu sehen. Ungeachtet dieses unheilvollen Krieges hat Maximilian doch viel Treffliches geschaffen. Er baute Kasernen, vollendete die Festungswerke Münchens, baute das Josephsspital und mehrere Schulhäuser für die Jesuiten, denen er die Erziehung der Jugend übergeben hatte. Er starb (1651) im 79. Jahre zu Ingolstadt und wurde in der Jesuitenkirche zu München beigesetzt. König Ludwig I. setzte ihm, dem vor manchem Andern der Name des Großen gebührt hätte, auf dem Wittelsbacher Platze in München ein prächtiges Denkmal.

Anhang zur ersten Periode.

Handel und Gewerbsfleiß, Wissenschaften und Kunst.

Deutschlands Wohlstand, den es im Mittelalter dem belebten Binnenhandel verdankte, begann mit der Entdeckung Amerikas und der Auffindung des Seeweges nach Ostindien — wodurch der Welthandel Seehandel wurde — zu sinken, indem nämlich der italienisch-deutsche Welthandel an die Spanier und Portugiesen übergehen mußte. Und doch wußte der deutsche Unternehmungsgeist sich auch der neu aufgefundenen Handelsstraße zu bedienen, die Portugals Handel so hoch emporbrachte. Die Fugger und Welser aus Augsburg machten die niederländische Stadt Antwerpen (1503) zur ersten Handelsstadt. Die Fugger befuhren mit ihren Flotten alle Meere. Die Welser legten in Venezuela (Südamerika) mit Genehmigung Karls V. eine deutsche Kolonie an. Durch den Aufstand der spanischen Niederlande ging Antwerpens blühender Handel auf Amsterdam über. Auch die wachsende Fürstenmacht und der dreißigjährige Krieg hatten auf die hanseatischen Städte nachtheiligen Einfluß, so daß nur Lübeck, Bremen und Hamburg einen Theil ihres ehemaligen Handels sich erhielten, nachdem Lübecks Handel mit der Herrschaft des baltischen Meeres größtentheils an Schweden, Hamburgs Handel an England, Bremens Handel an Holland und derjenige der großen Handelsplätze im Nordosten Deutschlands an Rußland übergegangen war. Der Handel Nürnbergs sank gleichfalls; nur Frankfurt a. M., welches durch die Erweiterung des holländischen Verkehres mit dem südwestlichen Deutschland viel gewann, und Leipzig, welches den Verkehr zwischen dem südöstlichen und nordöstlichen Deutschland vermittelte, erhielten noch ihren Handel. Mit dem Verfall des Handels verfielen aus den gleichen Gründen auch die Gewerbe, insbesondere litten die Tuchmanufakturen und Färbereien durch die Konkurrenz mit den zum Theil feinern niederländischen und englischen Tüchern; nur die Leinwandfabrikation hob sich wegen größerer Nachfrage in den westlichen Ländern und deren Kolonien. Der Verbrauch des Bieres verminderte sich durch den allgemei-

ner werdenden Genuß des Weines. Das Gedeihen der Landwirthschaft wurde sowohl durch die verderblichen Einwirkungen des dreißigjährigen Krieges, als auch dadurch zurückgehalten, daß der Adel nicht an die Verbesserung seiner Güter dachte, und der Landmann sich unter hartem Drucke befand.

Außer einzelnen Gelehrten, wie Johann Reuchlin aus Pforzheim († 1522) und Erasmus aus Rotterdam (1536), die besonders das Studium der alten Literatur beförderten, war die Gründung neuer Universitäten, insbesondere auch die Reformation von großem Einflusse auf die allgemeine Bildung. In der Vervollkommnung der Astronomie trat neben den Begründer eines neuen Weltsystems, Nikolaus Kopernikus aus Thorn († 1543), Johann Keppler († 1630), welcher die Gesetze der Bewegung der Planeten um die Sonne entdeckte und die Bewegung der Kometen berechnete. — Die deutsche Malerei erreichte im Anfang der neuern Zeit eine hohe Blüthe durch Albrecht Dürer aus Nürnberg († 1528) und Hans Holbein aus Augsburg († 1544); die niederländische erreichte ihren Höhepunkt durch P. P. Rubens († 1640) und P. Rembrandt († 1674). Auch die Bildhauerkunst erreichte durch Kraft und Peter Vischer aus Nürnberg eine vorher unbekannte Vollendung. Die am Ende des Mittelalters sehr gesunkene deutsche Poesie konnte durch die Fruchtbarkeit des erfindungsreichen Meistersängers Hans Sachs aus Nürnberg († 1576) nicht wieder gehoben werden; ihre bedeutendsten Erzeugnisse waren Schwänke, Fabeln, erzählende und Lehrgedichte. Wichtiger für die deutsche Literatur sind in diesem Zeitraume: das evangelische Kirchenlied, das durch Luther einen bedeutenden Aufschwung nahm; das Aufblühen der Komik und der Satire und das Entstehen einer neuhochdeutschen Prosa, wofür die Schriften Luthers, besonders seine Bibelübersetzung von dem entschiedensten Einflusse waren. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts verstummte die deutsche Poesie ganz. Lächerliche Nachahmung französischer Sitten und Redeweisen erstickten die nationale Triebkraft gänzlich. Zur Reinigung der Sprache und zur Hebung der Poesie stiftete Martin Opitz († 1639) die erste schlesische Schule. Und obgleich zur Erhaltung und Ausbildung der deutschen

Sprache eine Anzahl anderer Sprachgesellschaften entstanden (Palmenorden, Schwanenorden, pegnesischer Blumenorden), so konnte unsere Poesie während dieser Periode doch nicht mehr von der sklavischen Nachahmung des Fremden befreit werden.

Zweite Periode
oder
das Zeitalter des politischen Gleichgewichts.

Deutschland von dem westphälischen Frieden bis zur großen französischen Revolution (1648—1789).

Bayern vom Tode des Kurfürsten Maximilian I. bis zum Tode Karl Theodors (1651—1799).

Kaiser Leopold I. (1658—1705). Kurfürst Ferdinand Maria (1651—1679).

So wie Deutschlands Unmacht, zu der es durch den dreißigjährigen Krieg herabgekommen war, immer mehr zunahm, so überließ es sich, aus Mangel an nationalem Gemeinsinn, auch immer mehr dem Einflusse Frankreichs, das durch seine listige und selbstsüchtige Politik der einflußreichste Staat in Europa wurde, und nach unumschränkter Weltherrschaft strebte. Frankreichs Absichten auf Deutschland traten unter seinem eroberungssüchtigen Könige Ludwig XIV. (1643—1715) deutlich hervor, durch dessen Streben, nach Kaiser Ferdinands III. Tode die deutsche Kaiserkrone für sich zu erhalten. Zu diesem Zwecke suchte der französische Hof die Fürsten des Reiches durch alle Mittel einer verworfenen Staatskunst von sich abhängig zu machen. Der Wittelsbacher Ruhm erfüllte damals ganz Europa. Denn wie sich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Kurfürst Maximilian I. als tüchtiger Feldherr und Staatsmann erprobt hatte, so wurde Schweden in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts durch Wittelsbacher auf den Höhepunkt seiner kriegerischen Macht und Größe erhoben. Johann Ka-

simir von Zweibrücken nämlich, ein Enkel jenes Wolfgang, der die Pfalzgrafschaft Neuburg von Ottheinrich erbte, hatte sich mit der Schwester Gustav Adolphs vermählt, daher erbte sein Sohn den schwedischen Thron, den er unter dem Namen Karl X. bestieg. Seine Nachfolger Karl XI. und Karl XII. stammten von ihm ab. Außerdem hatten die Wittelsbacher große Macht im Innern des Reiches; denn seitdem jener Herzog Ernst von Bayern den erzbischöflichen Stuhl in Köln bestiegen hatte (1583), besaßen sie bis 1761 dieses Erzbisthum und somit konnten sie bis dahin über drei Kurstimmen verfügen. Als nun Ludwigs XIV. Plan, selbst deutscher Kaiser zu werden, mißlang, unterhandelte er, nur um der Habsburger Macht gänzlich zu untergraben, mit deutschen Fürsten, damit sie den Sohn und Nachfolger des Kurfürsten Maximilian I. Ferdinand Maria (1651—1679) wählten. Dieser war bei dem Tode seines Vaters erst 15 Jahre alt; es wurde deßhalb bis zu seiner Volljährigkeit eine Regentschaft eingesetzt, die eifrigst bestrebt war, die Wunden des dreißigjährigen Krieges zu heilen. Daß auch Ferdinand Maria von diesem Streben ganz beseelt war, bewies er dadurch, daß er die Kaiserkrone, deren Annahme seine Gemahlin sehr wünschte, ausschlug, und nur nach dem Ruhm trachtete, Segen und Wohlstand über sein Bayern zu verbreiten. Dies gelang ihm auch. Denn durch den dauernden Frieden, welchen er auf jede Weise zu erhalten suchte, und durch weise Sparsamkeit im Staatshaushalt hob sich Bayerns Wohlstand wieder. Er legte den Grund zu dem von seinem Sohne Max Emmanuel vollendeten Lustschlosse Nymphenburg, baute die prächtige Theatinerkirche in München, bereicherte die Bibliothek und die Kunstkammer, und hinterließ manches Denkmal, das von seinem Geschmack und Kunstsinn Zeugniß gibt. Bis zur vollendeten Kaiserwahl führte er als Erztruchseß das Reichsvikariat, das ihm aber Karl Ludwig, Kurfürst von der Rheinpfalz, streitig machte. Daher wechselte von nun an diese Würde zwischen Pfalz und Bayern. Als Kaiser ward aber Ferdinands III. Sohn, Leopold I. (1658—1705), gewählt. Dieser jugendliche Fürst war jedoch in seiner Gutmüthigkeit der schlauen Politik Ludwigs XIV. nicht gewachsen, und konnte nicht verhindern, daß dieser, angeblich zur Aufrechthaltung des westphälischen Friedens, den niederrheinischen Fürstenbund unter den westdeutschen Fürsten stiftete, um Ge-

legenheit zu haben, sich fortwährend in die Angelegenheiten Deutschlands zu mischen. Leopold mußte jetzt mit den Reichsständen, deren Zahl auf 240 vermehrt wurde, regieren; der Reichstag, der seit 1663 ein immerwährender blieb, wurde nicht mehr von dem Kaiser und den Reichsständen persönlich besucht, sondern bestand aus einem Kongresse von Abgeordneten. Frankreich begann seine Eroberungen mit den spanischen Niederlanden, dann begann es einen höchst ungerechten Krieg gegen die Holländer. Keiner der deutschen Fürsten rührte sich; nur der große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg sah die Nothwendigkeit ein, das europäische Gleichgewicht nicht untergehen zu lassen. Er schloß mit Leopold einen Bund, dem später auch die Reichsfürsten beitraten, gegen Frankreich, dessen Feldherren die Kunst verstanden, den Krieg meistentheils nur auf deutschem Boden zu führen; der Oberrhein, Franken, vor Allem aber die Pfalz waren der Schauplatz der französischen Grausamkeit. Ja, als Karl Ludwig, Kurfürst von der Pfalz, Alles, was er seit dem westphälischen Frieden sorgfältig geschaffen und gepflegt hatte, auf so unmenschliche Weise verheeren sah, forderte er im Schmerze der Verzweiflung den grausamen Verwüster seines Landes, den französischen Marschall Türenne, vergebens zum Zweikampf heraus. Indessen wurde der Krieg mit abwechselndem Glücke, doch im Ganzen zum Vortheil Frankreichs geführt. Der Kurfürst von Brandenburg erfocht (1675) bei Fehrbellin einen glänzenden Sieg über die Schweden, welche der französische König bewogen hatte, in Brandenburg einzufallen. Endlich kam (1679) der Nimweger Frieden zu Stande, in welchem Frankreich gegen Verzichtleistung auf das Besatzungsrecht in Philippsburg die wichtige Festung Freiburg und Hüningen vom deutschen Reiche erhielt. Nachdem durch solche Raubkriege Frankreich seine Ländermasse bedeutend vermehrt hatte, erfand Ludwig XIV. ein neues Mittel zu fernern Erwerbungen. Er setzte nämlich die sogenannten Reunionskammern ein, welche zu untersuchen hatten, was jemals zu den ihm in Friedensschlüssen abgetretenen Ländern gehört hätte, und dieses zog er sogleich ein, so wie er auch mit Verhöhnung alles Völkerrechtes durch einen verrätherischen Ueberfall die freie Reichsstadt Straßburg wegnahm. Daß dieser Raub so geschehen durfte, bezeichnet recht die damalige traurige Ohnmacht Deutschlands

und seiner Fürsten. Auch die Pfalz erlitt auf diese Weise einen nicht unbeträchtlichen Verlust an Land. Mit dem bittern Gefühle, solche Schmach dulden zu müssen, starb Karl Ludwig (1680) und hinterließ die Pfalz seinem schwächlichen Sohne Karl, mit welchem fünf Jahre später die Linie Simmern, die sechs Kurfürsten zählte (welche?), ausstarb; die Kurwürde geht nun auf den Neuburger Stamm über.

Philipp Wilhelm (1685—1690), Johann Wilhelm (1690—1716) und Karl Philipp (1716—1742), Pfalzgrafen von Neuburg als pfälzische Kurfürsten.

Als mit dem Kurfürsten Karl die Linie Simmern ausstarb, ging die Kurwürde auf Philipp Wilhelm von Neuburg über, der ein Urenkel jenes Wolfgang von Zweibrücken war, dem Ottheinrich die Pfalzgrafschaft vermacht hat. Daß der Sohn dieses Wolfgang, Philipp Ludwig, Ansprüche auf das Jülicher Erbe gemacht hat, haben wir schon gehört. Der Sohn dieses Philipp Ludwig aber, Wolfgang Wilhelm, trat, da Brandenburg ihm dieses Erbe streitig machte, wieder zur katholischen Kirche über, und um der Hülfe des Herzogs Maximilian gewiß zu sein, heirathete er dessen Schwester. Er erlebte aber den Ausgang dieses Streites nicht mehr. Er stiftete das Knabenseminar zu Neuburg und starb 1653. Sein Sohn Philipp Wilhelm verglich sich mit dem Hause Brandenburg und erhielt Jülich, Berg und Ravenstein; erbte nach dem Gesetze der Erstgeburt (als Abkömmling des ältesten Sohnes Wolfgangs) das Kurfürstenthum am Rhein. Ludwig XIV. aber, mit dem vorhergegangenen Raube noch nicht zufrieden, spricht für seinen Bruder, der mit der Tochter Karl Ludwigs vermählt war, einen Theil der Pfalz an, und beginnt den pfälzischen Successionskrieg, in welchem das schöne Schloß und die Stadt Heidelberg, so wie Speier, Frankenthal, Mannheim, Worms und viele andere Orte niedergebrannt und verwüstet werden. Philipp Wilhelm starb zu Wien bei seinem Schwiegersohn, Kaiser Leopold I. Sein Sohn und Nachfolger, Johann Wilhelm, der sich im Türkenkriege sehr auszeichnete, hatte seine Residenz zu Düsseldorf, wo er die berühmte Bildergallerie anlegte, bis ihm der Friede zu Ryswick (1697) die furchtbar mißhandelte Pfalz wieder verschaffte. Im spanischen Suc-

cessionskrieg kämpfte er für Oesterreich, und machte (1705) durch sein Religionsedikt den Unruhen, welche die Pfalz des Glaubens wegen entzweit hatten, ein Ende. Sein Nachfolger ist sein Bruder Karl Philipp, welchen Streitigkeiten wegen der Religion veranlassen, seine Residenz von Heidelberg nach Mannheim zu verlegen, und dort prächtige Gebäude aufzuführen, wodurch die ganz verheerte Stadt sich wieder rasch erhob.

Maximilian Emmanuel (1679—1726).

Die Regierung dieses Kurfürsten ward für Bayern eine vielfach verhängnißvolle. Erzogen in den damaligen Grundsätzen der französischen Nation, deren leichtfertige Sitten Deutschland schon damals nachahmte, überließ er sich zu sehr einem leichten, zu übermäßigem Aufwande geneigten Sinne. Sein Aeußeres war edel und einnehmend, sein Gemüth, eben so weich und gutmüthig, als reizbar und unbeständig, war voll Durst nach Vergnügen, voll Begierde nach Ruhm. Es lag nicht in seiner Natur, die Neutralität, die sein Vater Ferdinand Maria beobachtete, aufrecht zu erhalten; er verwickelte, um seinem Ehrgeize zu genügen, Bayern in einen Krieg, der unzählige Opfer an Menschen und Geld kostete. In den ersten Jahren seiner Regierung leistete er zwar Deutschland und dem Hause Oesterreich bedeutende Dienste. Angeregt von Frankreich und verbündet mit den Ungarn drangen nämlich (1683) die Türken bis Wien vor. Unter den Bundesgenossen des Kaisers zeichnete Max Emmanuel durch glänzenden Heldenmuth sich aus. Mit Johann Sobiesky, dem Könige von Polen, rettete er Wien und Oesterreich, half Ofen erobern, kämpfte mit Ruhm bei Mohacz und erstürmte (1688) als Befehlshaber der kaiserlichen Truppen Allen voran die Festung Belgrad. („Bayern mir nach!") Kaiser Leopold gab ihm seine Tochter zur Gemahlin, und da diese die Nichte des kinderlosen Königs Karl II. von Spanien war, hatte Max Emmanuel, für den sich die schönste Zukunft zu eröffnen schien, Aussicht auf das spanische Erbe. Ludwig XIV. hatte indessen die Zeit, da Deutschland die Türken zu bekämpfen hatte, zur Rüstung neuer Heere benützt und begann den schon erwähnten pfälzischen Successionskrieg, als mit dem Tode Karls die Linie Simmern erloschen war

(1685). Auch in diesem Kriege zeigte sich Max Emmanuel durch tapfere Thaten am Rhein, in Italien und in den Niederlanden seines erworbenen Ruhmes werth. Daher übergab ihm auch Karl II. die Statthalterschaft in den Niederlanden (1691), und ernannte des Kurfürsten Sohn, Joseph Ferdinand, zum Erben aller spanischen Länder. Der unerwartete Tod seines Sohnes vernichtete aber alle Pläne Max Emmanuels; denn sowohl durch die fortwährenden Kriege, als durch seine verschwenderische Prachtliebe während seines Aufenthaltes in Brüssel hatte er sich und sein Bayerland in große Schulden gestürzt. Und als nun nach Karls II. Tode Frankreich und Oesterreich den spanischen Successionskrieg begannen, schloß sich Max Emmanuel mit seinem Bruder, dem Kurfürsten Joseph Clemens von Köln, an Frankreich an, weil er von Oesterreich gar nichts hoffen konnte, wohl aber von Frankreich das Versprechen hatte, daß es ihm die rückständigen Summen (4 Mill. Thaler) für seine Statthalterschaft in den Niederlanden und diese selbst verschaffen werde.

Der Anfang des Krieges schien dem Kurfürsten Glück zu versprechen; denn er bekam die feste Stadt Ulm, bald darauf Memmingen und Neuburg a. d. Donau in seine Gewalt. Jetzt erklärte der Kaiser Leopold den Kurfürsten als Feind des Reiches, entband das bayerische Volk von Eid und Pflicht, und forderte es zum Aufruhr gegen den eigenen Fürsten auf. Doch dieses, obwohl seit lange hart gedrückt, konnte Nichts in der Treue gegen seinen angestammten Fürsten erschüttern. Nun rückten des Kaisers Heere von zwei Seiten in Bayern ein und 28,000 Franzosen vereinigten sich mit dem Kurfürsten in Schwaben; noch ein französisches Heer sollte von Italien aus in Oesterreich einfallen. Max Emmanuel wendet sich gegen Tirol, nimmt die Festung Kufstein, besetzt Innsbruck und dringt weiter vor, um sich mit dem aus Italien kommenden Heere zu vereinigen. Doch die Erhebung der Tiroler zwingt ihn unter großem Verluste zum Rückzug (1703). Indessen hatten die Franzosen die Festungen Breisach und Landau erobert, und der Kurfürst bemächtigte sich jetzt der Städte Augsburg und Passau. Dagegen hatte sich England für Oesterreich entschieden und ein großes Heer unter dem Herzoge Marlborough nach Deutschland geschickt, das sich jetzt mit dem kaiserlichen Feldmarschall,

dem Prinzen Eugen, vereinte. Max Emmanuel erlitt eine Niederlage auf dem Schellenberge bei Donauwörth, wodurch ganz Bayern dem rohen Uebermuthe der Feinde preisgegeben war. Noch in demselben Jahre (1704) verlor das französisch-bayerische Heer die entscheidende Schlacht bei Höchstädt, so daß der Kurfürst über den Rhein fliehen mußte. Sein Land wurde nun von den kaiserlichen Truppen besetzt, und seine Gemahlin erhielt zu ihrem Unterhalt nur die Stadt und das Rentamt München; alles übrige Land nahm der Feind als seine Beute in Anspruch und schrieb in dem ohnehin schon durch Plünderung verheerten, durch Mord und Brand verwüsteten Lande schwere Steuern aus, die mit aller Härte eingetrieben wurden. Die junge Mannschaft wurde gewaltsam aus ihrer Heimath geholt, um unter des Kaisers Fahne in Italien zu dienen; jede Kundgebung von Anhänglichkeit an das angestammte Fürstenhaus wurde grausam bestraft, so daß bald die gemeinsame Losung durch das Land ging: „Lieber bayerisch sterben, als kaiserlich verderben.“ In der Oberpfalz brach zuerst der Aufstand aus, der sich rasch über Nieder- und Oberbayern verbreitete. Allenthalben gab es Heerhaufen voll Muth und Ehrgefühl, bereit für die Befreiung des Vaterlandes zu sterben. Junge Männer von höherer Bildung stellten sich an die Spitze der muthigen Bürger und Bauern. Studirende Jünglinge verließen die Universität, eilten in ihre Heimath, um Theil an der Befreiung des Vaterlandes zu nehmen. Am Inn waren in kurzer Zeit 30,000 Landleute unter der Anführung der beiden Studenten Plinganser und Meindel bewaffnet; sie nahmen Burghausen, stürmten Braunau und Schärding, und ließen sich weder durch einzelne Niederlagen, noch durch den Anblick ihrer Mitbrüder, die, von den Oesterreichern gefangen, an den nächsten Bäumen aufgeknüpft wurden, abschrecken. Der Aufstand verbreitete sich von dem Inn und der Isar an die Donau. Auch in Oberbayern rotteten sich Landleute haufenweise zusammen, um sowohl München, als auch die sich daselbst befindlichen kurfürstlichen Prinzen den Kaiserlichen zu entreißen. Den Oesterreichern wurde die Verschwörung verrathen; die Bewohner Münchens, die Antheil daran hatten, wurden entwaffnet und ihre Anführer verhaftet. Dessen ungeachtet waren die Bauern entschlossen, ihr Vorhaben auszuführen. In der Christnacht (1705) fanden sich 5500 Be-

waffnete am Giesingerberg bei München ein. Ihr Angriff auf München wurde von den Oesterreichern zurückgeschlagen, sie selbst zogen sich nach Untersendling zurück, wo sie, nachdem sie auf dem Kirchhofe festen Fuß gefaßt, von diesen mit überlegener Macht überfallen und nach heldenmüthiger Gegenwehr niedergemacht wurden. (Ein Denkmal auf dem Kirchhofe zu München und ein Wandgemälde an der Kirche zu Untersendling von König Ludwig I. 1830.) Ein ebenso unglückliches Ende nahm der niederbayerische Landsturm bei Aidenbach, unweit Vilshofen im Vilsthale. Das ganze Volk wurde entwaffnet, die Führer hingerichtet. Die Söhne des Kurfürsten (1705) als Geißeln nach Steyermark geführt, wo sie als Grafen von Wittelsbach gefangen gehalten wurden. — Indessen war Kaiser Leopold gestorben, ihm folgte sein mit hochstrebendem Geiste begabter Sohn Joseph I. (1705—1711), welcher jetzt die Kurfürsten von Bayern und von Köln in die Reichsacht erklärte; er selbst nahm einen bedeutenden Theil des Landes, und verschenkte andere Theile an Grafen, Hochstifte ꝛc., und dem Kurfürsten von der Pfalz gab er die Oberpfalz nebst dem Erztruchseßamte wieder zurück.

Nachdem (1706) Marlborough durch einen glänzenden Sieg über die Franzosen fast die gesammten Niederlande erobert, und Eugen eine der kühnsten und glänzendsten Waffenthaten ausgeführt und ein französisches Heer besiegt hatte, erlitten die Franzosen 1708 und 1709 neue empfindliche Niederlagen, so daß sich Ludwig XIV. durch gänzliche Erschöpfung genöthigt sah, die vorher, wegen übertriebener Forderungen der Verbündeten, abgebrochenen Friedensunterhandlungen wieder anzuknüpfen und sich bereit erklärte, das Elsaß wieder zurückzugeben. Da man aber von ihm verlangte, er solle allein seinen Enkel aus Spanien vertreiben, so zog er die Fortsetzung des Krieges vor. Doch jetzt starb Kaiser Joseph I. und die Nachfolge seines Bruders Karls VI. (1711—1740) ließ eine Vereinigung der österreichischen und spanischen Monarchie befürchten. Daher schloß England Frieden mit Frankreich zu Utrecht (1713), in welchem Preußen als Königreich anerkannt wurde (seit 1701 vom Kaiser Leopold). Kaiser Karl mußte nun nach dem Verluste von Freiburg und Landau ebenfalls den Frieden zu Rastatt (1714) schließen: Frankreich erkannte ihn als Besitzer der spanischen

Niederlande, Neapels, Mailands und Sardiniens an; das Reich aber erhielt nur den Zustand vor dem Kriege; die Kurfürsten von Bayern und Köln wurden in alle Länder, Ehren und Rechte wieder eingesetzt, welche sie vor dem Kriege besessen hatten.

Als die frohe Botschaft des Friedens und der Rückkehr Max Emmanuels sich in Bayern verbreitete, herrschte in Palästen und in Hütten unbeschreibliche Freude. Unter ungemeinem Frohlocken hielt die unglückliche, mehr als 10 Jahre getrennt gewesene Fürstenfamilie ihren Einzug in München. Der Kurfürst, der so viel geopfert, so viel verloren, erhielt nicht die geringste Entschädigung. Sein Land war verwüstet, dessen Einwohner verarmt und die Schuldenmasse auf eine unerhörte Höhe gestiegen. — Schon 1717 sendete er Truppen unter dem Kurprinzen Karl Albrecht dem Kaiser gegen die Türken zu Hülfe. Einige Jahre später besiegelte die Heirath des Kurprinzen mit einer Tochter des Kaisers Joseph die wiederhergestellte Freundschaft. Jedoch mußte der Kurprinz auf alle Erbansprüche, die sich aus dieser Heirath etwa ergeben könnten, verzichten. Auf Max Emmanuels Anregung schloßen (1724) zu München die wittelsbachischen Fürsten einen Familienvertrag auf gegenseitige Unterstützung und Erbfolge und auf gemeinsame Führung des Reichsvikariats zwischen Bayern und der Pfalz. Dieser Vertrag wurde von 4 Kurfürsten unterzeichnet; (denn auch zu Trier regierte damals ein Wittelsbacher, der Bruder des Kurfürsten von der Pfalz). Nachdem Max Emmanuel seinen Sohn und Nachfolger noch inständig gebeten hatte, des Landes Noth und Leiden zu beachten und sich des armen Volkes zu erbarmen, starb er 1726.

Kaiser Karl VI., dessen letzte 20 Jahre, mit geringer Ausnahme, eine Zeit der Ruhe waren, hatte, weil er keine männlichen Erben besaß, einen Erbvertrag (pragmatische Sanktion) verfaßt, nach welchem alle seine Länder seiner Tochter Maria Theresia anheim fallen sollten. Von 1733—1735 führte er noch einen Krieg für August III. von Sachsen, der zum Könige von Polen gewählt worden war, gegen Frankreich, welches Stanislaus Lesczinsky, den Schwiegervater Ludwig XV., wieder dazu erheben wollte. Der Krieg war unglücklich, August blieb zwar König von Polen, aber Deutschland mußte (1738) Lothringen an Stanislaus ab-

treten, durch den es dann an Frankreich kam. Der Herzog von Lothringen Franz Stephan, der sich später mit Maria Theresia vermählte, erhielt Toskana. Auch in dem Türkenkriege waren die österreichischen Waffen nicht siegreich; im Belgrader Frieden (1739) mußte die Festung Belgrad, die Eugen gewonnen hatte, zurückgegeben werden.

Kurfürst Karl Albrecht von Bayern (1726—1745) (wird 1742 als Kaiser Karl VII. gekrönt); der österreichische Erbfolgekrieg (1740—1748) und die beiden ersten schlesischen Kriege (1740—1745).

In der Schule des Unglücks aufgewachsen, und durch die Bitten seines sterbenden Vaters erschüttert, führte Karl Albrecht beim Antritte seiner Regierung, um den Leiden des Volkes abzuhelfen, die glänzende Hofhaltung auf eine höchst einfache zurück. Seine Sparsamkeit war aber von nicht langer Dauer. Denn als Abkömmling des Herzogs Albrecht V. und der österreichischen Prinzessin Anna, Tochter des Kaisers Ferdinand I., hat er, gestützt auf deren Vertrag, die pragmatische Sanktion Karls VI. nicht anerkannt und suchte jetzt nach dem Tode dieses Kaisers seine Ansprüche auf das österreichische Erbe mit Waffengewalt geltend zu machen. Das auf Oesterreichs Macht eifersüchtige Frankreich hielt den Zeitpunkt für günstig, von Neuem einen Versuch zur Schwächung des Habsburgischen Hauses zu wagen, und schloß (1741) mit Karl Albrecht einen Vertrag zu Nymphenburg ab, in welchem dem Kurfürsten die Hülfe Frankreichs zur Erwerbung der Kaiserwürde und des österreichischen Landes zugesichert, und dieses, ehe man es hatte, schon vertheilt wurde. Spanien, die Kurfürsten von der Pfalz und von Köln, Sachsen und später auch Preußen traten diesem Bündnisse bei. Diese Zeit benützte Friedrich II., der Große, König von Preußen (1740—1786); sein Königreich war zwar nicht groß, aber sein Vater hatte ihm eine wohlgefüllte Staatskasse und eine gut geschulte Armee hinterlassen, und er selbst war von der Natur mit ganz seltenen Talenten ausgestattet. Um die alten Ansprüche Brandenburgs auf 4 schlesische Herzogthümer geltend zu machen, begann er, als Maria Theresia (1740—1780) die Abtretung dieser Länder verwei-

gerte, den ersten schlesischen Krieg (1740—1742) mit der schnellen Eroberung Schlesiens. Nach zwei Siegen trat ihm Maria Theresia (1742) im Frieden zu Breslau fast ganz Ober- und Niederschlesien ab (700 □ M. Landes). Im Juli 1741 begann nun auch Karl Albrecht den Krieg gegen Oesterreich. Vereint mit 25,000 Franzosen rückte er in Linz ein, wo ihm als Erzherzog von Oesterreich gehuldigt wurde. Wien zitterte; schon stand der Kurfürst nur drei Tagmärsche davon entfernt. Und mit dem Verluste von Wien schien für Maria Theresia Alles verloren; denn sie konnte dem Feinde kein Heer entgegenstellen. Karl Albrecht wendete sich aber zu seinem Unglücke nach Böhmen, weil er befürchtete, Sachsen möchte dieses Land für sich nehmen, zog in Prag ein und empfing die Krone des Landes. Jetzt wurde er zum deutschen Kaiser in Frankfurt (1742) gewählt, und während er daselbst gekrönt wurde, nahm ein österreichisches Heer München ein. Denn die hartbedrängte Maria Theresia, welche richtig erkannt hat, daß die Macht der Herrscher nur auf Liebe und Begeisterung ihres Volkes beruhe, berief den großen Reichstag der Ungarn, trat mit ihrem Kinde, dem nachmaligen Kaiser Joseph II., auf dem Arm, unter die Versammlung und sprach mit thränenerfüllten Augen: „Eurer Tapferkeit und Heldentreue übergeben Wir Uns und unsre Kinder, auf Euch setzen Wir Unser ganzes Vertrauen;" und die ganze Versammlung rief begeistert: „Laßt uns sterben für unsere Königin Maria Theresia; Blut und Leben wollen wir für sie opfern." — In kurzer Zeit waren 15,000 Edelleute zu Pferd unter den Waffen und bewaffnete Schaaren aus Kroatien, Slavonien, aus Oesterreich und Tirol ꝛc. gesellten sich zu ihnen. So sah sich Bayern wieder mit feindlichen Truppen überschwemmt und litt ähnlich, wie im dreißigjährigen Kriege. Nach dem Frieden zu Breslau wurden auch die Franzosen aus Böhmen vertrieben, so daß im Kurzen alles Gewonnene wieder verloren und der Kaiser sogar seines eigenen Landes beraubt war. Es gelang zwar seinem Feldherrn Seckendorff im Herbste desselben Jahres sein Land wieder zu erobern, aber im nächsten Frühjahre mußte er es abermals als Flüchtling verlassen und seinen Sitz in Frankfurt nehmen, während in Bayern eine österreichische Landesregierung eingerichtet wurde. Da nun auch England am Kampfe gegen

Frankreich Theil nahm, und der Kurfürst von Sachsen Frieden mit Maria Theresia schloß, so fanden Karls VII. Aufforderungen bei Friedrich II. Gehör, welcher (1744) mit 80,000 Mann in Böhmen einrückte und dadurch den zweiten schlesischen Krieg (1744—1745) begann. Jetzt mußte der österreichische Oberfeldherr, Karl von Lothringen, die Rheingegend, wo er als Sieger stand, verlassen, um Böhmen Hülfe zu bringen. Die bayerischen Truppen bemächtigten sich nun ihres Landes wieder und der Kaiser kehrte im October 1744 nach München zurück. Die Oesterreicher drangen mit neuer Macht noch in demselben Jahre in Bayern ein; und da die Franzosen sich ohnehin als schlechte Bundesgenossen erwiesen, so wäre Kaiser Karl zu einer abermaligen Flucht gezwungen worden, wenn ihn nicht der Tod von allen Widerwärtigkeiten befreit hätte. Friedrich II. nahm nach einigen gewonnenen Schlachten Dresden ein und schloß daselbst am 25. December 1745 den Dresdner Frieden, welcher den zweiten schlesischen Krieg beendigte und Preußen von Neuem im Besitze Schlesiens bestätigte.

Maximilian III. (1745—1777).

Der sterbende Karl Albrecht mußte seinen erst 18jährigen Sohn Maximilian Joseph mündig erklären, damit er als Maximilian III. die Regierung übernehmen konnte. Die Natur hatte ihn mit schönen Gaben ausgestattet, ihn geistig und körperlich zum Liebling seines Volkes gebildet. Vielseitig unterrichtet, war er von dem edlen Eifer beseelt, sein Volk einer höheren Stufe äußerer Wohlfahrt und geistiger Entwicklung entgegen zu führen. — Mit den Bundesgenossen seines Vaters sollte er den Krieg gegen die Oesterreicher fortführen, welche die Oberpfalz, Niederbayern schon wieder erobert hatten und München bedrohten, so daß er nach Augsburg fliehen mußte. Weil keine thätige Unterstützung von Frankreich und Spanien zu erwarten war, so schloß er, dem Rathe Seckendorffs folgend, mit Oesterreich den Frieden zu Füssen (April 1745), in welchem er auf die österreichischen Erblande verzichtete und dem Großherzog Franz von Toskana, dem Gemahle der Maria Theresia, seine Stimme bei der Kaiserwahl versprach. Nach erlangtem Frieden kannte Maximilian keinen andern Wunsch, als sein Land zu be-

glücken, das sich in einem recht kläglichen Zustande befand. Da die Staatsschuld ungeheuer angewachsen war, so setzte er zur allmähligen Tilgung der Schulden eine Commission ein; er verbannte allen unnöthigen Prunk von seinem Hofe und führte ein stilles, einfaches Leben. Er gab Vorschriften für einen vortheilhaften Anbau des Landes; er unterstützte aus seinen Kassen Gewerbtreibende, die Waaren zu verfertigen versuchten, welche bis jetzt aus dem Auslande bezogen werden mußten; daher entstanden Fabriken, Garnspinnereien und andere industrielle Unternehmungen; die besten Erfolge aber hatte die auf seine Kosten angelegte Porzellanfabrik zu Nymphenburg; er ließ Straßen herstellen und führte zuerst eine Wechselordnung und ein Wechselgericht ein. Vortreffliche Aenderungen der damaligen Gesetze nahm auf seine Anordnung der Rechtsgelehrte Kreitmeier vor. Um die Armen vor Wucher zu schützen, errichtete er ein Leihhaus, wie überhaupt seine Freigebigkeit für religiöse, fromme und wohlthätige Werke unerschöpflich war, namentlich aber in den Hungerjahren 1771 und 1772. Auch für die Wissenschaften und die geistige Bildung des Volkes geschah sehr viel unter seiner Regierung. Denn auch in Bayern zeigten sich jene Fortschritte geistiger Entwicklung, welche das 18. Jahrhundert auszeichneten. Durch die beiden Männer Lori und Linbrunn angeregt, gründete der Kurfürst (1759) die Akademie der Wissenschaften zur Förderung der naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Studien, und ausgezeichnete Gelehrte im Inlande sowohl, als auch im Auslande waren Mitglieder derselben. Werke der besten deutschen Schriftsteller wurden verbreitet, Preisfragen gestellt, einzelne Theile der bayerischen Geschichte bearbeitet und werthvolle Manuscripte durch den Druck der Forschung zugänglich gemacht. Die deutschen Schulen wurden vermehrt, und ein neuer Schulplan für dieselben entworfen; auch die gelehrten Schulen waren Gegenstand seiner Fürsorge. Als der Jesuitenorden, von dem die letztern bisher geleitet wurden, vom Papste (1773) aufgehoben wurde, verwendete Maximilian den größten Theil der Ordensgüter zu dem Stiftungsfond für die gelehrten Schulen und suchte diese durch einen Studienplan im Sinne einer freieren und selbstständigeren Bildung zu verbessern. Unter ihm entstand zuerst in München ein deutsches Theater; auch baute er ein

schönes Opernhaus (das heutige alte Hoftheater). — Alle seine Regierungshandlungen, denen die edelsten Absichten zu Grunde lagen, wurden nur durch die Liebe zu seinem Volke in's Leben gerufen. Da er kinderlos war, und die Wittelsbacher in Bayern mit seinem Tode ausstarben, so erneuerte er, um alle bayerische Erbfolgekriege nach seinem Tode zu vermeiden, mit der pfälzischen Linie den Vertrag zu Pavia und sicherte die Erbfolge in Bayern nicht nur der Kurlinie, sondern auch der Zweibrücken-Birkenfelder Linie zu. Die Linie Neuburg war mit dem Kurfürsten Karl Philipp (1742) erloschen und die Kurwürde auf die Linie Sulzbach übergegangen. Der Begründer dieser Linie ist ein Bruder jenes Wolfgang Wilhelm von Neuburg († 1653), der die Länder Jülich und Berg erwarb; ihr einziger Erbe war Karl Theodor, geboren im Jahre 1724. Von der Linie Birkenfeld lebten noch: Karl August (seit 1775 Herzog von Zweibrücken) und Maximilian Joseph (der bei dem Tode (1795) seines Bruders Karl August das Herzogthum Zweibrücken und (1799) alle Länder von der Pfalz und Bayern erbte). In diesem Vertrage ist ausdrücklich ausgesprochen, daß München die Haupt- und Residenzstadt der vereinigten Wittelsbachischen Erbländer sein sollte. — Maximilian III., der gute Max genannt, ward von seinen Unterthanen geliebt und beweint, wie kein Fürst je vor ihm; mit ihm endete (1777) die Fürstenreihe aus dem Stamme Ludwigs des Bayern.

Der dritte schlesische oder siebenjährige Krieg (1756 – 1763).

In demselben Jahre, in dem Karl VII. gestorben und der zweite schlesische Krieg durch den Frieden zu Dresden beendigt war, wurde auch der Großherzog von Toskana als Franz I. (1745—1765) zum deutschen Kaiser gekrönt. Der Krieg mit Frankreich wurde noch bis 1748 fortgeführt, da kam aber ein allgemeiner Frieden zu Aachen zu Stande. Oesterreich, dessen einziger Verlust Schlesien war, und zu dessen Vernichtung doch eigentlich der Krieg geführt wurde, stand zu Frankreichs Beschämung mächtig und blühend da; von Neuem mit der deutschen Kaiserkrone geschmückt.

Doch nur acht Jahre dauerte die Ruhe in Deutschland. Friedrich II., der von dem geheimen Bündnisse zwischen Oesterreich, Rußland, Sachsen, Frankreich und Schweden Kenntniß erlangt hatte, fiel (1756) ohne Kriegserklärung in Sachsen ein und begann damit den dritten schlesischen oder siebenjährigen Krieg (1756—1763). Mit wechselndem Glücke wurden viele blutige Schlachten gekämpft und schon schien für Friedrich II. Schlesien verloren zu sein, als er aus seiner verzweiflungsvollen Lage durch den Tod der Kaiserin Elisabeth von Rußland gerettet ward. Denn ihr Neffe und Thronfolger Peter III., gab Friedrich nicht nur alles Eroberte wieder zurück, sondern schloß auch ein Schutz- und Trutzbündniß mit ihm. — Kaum hatte Friedrich II. mit russischer Hülfe die ihm schon abgenommenen Städte und Provinzen wieder erobert, als allgemeine Sehnsucht nach Frieden einen Waffenstillstand zu Stande brachte, dem dann 1763 der Friede von Hubertsburg folgte, in welchem der Besitzstand vor dem Kriege wieder hergestellt wurde.

Friedrich, den ganz Europa bewunderte, übte einen wesentlichen Einfluß auf die europäischen Angelegenheiten aus, und Preußen nahm von nun an den Rang unter den fünf Großmächten Europas ein. Denn sowie er als Feldherr durch seine Entschlossenheit und Standhaftigkeit, Schnellkraft und Ausdauer halb Europa in Begeisterung versetzte, so erregte er als Selbstregierer seines Landes, sowohl durch seine unermüdete Thätigkeit, strenge Ordnung und Sparsamkeit im Staatshaushalte, als auch durch seine Bemühungen um unparteiische Rechtspflege die größte Bewunderung.

Kaiser Franz I. starb 1765, worauf Joseph II. (1765—1790), (der drei Jahre vorher zum römischen Könige gewählt und jetzt von seiner Mutter zum Mitregenten ernannt wurde) die Kaiserkrone erhielt. Maria Theresia aber, die hastige Neuerungssucht ihres Sohnes fürchtend, behielt die Regierung der österreichischen Erblande fortwährend in ihren Händen. Auch sie war sorgfältig darauf bedacht, die Wunden des Krieges zu heilen, Staatsverbesserungen anzubahnen und mit Gerechtigkeitsliebe das Wohl ihrer Unterthanen zu befördern. Als wahre Mutter ihrer Unterthanen blieb ihr Andenken im Segen. Und wäre es ihr nachgegangen, so wäre die, zwischen Rußland, Preußen und Oesterreich

vorgenommene, erste Theilung Polens, wodurch dieses Königreich den dritten Theil seines Umfangs verlor (1772), nie zu Stande gekommen. Rußland und Preußen nahmen (1793) eine zweite, und mit Oesterreich vereinigt (1795) eine dritte Theilung vor, wodurch dem Königreiche Polen ein Ende gemacht wurde.

Karl Theodor, Kurfürst von der Pfalz (1742) und von Bayern (1777—1799).

Durch den Tod seines Vaters erbte der neunjährige Karl Theodor das Herzogthum Sulzbach, und von seiner Mutter die Markgrafschaft in den Niederlanden, Bergen op Zoom. Er war am Hofe des Kurfürsten Karl Philipp als dessen zukünftiger Erbe erzogen worden und trat mit dessen Tode (1742) die Regierung von der Pfalz an. Mit vorzüglichen Geistesanlagen ausgestattet, durch Unterricht und Reisen hochgebildet, erwarb er sich durch weise Verordnungen, durch Beförderung des Wohlstandes und besonders durch Pflege der Künste und Wissenschaften große Verdienste um sein Land. Er gründete in Mannheim eine Akademie der Wissenschaften, und verwendete viel für Kunstsammlungen, Prachtbauten und Gartenanlagen (besonders in Mannheim und Schwetzingen). Eine Menge von Vorschriften und Geldunterstützungen bezeugten, wie sehr ihm daran gelegen war, daß die Pfalz in materieller und geistiger Beziehung vorwärts schreite. Durch Einführung neuer Kulturpflanzen sollte der Landbau, durch Gründung von Fabriken der Gewerbfleiß, durch Anlegung von Straßen der Handel gefördert werden, wodurch der Unternehmungsgeist im Volke vielfach angeregt wurde. Doch war auch für ihn in mancher Beziehung der Einfluß französischer Sitte und der damit verbundene Luxus verderblich. So hatte Karl Theodor schon 35 Jahre in der Pfalz regiert, als er der älteren und neueren Wittelsbacher Hausverträge zufolge mit dem Tode Maximilians III. auch die Regierung von Bayern antrat, und nach 448jähriger Trennung Bayern und die Pfalz wieder vereinigte.

Das Kurfürstenthum Pfalzbayern, das eines der beträchtlichsten Gebiete Deutschlands war, umfaßte: Das alte Herzogthum Bayern, die Oberpfalz, die Pfalzgrafschaf-

ten Neuburg und Sulzbach, die Rheinpfalz, die Herzogthümer Jülich und Berg und in den Niederlanden die Grafschaft Ravenstein und die Markgrafschaft Bergen op Zoom, zusammen ungefähr 1070 □ Meilen mit beiläufig 2 Millionen Einwohnern. Kaiser Joseph II. suchte nun das Erlöschen der bayerischen Kurlinie zur Vergrößerung seines Staates zu benützen, indem er Karl Theodor, der bei seiner großen Vorliebe für die Pfalz ohnehin keine erbfähigen Nachkommen hatte, nöthigte, die unbegründeten Ansprüche Oesterreichs auf Niederbayern und die Oberpfalz in einem Vergleiche anzuerkennen. Dieß gewaltsame Verfahren erregte allgemeine Bestürzung im deutschen Reiche, und um dessen Verfassung und Unabhängigkeit nicht durch Oesterreichs Uebermacht gefährden zu lassen, versprach Friedrich II. dem muthmaßlichen Erben Karl Theodors, dem Herzoge Karl August von Zweibrücken, seine Hülfe. Dieser letztere hatte, hauptsächlich durch Maria Anna (Wittwe des Herzogs Klemens von Bayern, eines Enkels Max Emmanuels) veranlaßt, seine zur Gültigkeit jenes Vergleiches nothwendige Beistimmung versagt. Da der Kaiser aber die Zurückgabe des schon besetzten Theiles von Bayern verweigerte, ließ Friedrich II. in Verbindung mit Sachsen, dessen Kurfürst (ein Sohn der Schwester Maximilians III.) Ansprüche auf die Allodialerbschaft machte, ein Heer in Böhmen einrücken und begann so den bayerischen Erbfolgekrieg (1778). Bald wurde jedoch, ehe eine Schlacht stattfand, der von Maria Theresia gewünschte Frieden zu Teschen geschlossen (1779), der dem österreichischen Hause das Innviertel (ungefähr 40 □ M.) zusprach, dem preußischen Hause aber die Erbfolge in den Markgrafenthümern Ansbach und Bayreuth. Joseph II. wurde (1780) durch den Tod seiner Mutter Alleinregent; thätig, verstandvoll, wißbegierig, wünschte er seine Unterthanen glücklich zu machen, und nach Friedrichs II. Vorbilde seinen Staat zu größerer innerer Stärke zu erheben; deßhalb begann er alle Uebelstände auf einmal abzustellen, und in allen seinen Ländern dieselbe Gesetzgebung einzuführen. Allein dadurch verletzte er die Rechte einzelner und ganzer Völker; seine übereilten und mit zu wenig Vorsicht erlassenen Verordnungen über die Duldung aller Religionsparteien und über die Verleihung bürgerlicher Rechte an die Juden, brachten vielfache Verwirrungen hervor; es entstanden be-

denkliche Gährungen und in den Niederlanden sogar ein Aufstand.

Seinen Lieblingsplan, Bayern zu erhalten, gab Joseph nicht auf, und schlug deshalb Karl Theodor vor, Bayern an Oesterreich abzutreten und dafür die österreichischen Niederlande als Königreich Burgund zu nehmen. Aber auch dießmal vereitelte Friedrich **II.** den Plan, indem er, um den Besitzstand im deutschen Reiche und dessen Verfassung zu sichern, mit dem Pfalzgrafen von Zweibrücken und den Kurfürsten von Sachsen und Hannover den deutschen Fürstenbund (1785) schloß, dem bald noch andere Fürsten beitraten.

Karl Theodors Bereitwilligkeit, womit er Bayern an Oesterreich abtreten wollte, entfremdete ihm die Herzen seiner Unterthanen. Im Uebrigen that er für Bayern nicht weniger, als er für die Pfalz gethan hat. München erhielt eine der schönsten Parkanlagen, die der Amerikaner Thompson von Rumford anlegte (englischen Garten), und wurde durch die Düsseldorfer Gemälde-Gallerie bereichert. Von großem Nutzen für das Land waren die Verbesserungen des Salinenwesens, die Straßen- und Wasserbauten, sowie die Trockenlegung des Donaumooses. Zur Hebung der Gewerbe wollte der Kurfürst freie Konkurrenz einführen, mußte aber wegen der vielen Beschwerden der Bürger Münchens diesen Gedanken wieder aufgeben. Unter seiner Regierung erfindet (1786) Sennefelder in München den so wichtig gewordenen Steindruck.

Recht schmerzlich aber wirkte auf Karl Theodors Gemüth die Entdeckung einer geheimen Gesellschaft (Illuminatenorden), welche angeblich Veredlung der Menschheit durch freie Geistesbildung erstrebte, damals aber dem Staate wie der Kirche gefährliche Zwecke verfolgte. Dadurch wuchs sein Mißtrauen gegen sein Volk, das sich bei dem Ausbruche der französischen Revolution so steigerte, daß es seinen einflußreichen Räthen gelang, ein System der Verfolgung in Bayern einzuführen, das Unschuldige wie Schuldige traf. Der dadurch im Volke entstandenen Gährung wurde durch des Kurfürsten Tod ein Ende gemacht.

Dritte Periode
oder
das revolutionäre Zeitalter.

Vom Anfange der französischen Revolution 1789 bis auf unsere Tage.

Seit 1774 herrschte in Frankreich, von dem aus schon so viel Unrecht und Noth über das deutsche Reich gekommen war, Ludwig XVI. Er war ein milder und frommer König, dessen guter Wille viel zu schwach war gegen die vielen bestehenden Mißbräuche; ja er konnte nicht einmal seinen lasterhaften Hof beherrschen, der seit Ludwig XIV. das Recht zu haben glaubte, die Gesetze der Zucht und Sitte ungestraft zu verspotten. Die schon sehr große Schuldenlast, die durch Ludwigs XIV. Eroberungssucht und Glanzliebe entstanden war, wurde eine unermeßliche unter Ludwigs XV. unwürdiger Regierung, die meist von habsüchtigen und verworfenen Frauen geleitet wurde. Der Adel, besonders aber der Hofadel, welcher noch immer seine großen Vorrechte beanspruchte, ohne die Verpflichtungen, unter denen er früher diese erlangte, ferner erfüllen zu wollen, hatte in seinem ausschließlichen Besitze die einträglichsten Aemter, zu denen nicht Verdienst, sondern Geburt Ansprüche gab; und weil eben der ältere Adel am Hofe dem jüngeren vorgezogen wurde, war dieser sehr mißvergnügt. Ebenso unwillig war die in Dürftigkeit lebende niedere Geistlichkeit, weil die höhere, das Hofleben ihren Amtspflichten vorziehend, mit ihren reichen Einkünften nur ihre Genußsucht zu befriedigen suchte. Und während der dritte Stand (Bürger und Landmann) der übermäßigen Erhöhung der Abgaben, die mit unglaublicher Grausamkeit eingetrieben wurden, fast erlag, war der Adel und Klerus davon befreit. Die auf solche Weise in Frankreich verbreitete Unzufriedenheit wurde durch geistreiche, beredte, aber auch durch leichtfertige Schriftsteller genährt und gesteigert. Außerdem hatte Frankreich, um England zu schwächen, dem amerikanischen Freistaate, der sich (1783) von England losgerissen, Truppen zu Hülfe gesendet, und diese brachten viele neue Grundsätze und kühne

Gedanken mit sich zurück. Freiheit für die Menschheit, Freiheit für die Völker, Freiheit für den Einzelnen war daher die vorherrschende Idee, welche ganz Frankreich in eine fieberhafte Aufregung versetzte. Da berief der König die Reichsstände (1789). Die Weigerung des Adels und des Klerus, gemeinsam mit den Abgeordneten des Bürgerstandes zu berathen, veranlaßte diese, sich zur Nationalversammlung zu erklären, womit der Anfang zur Revolution gemacht war. Der unglückliche König flüchtete, wurde ergriffen, mußte seinen Thron mit dem Gefängnisse und später mit dem Blutgerüste vertauschen (1793). Zehnjähriges Elend folgte diesem Königsmorde; eine Partei stürzte die andere, und während im Innern Bürgerblut in Strömen floß, fochten die französischen Heere siegreich gegen die Mächte, welche die alte Ordnung der Dinge wieder herstellen wollten.

Kaiser Franz II. (1792—1806). Kurfürst Maximilian IV. von Bayern bis zur Auflösung des deutschen Reiches (1799—1806).

Nach dem Tode des Kaisers Joseph II. ward sein Bruder Leopold II. (1790—1792) auf den deutschen Thron erhoben, welcher Ungarn befriedigte durch Zurücknahme der Neuerungen seines Vorgängers, und die Niederländer mit den Waffen und durch Bestätigung ihrer Rechte und Verfassung zur Ruhe brachte. Mit großer Sorge sah er den Vorgängen in Frankreich zu, und mancher Reichsfürst war mehr, als er, geneigt, Gewalt gegen das französische Volk zu gebrauchen zu Gunsten der ausgewanderten Prinzen und Adeligen, die sich am Rheine, namentlich in Koblenz niedergelassen hatten. Sein Sohn, Kaiser Franz II. (1792—1806), schloß mit König Friedrich Wilhelm II. von Preußen einen Bund gegen Frankreich. An der Spitze eines Heeres überschritt der Herzog von Braunschweig die französische Grenze, nachdem er, vielleicht verleitet durch den eitlen Uebermuth der Emigranten, ein Manifest an die Franzosen erlassen hatte, das ihr National- und Selbstgefühl auf's Aeußerste reizen und erbittern mußte. Nun eilte Jeder in Frankreich, der nur waffenfähig war, zornentbrannt zu den Fahnen, um den Barbaren, die ihre Städte zerstö-

ren wollten, den Weg zu versperren. Während die Preußen bis in Champagne vordrangen, sich aber wegen anhaltenden Regens und schwieriger Verpflegung mit Verlust wieder zurückzogen, nahm der französische General Custine die Festung Mainz ein und Dumouriez eroberte durch einen Sieg über die Oesterreicher die österreichischen Niederlande. Im Anfange des Jahres 1795 schloßen die Preußen, ungeachtet ihrer (1794) beiden erfochtenen Siege bei Kaiserslautern, mit der französischen Republik [nach der Hinrichtung Ludwig XVI. (1793) wurde Frankreich eine Republik] den verhängnißvollen Frieden zu Basel (1795), dem Hannover und Hessen-Kassel beitraten, wodurch Preußen sich von dem Bunde mit Oesterreich trennte, das linke Rheinufer aber den Franzosen ließ, und die Neutralität des nördlichen Deutschlands sicherte. Nun bot Oesterreich alle Kräfte auf, um die Ufer des Rheines zu vertheidigen. Die Franzosen wurden über den Rhein zurückgeschlagen. Aber schon im nächsten Jahre (1796) überschritten sie wieder diesen Strom und rückten unter Jourdan und Moreau bis Bayern vor, dessen kurpfälzischen Länder mit denen am Niederrhein schon in der Gewalt der Feinde waren. Da erschien der Bruder des Kaisers Franz II. Erzherzog Karl, der junge Held, schlug bei Neumarkt in der Oberpfalz Jourdans rechten Flügel unter Bernadotte, dem spätern Könige von Schweden, und trieb Jourdan, den er noch bei Würzburg besiegt, bis an den Rhein zurück (1796). Moreau war indessen über Augsburg bis München vorgedrungen. Der Kurfürst mußte seine Residenz verlassen; es erschien ein neues österreichisches Heer vor Ingolstadt und nöthigte Moreau zu seinem berühmt gewordenen Rückzuge an den Oberrhein. Dagegen zwang der junge, kühne, mit riesenhaften Entwürfen erfüllte General Bonaparte (Sohn eines Advokaten von Korsika), nachdem er in drei Abtheilungen aus Italien bis in die Nähe von Wien vorgedrungen war, Oesterreich, den Frieden zu Campo Formio (1797) anzunehmen, in welchem Oesterreich sowohl die Niederlande an Frankreich abtrat, als auch ganz Oberitalien mit Mailand. Oesterreich erhielt dafür Venedig, nebst Istrien und Dalmatien. Als aber die französische Republik nebst andern Gewaltthaten auch den Kirchenstaat in eine römische Republik umwandelte, begann Oesterreich mit Ruß-

land (1799) den Krieg gegen Frankreich mit solchem Glücke, daß die Franzosen ganz Italien wieder verloren. Aber nicht lange waren die Waffen der Verbündeten vom Glücke begünstigt; denn während der aus Aegypten zurückgekehrte General Napoleon Bonaparte (jetzt erster Consul) Italien wieder nahm, machte Moreau die Rheingegend, Schwaben, Franken und Bayern zum Schauplatze blutiger Kriege, und zwang durch den entscheidenden Sieg bei Hohenlinden (1800) Oesterreich zum Frieden von Lüneville (1801). In diesem Frieden trat Deutschland das linke Rheinufer (1200 □ M. mit 4 Mill. Einwohnern) an Frankreich ab und die Fürsten, die jenseits verloren hatten, sollten durch Aufhebung der geistlichen Stifte und Herrschaften (Säkularisation) und durch Einziehung der freien Reichsstädte (außer Lübeck, Hamburg, Bremen, Frankfurt, Augsburg und Nürnberg) diesseits entschädigt werden. Bayern verlor damals 220 □ Meilen mit 780,000 Einw. und erhielt dagegen 300 □ M. mit 861,000 Einw.; nemlich die Hochstifte Bamberg, Würzburg, Passau, eine Anzahl Aemter von andern bequem gelegenen Landstrichen und siebzehn freie Reichsstädte in Schwaben und Franken, unter denen Ulm die größte war.

Diesen Frieden, der 1803 von allen betheiligten Mächten anerkannt ward, erlebte, wie wir schon wissen, Karl Theodor, mit dem die Linie Pfalz-Sulzbach erlosch, nicht mehr. Das Kurfürstenthum ging nun auf die Linie Zweibrücken-Birkenfeld über, dessen Begründer der fünfte Sohn jenes Wolfgang von Zweibrücken war, der vom Kurfürst Ottheinrich Neuburg geerbt hat; (der älteste Sohn dieses Wolfgang hat die Linie Neuburg und Sulzbach begründet; und von einem zweiten Sohn stammten jene drei Könige von Schweden ab). Als letzter Sprößling der Linie Zweibrücken-Birkenfeld erbte jetzt Maximilian Joseph, da sein älterer Bruder Karl August schon gestorben war, Karl Theodors Länder (1799). Maximilian Joseph am 27. Mai 1756 zu Schwetzingen (zwischen Mannheim und Heidelberg) geboren, trat 1777 als Inhaber eines Regiments in französische Dienste; 1795 wurde er Herzog von Pfalz-Zweibrücken, am 16. Februar 1799 Kurfürst von Pfalz-Bayern und hielt am 12. März desselben Jahres als Maximilian IV. seinen feierlichen Einzug in München. Schon daß er Max

hieß, erfüllte die Bayern, denen Untergang drohte, da sie sich zwischen kämpfenden Feinden — den Franzosen einerseits und den Russen und Oesterreichern andrerseits — ohne bestimmte Richtung sahen, mit Hoffnung auf bessere Tage. Denn es war ja bekannt, daß er, als sein Vorgänger Bayern an Oesterreich vertauschen wollte, eine halbe Million Gulden, die ihm von letzterm bei etwaiger Verzichtleistung auf Bayern angeboten wurden, mit Verachtung ausgeschlagen hatte. Als ihn die Bayern sahen, in seiner stattlichen Gestalt, sein ganzes Wesen voll Anmuth und Leutseligkeit, in der Mitte einer hoffnungsvoll aufblühenden Familie, und als sie jetzt auch Aehnlichkeit mit dem „guten Max,“ der noch bei Allen im gesegneten Andenken stand, zu finden glaubten, da schlugen ihm alle Herzen entgegen. Mit reger Kraft und dem reinsten Willen für das Beste seines Volkes, fing er zu wirken an, und in allen Zweigen erfolgte Verbesserung oder zeitgemäße Umgestaltung. Sein Hauptstreben war, Einheit in die Verwaltung zu bringen und alle Ländertheile, die bisher als einzelne Staaten behandelt worden, in ein Ganzes zu vereinigen; und wie gut ihm dieses gelang, dafür zeugt der heutige Bestand Bayerns, das ihm seine Größe, seine Selbstständigkeit, die Abrundung seines Gebietes und seine Machtstellung verdankt.

Um das gesunkene Ansehen des Gesammtstaates zu heben, war die Mehrung seiner Streitkräfte unbedingt nothwendig; in kurzer Zeit war mit englischen Hülfsgeldern noch eine Armee von 12,000 Mann gerüstet, welche bis zum Frieden von Lüneville mit Oesterreich gegen Frankreich kämpfte. Viele Verordnungen, welche den für alles Gute empfänglichen Sinn der Regierung an den Tag legten, wurden erlassen. So ward das ganze Land in 6 Provinzen getheilt: Bayern, Oberpfalz, Neuburg, Schwaben, Franken und Herzogthum Berg. Von besonders hoher Wichtigkeit war die ganz neue Organisation der äußern Justiz-, Polizei- und Finanzverwaltung nach Landgerichten und Rentämtern, sowie die Einführung der Concursprüfungen für angehende Beamten, der Dienstespragmatik für Staatsdiener, der Versicherungs-Anstalt gegen Brandschäden und der Schutzpocken-Impfung. Die Klöster (gegen 200) wurden aufgehoben, durch das Toleranzedikt (1800) wurde auch den Nichtkatholiken die Niederlassung in Bayern gestattet. Die Landes-

universität ward von Ingolstadt nach Landshut verlegt, und für Verbesserung und Vermehrung deutscher Schulen gesorgt. Diese Thätigkeit der Regierung wurde aber (1805) durch neue Kriegsunruhen gehemmt.

Der Consul Napoleon Bonaparte ließ sich (1804) zum erblichen Kaiser der Franzosen und im nächsten Jahre zum König von Italien ernennen. Gegen diese Verletzung der Friedensschlüsse stifteten England, Oesterreich, Rußland und Schweden die dritte Coalition gegen Frankreich. Bayern wünschte für seinen Theil neutral zu bleiben. Da sich Oesterreich jeder offenen Mittheilung über seine Absichten gegen den Kurfürsten nicht nur enthielt, sondern, als dieser aus Rücksicht für den damals in Frankreich reisenden Kurprinzen Ludwig Neutralität verlangte, Bayern sogar bedrohte, und da aus den Friedensschlüssen von Basel und von Campo Formio offenbar hervorging, daß die beiden deutschen Großmächte das Reich nur zu ihrem eigenen Vortheile zu gebrauchen bestrebt waren, so wollte Maximilian, (wie auch Baden und Württemberg) noch lieber Bundes-Genosse von Frankreich sein, als an dasselbe überliefert werden; er entschied sich für Napoleon (1805) und verlegte zur größern Sicherheit seine Residenz nach Würzburg. Nach einer Reihe einzelner Gefechte ward von den Franzosen der österreichische General Mack in der Festung Ulm eingeschlossen, welcher diese auch schon nach drei Tagen übergab. Nun rückte Napoleon fast ohne Widerstand in Oesterreich ein, ließ Wien besetzen und schlug das vereinigte Heer der Oesterreicher und Russen in der sogenannten Dreikaiserschlacht bei Austerlitz, in der die Bayern unter Wrede mitfochten (2. December 1805). Durch diese Niederlage bewogen, schloß Kaiser Franz II. mit Napoleon am 26. December desselben Jahres den Frieden zu Preßburg, in welchem der Kaiser von Oesterreich Tyrol mit Brixen und Trient, einige Gebiete in Schwaben, die Städte Lindau und Burgau an Bayern abtrat, das außerdem noch Augsburg bekam, Würzburg aber dafür abgeben mußte. Gegen das Herzogthum Berg erhielt Bayern Ansbach. So wurde Bayern wieder um ungefähr 500 □ M. mit 600,000 Einwohnern vergrößert, und hatte jetzt einen Flächeninhalt von 1618 □ M. mit 3,070,460 Seelen. In diesem Frieden wurde auch Bayern und Württemberg zu Königreichen erhoben. Dem-

nach erklärte der bisherige Kurfürst Maximilian IV. durch die Proklamation vom 1. Januar 1806 den königlichen Titel annehmen und als König Maximilian I. von Bayern fortan regieren zu wollen.

Maximilian I., König von Bayern (1806—1825).

Kaiser Napoleon fühlte wohl, daß die durch seine Siege erlangte Macht die einzige Stütze seines Reiches sei, und glaubte zu seiner eigenen Sicherheit darnach trachten zu müssen, daß Frankreich so viel als möglich von Staaten umgeben werde, die von ihm abhängig, oder doch mit ihm befreundet seien. Deshalb setzte er seine Brüder oder Verwandten theils als Regenten über die von ihm eroberten Länder (Neapel, Holland, Italien), theils suchte er diese durch Bündnisse an sich zu ketten. In dieser Absicht stiftete er zwischen Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Nassau und noch eilf anderen kleineren deutschen Fürsten den Rheinbund und nannte sich dessen Beschützer (Protektor). Jedes der Bundesglieder sollte unumschränkter Herr seiner Unterthanen sein; Frankreich aber behielt sich das Recht vor, nach Gutdünken sowohl die Waffenmacht der Bundesglieder zu jedem Kriege aufzubieten, als auch Frieden zu schließen. Ehe dieser Rheinbund zu Stande kam, ward Nassau zu einem Herzogthume, Baden und Hessen zu Großherzogthümern erhoben. Die Bayern zugetheilten unabhängigen Reichsfürsten und Reichsgrafen von Schwarzenberg, Hohenlohe, Oettingen, Thurn und Taxis, Fugger u. a. m. und die Reichsstadt Nürnberg wurden mediatisirt, d. h. sie wurden ihrer landesherrlichen Rechte entkleidet und Bayern untergeordnet. Der Austritt der Rheinbundesfürsten aus dem deutschen Reichsverbande hatte zur Folge, daß am 6. August desselben Jahres (1806) Kaiser Franz II. die Auflösung des deutschen Reiches förmlich aussprach, den deutschen Kaisertitel niederlegte und sich von nun an Kaiser Franz I. von Oesterreich nannte. So nahm das deutsche Kaiserthum, das 1006 Jahre bestanden, und dessen Oberhaupt einst die höchste weltliche Würde der Christenheit besessen, auch förmlich ein Ende, nachdem schon durch den Frieden von Lüneville die alte Reichsverfassung thatsächlich aufgehoben worden war. Wenn wir auch einerseits

beklagen müssen, daß deutsche Fürsten Schutz bei Frankreich gesucht haben, das sich Jahrhunderte hindurch dem deutschen Reiche gegenüber nur feindselig zeigte, so dürfen wir anderseits auch gestehen, daß dieß zwar eine traurige, aber natürliche Folge war, die sich aus dem Gebote der Selbsterhaltung ergab.

Nach den Bestimmungen des Friedens zu Preßburg wurde Bayern zwar zu einem selbstständigen Königreiche erhoben, aber in der That war es ganz abhängig von dem übermächtigen Gebieter Frankreichs, dessen Willkürherrschaft bald genug das deutsche Volk zum Selbstbewußtsein bringen sollte.

Um das wittelsbachische Haus noch mehr an sich zu fesseln, vermählte Napoleon seinen Stiefsohn Eugen, Vice-König von Italien, mit einer Tochter des Königs Maximilian (1806). Am 8. October desselben Jahres erklärte Preußen, mit Rußland verbündet, gegen Frankreich den Krieg, zu welchem Bayern 30,000 Mann stellen mußte. Nach einer für Preußen unglücklichen Doppelschlacht (14. October 1806) bei Jena und bei Auerstädt wurde (17. October) die preußische Reserve-Armee bei Halle geschlagen und sechs Tage später hielt Napoleon seinen Einzug in Berlin.

Rasch und zum Theil schmachvoll fielen die preußischen Festungen. Der Kurfürst von Sachsen machte im December Frieden mit Napoleon, nahm den Königstitel an und trat, so wie die sächsischen Herzoge und andere Fürsten dem Rheinbunde bei.

Nach der blutigen, aber unentschiedenen Schlacht bei Eilau (Ostpreußen) wurden die Russen bei Friedland (14. Juni 1807) geschlagen. Durch den darauffolgenden Frieden von Tilsit (7. und 9. Juli 1807) trat Preußen alle Länder zwischen der Elbe und dem Rheine ab, aus denen zum Theil das Königreich Westphalen für Napoleons jüngsten Bruder Hieronymus errichtet wurde.

König Maximilian I. setzte indessen das Werk nützlicher Einrichtungen seines Reiches fort. Durch ein Gesetz wurde die bisherige Steuerfreiheit der Landstände aufgehoben und eine gleichmäßige Besteuerung aller Unterthanen angeordnet (1807). Das ganze Königreich wurde in fünfzehn Kreise (1808), die nach den Flüssen benannt waren, und die Ministerien in bestimmte Sectionen getheilt. Zur Ermunterung

der Staatsdiener wurde der Civil-Verdienstorden der bayerischen Krone gestiftet, wie schon zwei Jahre früher der Militär-Max-Joseph-Orden entstanden war. Der Akademie der Wissenschaften, welche nebst der neuen Einrichtung noch vermehrte Zuschüsse erhielt, wurde eine Akademie der bildenden Künste an die Seite gesetzt. Zur Vereinigung aller Unterthanen wurde ein königliches Wappen und die bayerische National-Kokarde angeordnet; das Bürger-Militär ward neu organisirt und das Gesetz über die National-Garde (1809) erlassen.

Unterdessen nahm durch die Vertreibung der Fürsten von Spanien und Portugal, durch die Besetzung der päpstlichen Staaten, durch die Absperrung der europäischen Küsten gegen den Handel Englands die Erbitterung gegen Napoleon immer mehr zu; aber an eine allgemeine patriotische Erhebung war um so weniger zu denken, da in den Rheinbundstaaten nicht nur eine auffallende Engherzigkeit, sondern auch ein förmlich undeutscher Sinn vorherrschend wurde. Gab es doch Viele, die sich nicht schämten, in Schriften und Zeitungen die Siege Napoleons in einer mehr als sich selbst erniedrigenden Weise herauszustreichen. Nur Arndt, Görres, Jean Paul, Seume erhoben muthig, ein jeder in seiner Weise, ihre warnende Stimme, und machten eine ehrenvolle Ausnahme in jener Zeit tiefer Volkserniedrigung, wo Napoleon es wagen konnte, den unglücklichen Buchhändler Palm von Nürnberg (erst in unsern Tagen wurden für ein Denkmal Sammlungen veranstaltet) in Braunau erschießen zu lassen, weil er den Verfasser einer von ihm verlegten Schrift über „Deutschlands tiefste Erniedrigung" nicht nennen wollte. Und als selbst Kaiser Alexander von Rußland zu Erfurt, wo Napoleon mit den Fürsten des Rheinbundes eine Zusammenkunft hatte (1808), sein Bündniß mit diesem noch fester knüpfte, schien es sogar, als wollte sich Frankreich allein als Schiedsrichter Europas betrachten; — denn die Fürsten des Rheinbundes mußten damals ihre unwürdige Stellung durch die Behandlungsweise Napoleons schmerzlich fühlen: — da glaubte Oesterreich, wenn auch allein, den Kampf aufnehmen zu müssen. Es stellte die edlen Prinzen seines Hauses an die Spitze der Heere, rief Freiwillige auf, errichtete Landwehren, sprach begeisternde Worte zu seinem Volke und zu allen Deutschen,

und rüstete in solchem Maße, wie seine Geschichte noch nie ein Beispiel gesehen hatte. Wenn Rettung und Befreiung durch ein einzelnes Volk kommen konnte, so mußte sie jetzt kommen. Aber leider war Europa für die Befreiung noch nicht reif. Damit Alle der Eigensucht entsagten, Alle zur Rettung der Freiheit, Ehre und Tugend wie ein einziger Mann sich erhoben, mußte die gemeinsame Noth noch unendlich größer werden. Während die Oesterreicher in Bayern eindrangen (April 1809) und auch Tirol und Vorarlberg für ihr altes Herrscherhaus die Waffen ergriffen, eilte Napoleon aus Spanien herbei, besiegte mit bayerischen Truppen die Oesterreicher bei Abensberg, wo sich der Kronprinz Ludwig von Bayern, als Befehlshaber der ersten Division, durch persönliche Tapferkeit auszeichnete, und nöthigte sie durch die Niederlagen bei Landshut, Eggmühl und Regensburg, Bayern zu räumen. Napoleon zog gegen Wien, brachte es in seine Gewalt, erlitt vom Erzherzoge Karl in den blutigen Treffen bei Aspern und Eßlingen (11. und 22. Mai) seine erste Niederlage, gewann aber die Entscheidungsschlacht bei Wagram, auf welche dann der Frieden zu Schönbrunn bei Wien erfolgte (14. October 1809). In diesem Treffen haben die bayerischen Truppen so glänzende Beweise ihrer Tapferkeit gegeben, daß Napoleon noch auf St. Helena diesen Sieg mit den Bayern seinen schönsten nannte. Während dieser Kampf an der Donau stattfand, hatten die erbitterten Tiroler, an deren Spitze der Sandwirth Andreas Hofer, der Wirth Speckbacher und der Kapuziner Haspinger standen, mit verzweifelter Tapferkeit das Land dreimal von den Franzosen und Bayern befreit, die aber nach dem Frieden von Schönbrunn mit ihrer ganzen Macht Tirol, wo Einheit der Kriegsführung fehlte, wieder unterwarfen. Gefangen durch Verrath, ward in Mantua Hofer (1810) erschossen, dessen Familie Kaiser Franz in den Adelsstand erhob.

In Folge des Friedens von Schönbrunn verlor Oesterreich 2058 □ Meilen mit vierthalb Millionen Seelen. Bayern, das Südtirol an Italien abtreten mußte, erhielt jetzt noch Salzburg, Berchtesgaden, das Innviertel, einen Theil von Oberösterreich, die seit 1806 von den Franzosen besetzte Markgrafschaft Bayreuth und die Stadt Regensburg mit dem fürstbischöflichen Gebiete; diese letztere hatte durch

den Frieden von Lüneville der Kurerzkanzler von Mainz, Karl Theodor von Dalberg (der einzige geistliche Fürst, dem man damals einen Landbesitz ließ), nebst der Stadt Aschaffenburg erhalten, der, als Fürst Primas den Vorsitz des Rheinbundes führend, nun das Großherzogthum Frankfurt erhielt. Bayern war zwar ohne Zweifel der mächtigste Staat von Süddeutschland und zählte 1811 □ Meilen und 3,540,000 Seelen, aber sein Finanzwesen war dennoch im schlechtesten Zustande. Zur Sicherung des Kredits wurde daher eine Staatsschuldentilgungs-Commission eingesetzt und zur Ersparung der Verwaltungskosten wurden die 15 Kreise auf 9 zurückgebracht. Durch einen dauernden Frieden hätten Bayerns innere Kräfte wieder bald erstarken können; aber so lange Napoleon herrschte, war eben an keinen Frieden zu denken.

Preußen befand sich indessen im Zustande der vollständigsten Unterdrückung, und die Absicht des Siegers, es innerlich durch ausgesuchte Demüthigungen und Peinigungen aufzureiben, lag klar am Tage. Aber gerade dadurch kam der an falscher Selbstüberschätzung kranke Nationalgeist zur Erkenntniß dessen, was ihm fehlte, und so konnte durch die Reformen des edlen Freiherrn von Stein durch Aufhebung der Leibeigenschaft, durch die politische Gleichstellung aller Staatsbürger, durch Verbesserung der Gemeinde- und Städteordnung ein neuer Staatsbau vorbereitet werden. Feind alles Gemeinen und Schlechten, schonungslos gegen alles Unwürdige, war Stein besonders mit Schmerz über die Schmach des Vaterlandes erfüllt, und glühte vor Eifer, es wieder frei und mächtig zu sehen. Da aber diese seine Gesinnungen Napoleon nicht verborgen blieben, wurde er geächtet; er floh nach Oesterreich, und da er auch hier nicht sicher war, nach Rußland, wo er für Deutschlands Rettung, wie kein Zweiter mehr, thätig war. Von ähnlicher Vaterlandsliebe und Haß gegen die Tyrannei war der preußische Major Schill beseelt, der sein Husarenregiment aus Berlin wie zum Exerzieren führte, und es aufforderte, mit ihm zur Befreiung Deutschlands auszuziehen. Da er aber auf seinem Zuge den erwarteten Zulauf nicht fand, fiel er mit dem größten Theil seiner Mannschaft bei Stralsund; eilf seiner gefangenen Offiziere wurden erschossen, die andern wurden wie Verbrecher auf die Galeeren geschleppt.

Nur zwei Mächte in Europa wagten Napoleon noch Widerstand zu leisten; das den französischen Waffen unzugängliche England und das Oberhaupt der Kirche, Papst Pius VII., der als allgemeiner Vater der katholischen Welt in dem Glauben der Völker als unverletzlich dastand. Aber auch ihn ließ Napoleon, welcher, nach Wegnahme des Kirchenstaates, von dem Papste mit dem Banne belegt ward, als Gefangenen nach Frankreich führen. Doch auch in seiner Gefangenschaft widerstand der auf Gott vertrauende, wehrlose, aber muthige Greis den Zumuthungen des Gewaltigen. Zu größerer Befestigung seines Thrones vermählte sich Napoleon, nachdem er sich von seiner Gemahlin Josephine hatte scheiden lassen, mit Maria Luise, der ältesten Tochter des Kaisers von Oesterreich (April 1810), deren Sohn mit dem Titel eines Königs von Rom belegt wurde († 1832). Napoleon verband nach Einverleibung von Holland noch die Hansastädte Hamburg, Lübeck, Bremen, das zum Rheinbund gehörende Oldenburg und alle zwischen Rhein und Elbe gelegenen Gebiete mit Frankreich.

Um nun England zur Nachgiebigkeit zu zwingen, suchte er dessen Handel zu vernichten, ordnete deßhalb (1810) die Verbrennung aller englischen Waaren an und forderte auch von Rußland die strengste Handelssperre. Rußlands Weigerung führte den Krieg herbei. Wenn auch Napoleon Preußen, wie Oesterreich, dem künftigen Untergange geweiht hatte, so suchte er sich doch der Hülfe beider für den Krieg mit Rußland zu versichern, und schloß mit Preußen ein Bündniß, das so wenig ehrenvoll für Preußen war, daß die Feldherren Blücher, Scharnhorst, Gneisenau und noch 300 Offiziere ihren Abschied nahmen. — Auch Oesterreich mußte 30,000 Mann zur Verfügung stellen. Bayern, als Mitglied des Rheinbundes, mußte ebenfalls 30,000 Mann, die schönsten Truppen, die es je hatte, nach Rußland schicken (1812), und obwohl diese ruhmvoll kämpften, sahen nur etwa 2000 das theure Vaterland wieder. (Obelisk in München von König Ludwig I. errichtet.) In Moskaus Glut erstarb Napoleons Glück; seine große Armee wurde nicht durch das Schwert, sondern durch Hunger und Kälte vernichtet.

Die Befreiungskriege
1813 und 1814.

Als von dem Riesenheere, welches der übermüthige Eroberer in diesen Krieg geführt hatte, kaum 30,000 meistens waffenlos, aber Alle in kläglicher Gestalt, zurückkehrten, da fühlte endlich Preußen, daß es an der Zeit sei, die Waffen gegen den Bedrücker zu ergreifen. Es schloß ein Bündniß mit Rußland zur Wiederherstellung der preußischen Monarchie, dem auch Schweden und England beitraten und erklärte den Krieg gegen Frankreich. Gleichzeitig erließ der König einen Aufruf an sein Volk und an sein Heer, und den Befehl zur Bildung der Landwehr und des Landsturmes. Und freudig eilte jetzt Alles zu den Waffen; Niemand wollte zurückbleiben. Da verließen der Handwerker seine Werkstatt, der Kaufmann sein Comptoir, der Landmann seinen Pflug, der Gelehrte und Beamte Lehrstuhl und Amtsstube, der Familienvater Weib und Kind; Alles, Alles wollte zur Befreiung des Vaterlandes thätig mitwirken. Und so wie die Männer, so waren auch Greise und Kinder und besonders die Frauen zu jedem Opfer bereit; sogar Jungfrauen im Männerkleide kämpften in diesem Freiheitskriege mit, Frauen brachten ihren Schmuck, Kinder ihre Sparbüchsen, Dienstmägde ihre silbernen Ringe, und manche edle Jungfrau legte ihr schönes Haar auf den Altar des Vaterlandes nieder. — Bayern, dessen Stellung äußerst bedenklich war, und das nach vergeblichem Friedensversuche seinen frühern Freund im Augenblicke des Unglückes nicht verlassen wollte, schickte (März) ihm zu diesem Kriege nochmals 8000 Mann. Nach einigen hartnäckigen, aber ziemlich unentschiedenen Schlachten, suchte Oesterreich den Frieden zu vermitteln, und als dieß auch ihm nicht gelang, erklärte der hochherzige Kaiser seinem Schwiegersohne den Krieg (12. August), um, mit den andern Mächten vereint, den Leiden Europas ein Ende zu machen. Auch Bayern glaubte jetzt, da Napoleon hartnäckig den Frieden verweigerte, sich der Freundschaft des Unterdrückers entziehen zu müssen, und trat durch den Vertrag zu Ried (8. October) aus dem Rheinbunde, und schloß sich den drei Großmächten gegen Napoleon an, nachdem ihm die Hoheitsrechte über seinen bisherigen Besitz sowohl, als auch für etwaige Abtretung vollkommene Entschädigung ver-

bürgt worden war. So tapfer die Bayern früher auf Seite Frankreichs gefochten hatten, ebenso ausgezeichnete Dienste leisteten sie nun auf Seite der Verbündeten für Deutschland.

Schon im August und September wurden die Franzosen in einigen Schlachten (bei Großbeeren, Katzbach u. n. a. m.) geschlagen. Bei Dresden dagegen siegte Napoleon und schlug die Verbündeten nach Böhmen zurück. Jetzt zog er seine Truppen nach Leipzig zusammen, wo es zu der dreitägigen, höchst mörderischen Völkerschlacht kam (am 16., 18. u. 19. October 1813), in welcher die Franzosen völlig geschlagen wurden. Nach einem Verluste von mehr als 30,000 Mann zog sich Napoleon an den Rhein zurück. Ein bayerisch-österreichisches Heer unter dem Commando Wrede's nöthigte ihn (30. u. 31. October) durch die mörderische Schlacht bei Hanau, den deutschen Boden für immer zu verlassen. Jetzt sagte sich der ganze Rheinbund von Napoleon los und trat zu den Verbündeten über, welche im Anfange des Jahres 1814 auf Frankreichs Boden den Kampf fortsetzten.— Um den Kriegsruhm, welchen sich Bayerns Truppen durch ihre tapferen Thaten unter Wrede und dem königlichen Prinzen Carl in den Schlachten bei Brienne, bei Bar an der Aube, bei Arcis erworben haben, künftigen Geschlechtern zu verkünden, ließ König Ludwig I. Straßen in München mit den Namen dieser Kampfplätze benennen.

Am 31. März hielten die Verbündeten ihren Einzug in Paris, wo der Senat Napoleon und seine Familie des Thrones für verlustig erklärte. Hierauf entsagte Napoleon am 11. April zu Fontainebleau für sich und seine Erben allen Ansprüchen auf Frankreich, und erhielt dagegen die Insel Elba als Fürstenthum. Durch den Frieden zu Paris (30. Mai) wurde Ludwig XVIII., Bruder Ludwigs XVI., König von Frankreich, welches die Grenzen von 1792 mit einigen Erweiterungen zurück erhielt. Der Papst und die übrigen Fürsten Italiens kehrten in ihre Staaten zurück. Schon am 3. Juni 1814 gab Bayern Tirol und Vorarlberg, das Innviertel und den Theil von Oberösterreich an Oesterreich wieder zurück, und erhielt dafür Würzburg und Aschaffenburg und das zu Böhmen gehörige Amt Redwitz an der Bayreuther Grenze, mit der Versicherung, daß es auch die Pfalz am linken Rheinufer und einen Landstrich erhalte, der das Gebiet am Rheine mit dem am Maine verbände. Dieser

letztere Punkt des Vertrages wurde jedoch nicht erfüllt, und die Rheinpfalz blieb von dem diesseitigen Bayern getrennt.

Die Hauptfrage über die Landes-Entschädigung aller Betheiligten und über den künftigen Zustand Deutschlands sollte zu Wien durch gemeinsame Berathungen aller Mächte gelöst werden. Durch diesen Congreß, der vom 1. November 1814 bis 18. Juni 1815 zu Wien tagte, kam für Deutschland die Bundesakte zu Stande, gemäß welcher Deutschland fortan einen völkerrechtlichen Verein der deutschen Fürsten und freien Städte bilden sollte. Ein Bundestag sollte die gemeinsamen Angelegenheiten überwachen. Hiernach nimmt nach den beiden Großmächten Oesterreich und Preußen, Bayern den ersten Rang ein, und hat im Frieden 35,600 Mann zu unterhalten, im Krieg aber noch weiter 17,800 Mann zu stellen. (Jetzt beträgt die Gesammtstärke des bayerischen Heeres 106,809 Mann.)

Aber schon am 1. März 1815 verließ Napoleon, auf die Zuneigung der Franzosen rechnend, die Insel Elba und kehrte nach Frankreich zurück. Die ihm entgegen geschickten Truppen gingen zu ihm über, und am 20. März zog er in Paris ein. Nachdem ihn die Hauptmächte Europas als Ruhestörer geächtet, und ihre Heere, worunter auch 80,000 Bayern, gegen ihn in's Feld geschickt hatten, wurde durch die große Schlacht bei Waterloo oder Belle-Alliance (18. Juni) Napoleons gänzlicher Sturz entschieden. Der Völkerfrieden ward hergestellt mit der Verbannung Napoleons auf die Insel St. Helena, wohin ihn die Engländer, in deren Schutz er sich begeben hatte, als Kriegsgefangenen abführen ließen. Nach fast sechsjährigen Leiden starb er daselbst am 5. Mai 1821. Durch den zweiten Pariser Frieden (20. November 1815) wurden die Beschlüsse des Wiener Congresses bestätigt, und Frankreich mußte die Festungen Saarlouis an Preußen und Landau an Bayern abtreten. In Folge eines neuen Vertrages zwischen Bayern und Oesterreich (April 1816) trat Bayern an Oesterreich noch Salzburg ab, und erhielt noch außer den hessendarmstädtischen Aemtern Amorbach, Miltenberg, Heubach, und den fuldaischen Aemtern Hammelburg und Brückenau die heutige Rheinpfalz. Bayerns Flächeninhalt beträgt jetzt ungefähr 1390 □ Meilen.

Der Bundestag begann zu Frankfurt am 5. Mai 1816 seine Thätigkeit. Jetzt konnte Maximilian I. seine Sorge wieder

ungetheilt den innern Angelegenheiten zuwenden. Für die Umgestaltung der innern Verhältnisse war 18 Jahre lang der Minister Freiherr von Montgelas der vorzüglichste Rathgeber des Königs. Nach der Eintheilung des Landes in 8 Kreise: Isar-, Obermain-, Untermain-, Rezat-, Regen-, Oberdonau-, Unterdonau- und Rheinkreis, erhielten die Gemeinden der Städte und Dörfer eine selbstständigere Stellung; sie sollten ihre eigenen Angelegenheiten verwalten dürfen unter der Aufsicht der Regierung. Dann gewährte der König seinem Volke die Verfassung vom 26. Mai 1818, wonach der König, der alle Rechte der Staatsgewalt in seiner Person vereinigt, die Rechte der Gesetzgebung und Besteuerung nur unter Mitwirkung der Vertretung des Landes ausüben wollte. Auch in der Finanzverwaltung trat bald eine strenge Ordnung ein. So wurde unter Andern der Gewinn aus den Salzlagern von Berchtesgaden und Reichenhall durch die Einrichtungen Utzschneiders und des berühmten Technikers Reichenbach um ein Bedeutendes erhöht. Das Schulwesen erhielt eine der Zeit entsprechende Umgestaltung, und Wissenschaft und Künste fanden die glücklichste Pflege. Großes wurde auch auf dem Felde technischer Thätigkeit geleistet; so erfand Sennefelder in München den Steindruck; Frauenhofer vervollkommnete das Fernrohr und Reichenbach die Meßkunst; welche beide mit Utzschneider, um Gewerbe und Fabrikwesen in Bayern hochverdient, das berühmte optische Institut in Benediktbeuern gründeten.

Als sich so unter Maximilians Regierung ein neues Staatsleben mit lebenskräftiger Frische aus den Trümmern des alten Reiches erhoben, mußte sein Volk mit Trauer den trefflichsten Fürsten (12. October 1825) von dieser Welt scheiden sehen.

König Ludwig I. (1825—1848.)

Die Gefühle des tiefen Schmerzes über den Verlust des seinem Volke so theuer gewordenen Königs Maximilian I. wurden gelindert durch die schönsten Hoffnungen auf seinen Sohn und Nachfolger Ludwig, welcher, als er das Herz seines allgeliebten Vaters in silberner Kapsel mit der Inschrift: „Das beste Herz,“ dem Priester übergab, der es in die alte Kapelle nach Altötting zu bringen hatte, die

bezeichnenden Worte sprach: „Ein besseres Herz hat noch auf keinem Throne geschlagen.“

Ludwig Karl August (geboren am 25. August 1786 zu Straßburg) besuchte, nachdem er einen gründlichen Unterricht in den klassischen Sprachen erhalten hatte, die Universität zu Landshut (1803) und darnach jene zu Göttingen. Hierauf unternahm er Reisen nach Frankreich und Italien, wo sich in ihm jene begeisterte Liebe für die Kunst entwickelte, für die er später eine neue Heimath zu München gründete und deren freigebiger Beförderer er stets war. Sein von Vaterlandsliebe und echt deutscher Gesinnung glühendes Herz fühlte ganz die Schmach, die Frankreich über Deutschland gebracht, und er blieb stets ein begeisterter Vertheidiger deutschen Wesens und deutscher Gesinnung, die vorzugsweise die von ihm vorhandenen Lieder und Gedichte charakterisirt. Seine Vermählung mit Theresia, Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen (am 12. October 1810), gab Anlaß zu einem landwirthschaftlichen Feste, welches sich seitdem alljährlich auf der nach seiner Gemahlin benannten Theresienwiese wiederholte und ein wahres Nationalfest geworden ist. Im October 1825 bestieg Ludwig mit dem Wahlspruche: „Gerecht und beharrlich“ den Thron. Seine ersten Sorgen wendete er dem Finanzwesen und der Sicherung des Staatshaushaltes zu, und brachte die öffentlichen Einnahmen und Ausgaben in's Gleichgewicht, so daß sich bald Ueberschüsse zeigten, die man früher nicht kannte. Aber auch andere wohlthätige Gesetze für die innere Verwaltung des Landes und für die Rechtspflege verdanken wir seiner Regierung. Schon 1828 wurde das Institut der Landräthe, welches in der Pfalz schon länger bestand, auch in den diesseitigen Kreisen eingeführt, und die Gesetze bezüglich der Gemeindewahlen, die Verwaltung des Stiftungsvermögens, des Gewerbswesens, der Ansässigmachung erhielten sehr wohlthätige Abänderungen. Die drei Landes-Universitäten (die von Landshut wurde nach München verlegt) erhielten neue Satzungen, welche die freie Entwicklung der Wissenschaften und das sittlich-geistige Wohl der Studirenden förderten.

In Folge eines Vertrages der Großmächte mit König Ludwig wurde (1832) dessen zweitgeborner Sohn, Otto, zum Könige von Griechenland bestimmt, der unter Beglei-

tung einer Regentschaft dahin abging, am 1. Juni 1835 die Regierung selbst antrat und sich mit der Prinzessin Amalia von Oldenburg vermählte, aber 1862 das treulose Land mit der alten lieben Heimath wieder vertauschte. Im Jahre 1832 beschloß Ludwig fortan den Titel zu führen: „König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Franken und in Schwaben,“ und diesem Titel gemäß auch das Staatswappen abzuändern; fünf Jahre später erfolgte auch die Eintheilung des Königreichs, wie sie noch jetzt besteht. Große Veränderungen nahm der König auch in seiner Armee vor, indem er die Waffenfähigkeit derselben auf den möglichsten Grad der Vollkommenheit zu bringen suchte. Und wenn auch die französische Julirevolution (1830) ernste Unruhen in Polen, Belgien, Braunschweig, Hannover, Sachsen und in der Schweiz verursachte, so blieb die Regierung Ludwigs doch von einem innern und äußern Frieden beglückt; denn auf dem Hambacher Feste in der Pfalz (1832) machte sich der Unwille nur gegen den deutschen Bund Luft, welcher durch die Karlsbacher Beschlüsse (1819) die Censur eingeführt, die Preßfreiheit, die Burschenschaften und die Turnanstalten aufgehoben, und die Lehrfreiheit beschränkt hatte. Ludwigs Bemühungen für die Hebung der Landwirthschaft, für Förderung der Industrie und für die Belebung des Handels brachten reichliche Früchte. Die Aussetzung bedeutender Preise für Leistungen in den verschiedenen Zweigen der Industrie und die Industrie-Ausstellung brachten neues Leben in die Fabriken und Gewerbe. Auch wurden in allen Kreisen Landwirthschafts- und Gewerbschulen errichtet. Zur Belebung des Handels wurde schon 1828 mit Württemberg ein Zollverein abgeschlossen, welchem dann 1835 der deutsche Zollverein folgte, der sowohl den innern Handel Deutschlands sehr förderte, als auch zur Stärkung des Nationalgefühls viel beitrug. Eine Hypotheken- und Wechselbank wurde errichtet, und 1845 der große Ludwigs-Donau-Main-Kanal von Bamberg bis Kelheim vollendet. Auch durch Anlegungen von Eisenbahnen — die zwischen Nürnberg und Fürth (1835) war die erste vollendete in Deutschland — durch die Dampfschifffahrt auf dem Maine und der Donau, durch die Herabsetzung der Durchgangszölle, durch Verbesserung im Postwesen wurden Handel und Industrie bedeutend gehoben. Seine Vorliebe für Wissen-

schaften bewies König Ludwig auf vielfache Weise. Er ließ einen, den Bedürfnissen der Zeit entsprechenden Schulplan bearbeiten, der nicht bloß den Unterricht, sondern vor Allem die Erziehung der Jugend im Auge hatte. So wendete er jedem Stande seine Sorgfalt zu. — Tolerant gegen jeden Glauben, beobachtete er strenge den eigenen, von seinen Vorfahren ererbten, und sorgte dafür, daß die verfassungsmäßigen Rechte einer jeden Confession heilig gehalten wurden. Mehrere Klöster wurden theils für die Seelsorge, theils für den Unterricht, theils für den Krankendienst hergestellt. So überließ er einen Theil des höhern Unterrichtes wieder den würdigen und gelehrten Schülern des heil. Benedikt, und verpflanzte den herrlichen Orden der barmherzigen Schwestern in sein Land. Die Begründung einer Menge Unterstützungsanstalten, wie die Stiftung der Kreis-Hülfs-Kassen, die Errichtung der Blindenanstalt und noch viele andere sind Beweise seines menschenfreundlichen und wohlthätigen Sinnes. Ja die Liebe zu seinem Volke ließ ihn, als 1836 die Cholera in München wüthete, treu und gottvertrauend, in Mitte der Seinen ausharren und nach allen Seiten hin Hülfe spenden. Ludwigs I. große Vorliebe zur Kunst bildet aber den eigentlichen Glanzpunkt in seiner Regierung. Durch die zum größten Theile auf seine Kosten und nach seinen eigenen Ideen ausgeführten, vom In- und Auslande bewunderten Prachtwerke, in welchen Bau-, Maler- und Bildhauerkunst wetteifern, hat er den Geschmack seines Volkes geläutert und veredelt, hat er München nicht nur zu einer der schönsten Städte, sondern auch zur eigentlichen Kunststadt Deutschlands gemacht, die von vielen Tausenden von Fremden jährlich deßhalb besucht wird. Zur Erhöhung und Belebung der Religion baute er die Allerheiligen-Hofkirche, die protestantische Pfarrkirche, die Maria-Hülfskirche in der Vorstadt Au, die Ludwigskirche, die Basilika. Durch großartige Neubauten, deren innere Ausschmückung jeder Besuchende mit Erstaunen bewundert, erweiterte er seine Residenz, so wie er sie durch die Arkaden verschönerte. Für die Verherrlichung der Künste, wie für die Pflege des Unterrichtes und der Wissenschaften baute er die Glyptothek, Pinakothek, das Odeon, die Gebäude für die Bibliothek, die Universität und das Georgianum u. n. m. Unter seinen Kunstwerken zur Verewigung und Verherrlichung denkwürdiger geschichtlicher

Ereignisse und berühmter Männer steht obenan die Erbauung der Walhalla bei Regensburg (d. i. einer Ruhmeshalle der deutschen Nation), der Feldherrnhalle (mit den Standbildern der Feldherren Tilly und Wrede), der bayerischen Ruhmeshalle, der Bavaria, des Siegesthores und der Befreiungshalle bei Kelheim. Zum Schutze der westlichen Grenze Deutschlands wurde der meisterhafte Kriegsbau zu Germersheim errichtet und Ingolstadt durch umfassende Festungsbauten wieder emporgehoben.

Unter diesem segensreichen Wirken rückte das verhängnißvolle Jahr 1848 heran, in welchem in Frankreich am 14. Februar der Julusthron umgestürzt und die Republik ausgerufen wurde, welche aber schon am 2. December 1852 dem Kaiserthum (Napoleon III.) Platz machen mußte. Diese Revolution erschütterte gleich einem gewaltigen Erdbeben fast ganz Europa, brachte Throne und Reiche, die sie nicht umstürzte, zum Wanken, und warf mit vielem Morschen und Faulen auch viel Hohes und Heiliges in den Staub. In Deutschland gab sich ihre Einwirkung sehr bald in Volks- und Bürgerversammlungen kund, in welchen Entlassung mißliebiger Minister, Verfassungsreformen, Preßfreiheit, Volksbewaffnung, Schwurgerichte, allgemeines Wahlrecht und ein deutsches Parlament verlangt wurde. Diese Forderungen wurden mehreren Regierungen in der Form von Petitionen übergeben, und meistens sofort bewilligt. Selbst Oesterreich und Preußen, beide durch furchtbare Aufstände in ihren Hauptstädten gelähmt, konnten sich den stürmischen Forderungen nicht entziehen. So kam es, daß der Bundestag selbst die Bundes-Regierungen aufforderte, sofort Wahlen von Nationalvertretern anzuordnen, um zwischen den Regierungen und dem Volke das deutsche Verfassungswerk zu Stande zu bringen.

Auch in München ereigneten sich am 2., 3. und 4. März Straßenaufläufe, die namentlich am letzten Tage nur mehr die Wahl zwischen Gewaltanwendung von Seite der Behörden, oder einem großmüthigen und verzeihenden Zugeständnisse von Seiten des Königs übrig ließen. Dem Drange seines Herzens nachgebend, wählte König Ludwig letzteres und berief die Stände des Reiches. Diese traten am 16. März zusammen. König Ludwig aber sah ein, daß die in Aussicht gestellten Gesetzesvorlagen mit dem Wortlaute

der Verfassung, welche er beschworen und zur genauen Richtschnur seiner Regierungshandlungen gemacht hatte, im Widerspruch standen; er zog es daher vor, der Regierung zu entsagen und übertrug sie durch königliches Patent (20. März 1848) seinem erlauchten Sohne, dem Kronprinzen Maximilian, sich in das Privatleben zurückziehend, um am friedlichen Herde der Künste und Wissenschaften den Abend eines durch große Erinnerungen reichen und verschönten Lebens hinzubringen. „Auch vom Throne herabgestiegen, schlägt glühend sein Herz für Bayern, für Deutschland."

Maximilian II. (1848—1864.)

Als Maximilian (am 28. November 1811 zu München geboren) in seinem sechsten Jahre einem Erzieher übergeben wurde, schrieb diesem sein erlauchter Vater einen Erziehungsplan vor, in welchem es unter Anderm heißt: „Dahin streben Sie, daß religiöses Gefühl meinen Sohn durchlebe, wie das Blut den Körper, so jenes die Seele. Gottesfurcht, mehr noch Gottesliebe fühle er, Liebe ist das Heiligste. Deutsch soll Max werden, ein Bayer; aber deutsch vorzüglich, nie Bayer zum Nachtheil der Deutschen. Abneigung flößen Sie meinem Sohn gegen Frankreich (Deutschlands Erbfeind) und gegen das französische Wesen (unser Verderben) ein. Gegen Selbstsucht (Egoismus), die Pest unserer Zeit, ist sehr bei Max zu arbeiten. Mensch im höhern Sinne des Wortes muß mein Sohn werden, Mensch und Christ (der veredelte, zur Vollkommenheit strebende Mensch ist Christ), er achte die Menschheit und liebe die Menschen." Solche Anweisungen und Lehren mußten wohl vortheilhaft wirken; daher konnte auch Schubert, als er des Kronprinzen Lehrer wurde, sagen: „Der Kronprinz Maximilian ist ein prächtiger Jüngling; das ist ein lichtsuchender Geist, welcher auch äußerlich mit reichen Gaben geziert ist, welche Liebe gewinnen und festhalten." Pflegte doch der Kronprinz selbst zu sagen: „Mein Großvater ist mein Ideal." — Mit solchen und ähnlichen Grundsätzen und in den ernsteren Wissenschaften schon eingeführt, besuchte er noch die Universitäten Berlin und Göttingen, unternahm dann mehrere Reisen durch Deutschland, Frankreich, England, Italien, Griechenland und Türkei, und vermählte sich am 12. October 1842 mit der königlichen

Prinzessin Marie von Preußen. Unter den ungünstigsten Verhältnissen übernahm er am 21. März 1848 die Regierung über Bayern. In der Thronrede, mit der er am 22. März die Kammern eröffnete, sprach er unter Anderm: „Ich bin stolz, mich einen konstitutionellen König zu nennen. Damit jede Erinnerung an frühere Verirrungen entschwinde, habe ich mich entschlossen, eine volle Amnestie für alle politischen Verbrechen und Vergehen zu erlassen..... Das Ergebniß dieses Landtages bestimmt Bayerns Stellung in Deutschland. Lassen Sie uns vorleuchten allen seinen Stämmen. Unser Wahlspruch sei: Freiheit und Gesetzmäßigkeit." — Während seiner ganzen Regierungszeit suchte er stets das monarchische Prinzip zu wahren; unterschied sich aber von den meisten Regenten dadurch, daß dieses Prinzip für ihn nicht blos Rechte, sondern auch Pflichten in sich schloß. Er war von dem Gefühle seiner Verantwortlichkeit vor dem obersten Richter durchdrungen und bangte oft vor der möglichen Tragweite seiner Verfügungen. In kurzer Zeit kam ein neues Wahlgesetz, ein Preßgesetz, ein Gesetz über Grundentlastung und Aufhebung der verhaßten Gerichtsbarkeit der Standes- und Gutsherren zu Stande; ferner wurde das Jagdrecht auf fremdem Grund und Boden aufgehoben, Kapital- und Rentensteuer eingeführt, die Ministerverantwortlichkeit und die Initiative der Volksvertretung gesetzlich festgestellt, lauter Gesetze, welche die konstitutionelle Regierungsform in Bayern thatsächlich herstellten, so daß zum ersten Male das Land ein verantwortliches und zugleich volksthümliches Ministerium besaß.

Am 18. Mai 1848 wurde in der Paulskirche zu Frankfurt die Nationalversammlung eröffnet, welche, anstatt durch Vornahme der Verfassungsfrage die Einheit Deutschlands herzustellen, anfing, die Grundrechte des deutschen Volkes zu berathen, wobei die leidenschaftlichen Bestrebungen der äußersten Freiheitspartei mit den besonneneren Ansichten der Gemäßigten in heftige Kämpfe geriethen. Erzherzog Johann von Oesterreich ward zum unverantwortlichen Reichsverweser gewählt, welcher am 12. Juli aus den Händen des Präsidenten des Bundestages die bisher von dieser Behörde geübte Gewalt empfing, worauf der Bundestag sich auflöste. Damals machte König Friedrich VII. von Dänemark den Versuch, das Herzogthum Schleswig aus seiner, auf alten Verträgen

beruhenden Verbindung mit Holstein herauszureißen, um es ganz mit Dänemark zu vereinen. Die Herzogthümer erhoben sich, bemächtigten sich der Festung Rendsburg und wählten eine provisorische Regierung. Unter dem Oberbefehl des preußischen Generals von Wrangel zogen ihnen deutsche Bundestruppen zu Hülfe. Die Nothwendigkeit, daß Deutschland eine Kriegsflotte haben müsse, trat jetzt klar zu Tage; durch freiwillige Beiträge, wobei namentlich Deutschlands Frauen und Jungfrauen an Patriotismus wetteiferten, wurde eine geschaffen. Schon waren die Dänen aus Schleswig vertrieben, als Preußen den Waffenstillstand zu Malmö abschloß, den die Nationalversammlung anerkannte. Die Unzufriedenheit hierüber gab sich in Frankfurt zuerst in einer Volksversammlung, dann durch einen Aufstand gegen die Nationalversammlung (18. September 1848) kund. Der Barrikadenkampf wurde zwar von Bundestruppen niedergeschlagen; aber der fanatisirte Pöbel ermordete zwei preußische Abgeordnete grausamer Weise. Gleichzeitig brachen zu wiederholtem Male unter Struve's Anführung Freischaaren in Baden ein, welcher Aufstand, wie der frühere, von Bundestruppen schnell unterdrückt ward. Der österreichische Staat bot ebenfalls ein Bild der höchsten Gährung und ärgsten Anarchie, so daß Kaiser Ferdinand, welcher 1835 auf Franz I. gefolgt war, seinen Sitz eine Zeit lang in Innsbruck genommen hatte und am 1. December 1848 die Krone seinem 18jährigen Neffen Franz Joseph übergab. Auch in Berlin kam es zwischen dem Volke und dem Militär zu Straßenkämpfen.

Indessen waren die großen Erwartungen, die man sich von der deutschen Nationalversammlung gemacht hatte, in den letzten Monaten von 1848 bedeutend gesunken und sollten in der ersten Hälfte des Jahres 1849 leider ganz zu Grabe getragen werden. Am 28. März 1849 wurde König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen zum Kaiser der Deutschen gewählt, der aber diese Würde nicht annahm. Jetzt rief Oesterreich alle seine Abgeordneten aus der Frankfurter Nationalversammlung zurück, und als diese, ohne Rücksicht auf die Protestationen der größern Regierungen, das gesammte deutsche Volk aufforderte, die Reichsverfassung vom 28. März zur Anerkennung zu bringen, da riefen auch Preußen, Bayern, Hannover und Sachsen ihre Abgeordneten aus Frankfurt zurück. Wegen

der kriegerischen Vorfälle in Baden und der Pfalz schien das Verbleiben der übriggebliebenen Mitglieder in Frankfurt nicht mehr sicher, daher verlegten sie (weil in Württemberg die Reichsverfassung wirklich anerkannt worden war) ihren Sitz nach Stuttgart (30. Mai), wo dieses „Rumpfparlament" durch die württembergische Regierung zur Auflösung gezwungen wurde.

Preußen schlug die zu Gunsten der Reichsverfassung ausgebrochenen Revolutionen nicht nur im eigenen Lande nieder, sondern auch in Sachsen und in der Pfalz, wie auch in Baden, wo schon zweimal durch Hecker und Struve Versuche zu einer republikanischen Erhebung stattfanden.

Indessen hatten die Dänen im März 1849 den Waffenstillstand von Malmö gekündigt. Schon hatten die deutschen Strandbatterien ein dänisches Linienschiff in Brand gesteckt und eine Fregatte weggenommen, schon hatten die bayerischen und sächsischen Truppen die Düppler Schanzen erstürmt; da mußte Preußen wieder einen Waffenstillstand eingehen, auf den der Frieden vom 2. Juli 1850 folgte. Hierauf rückten die Dänen in Schleswig ein und besiegten mit Uebermacht die Schleswig-Holsteiner bei Idstädt. Im Jahre 1851 zog noch einmal ein österreichisches Truppenkorps nach Holstein, um in Verbindung mit Preußen dem dortigen Kriegszustande ein Ende zu machen; ein österreichischer und ein preußischer Bundeskommissär verlangten die Auflösung der schleswig-holsteinischen Truppen und die Uebergabe der Festung Rendsburg an die Bundestruppen. Die Statthalterschaft, im Vertrauen, daß jetzt die Rechte der Herzogthümer von der Bundesgewalt würden geschützt werden, leistete Folge; Schleswig wurde den Dänen wieder übergeben, und eine große Anzahl ehemaliger deutschgesinnter Beamten waren sammt den entlassenen Offizieren der schleswig-holsteinischen Armee an die Hülfe und das Mitleiden Deutschlands verwiesen. Durch das Londoner Protokoll vom 8. Mai 1852 wurde die Einheit der dänischen Monarchie garantirt und die Thronfolge für die dänische Gesammtmonarchie geordnet, indem, nach dem rechtswidrigen Ausschluß des Herzogs von Augustenburg, dem Prinzen Christian von Glücksburg, welchen König Friedrich VII. adoptirte, die Erbfolge zuerkannt wurde. — Die deutsche Flotte aber wurde versteigert. So nahm die Sache der Schleswig=

Holsteiner, gleich der deutschen Nationalversammlung, ein sehr wenig tröstliches Ende, welches uns mit eindringlichstem Ernste die Lehre zuruft, daß nicht in Eigensucht, sondern in Gemeinsinn, daß nicht in gegenseitiger Eifersucht, sondern in fester Eintracht, nicht in dem Anmuthen an Andere, Opfer zu bringen, sondern in der Bereitwilligkeit, es selbst zu thun, nicht im eigensinnigen Festhalten an der Form, sondern in der Erstrebung des rechten Geistes, welcher die Form belebt, Deutschlands Einheit zur Thatsache werden könne.

Auch König Max war mit bestem Willen in die deutsche Frage eingetreten; ein höchst freisinniges Gesetz hatte die Wahlen zur Nationalversammlung geordnet; seine Regierung entsprach bereitwillig und mit großen Opfern den Aufforderungen der Centralgewalt zur Geltendmachung der Rechte des deutschen Bundes in Schleswig-Holstein. Erst als die Verhandlungen und Beschlüsse zu Frankfurt ein ersprießliches Ende nicht mehr erwarten ließen, trat eine Zurückhaltung ein, welche wesentlich dazu beitrug, Bayern das schmerzliche Gefühl der Zurücknahme oder Nichterfüllung gegebener Verheißungen zu ersparen. So fand die von der Central-Gewalt angeordnete Huldigung für den Reichsverweser statt, aber die unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung wurde verweigert. Volksversammlungen in Augsburg, München, Nürnberg, Regensburg, Würzburg u. s. w. hatten sich für Anerkennung der Reichsverfassung ausgesprochen. Auch in der Pfalz, wo sich, nachdem die Aufstände in Sachsen und theilweise in Baden unterdrückt worden waren, eine große Masse Freiwilliger sammelte, — worunter flüchtige Barrikadenkämpfer und Abenteurer — fanden stürmische Volksversammlungen statt; in einer solchen (1. und 2. Mai zu Kaiserslautern) wurde beschlossen, der Regierung so lange Widerstand zu leisten, bis sich dieselbe den Reichsgesetzen unterwerfe, und einen Landesvertheidigungs-Ausschuß einzusetzen. Am 17. Mai wurde mit schwacher Stimmenmehrheit eine provisorische Regierung eingesetzt, welchen Schritt die Masse der Bevölkerung mißbilligte. Vom Militär (dem zu Landau hat man das Fortgehen nach Gutdünken überlassen) schloßen sich viele Gemeine und Unteroffiziere der Bewegung an, eine noch größere Anzahl begab sich in ihre Heimath. Durch das Einrücken der Preußen (13. Juni) ward der Aufstand

innerhalb sechs Tagen unterdrückt, worauf bayerische Truppen in die Pfalz einrückten. — Als nach Beschwichtigung dieser deutschen Bewegung die bisherigen Mitglieder des deutschen Bundes über dessen Fortbestehen sich nicht einigen konnten, und Preußen durch das Bündniß mit Sachsen und Hannover (Dreikönigsbündniß 26. Mai 1849) das Mißtrauen Oesterreichs und Bayerns rege machte, da behauptete König Max seinen und den von Bayern überhaupt seit 1806 festgehaltenen Grundsatz: „der Einigung Deutschlands unbeschadet der Selbstständigkeit Bayerns," mit solcher Beharrlichkeit, und selbst beim Ausbruche von Unruhen in Kurhessen, Angesichts der Gefahr eines feindlichen Zusammenstoßes mit Preußen, daß endlich letztere Macht nachgab und die deutsche Bundesversammlung in der früheren Form wieder hergestellt wurde (12. Juni 1851).

König Max setzte sich aber in den Herzen des bayerischen, ja des ganzen deutschen Volkes ein bleibendes Denkmal durch die Weigerung, jenem Londoner Protokolle (1852) beizutreten — einem Vertrage, der eine heillose Verhöhnung deutschen Rechtes ist. Und nur seiner unerschütterlichen Verfassungstreue haben wir es zu verdanken, daß ungeachtet der damals in ganz Europa immer mehr überwiegenden Reaktion, welche auch nach und nach Einfluß und Geltung in Bayern gewann, ungeachtet jenes Aufstandes in der Pfalz, unsere Verfassung unangetastet und unverletzt blieb. Durch das Institut der Distriktsräthe ließ er sogar das Volk an der Verwaltung theilnehmen; durch verschiedene Reformen erhielt Bayern auch eine bessere, vernunft- und zeitgemäße Kulturgesetzgebung; so erhielt es das Gesetz über den Ersatz des Wildschadens, das Forstgesetz, die Gesetze über die Bewässerungs- und Entwässerungs-Unternehmungen und über den Uferschutz, das Gesetz über die landwirthschaftlichen Erbgüter und über die Zusammenlegung (Arrondirung) der Grundstücke. Den Ansprüchen, welche bei den veränderten Zeitverhältnissen Gewerbe und Industrie an die Gesetzgebung machten, wurde er durch Verordnungen gerecht, welche den Bedürfnissen einer freieren Bewegung der industriellen Kräfte abhalfen und den Uebergang zur völligen Gewerbefreiheit anbahnen. Gleiche Fürsorge wendete er dem Handel und Verkehr zu durch Erbauung zahlreicher Eisenbahnen, durch Anlage eines ausgedehnten Telegraphen-Netzes,

durch eine neue, zeitgemäße Handels- und Wechselgesetzgebung, durch Einführung der allgemeinen deutschen Wechsel-Ordnung und des allgemeinen deutschen Handels-Gesetzbuches. Und als er das historisch gewordene Wort: „Ich will Frieden haben mit meinem Volke," gesprochen hatte, da wurde durch zahlreiche und umfassende Gesetze, eine gründliche Reform in fast allen Theilen der Rechtspflege bewerkstelligt: ein dem neuen Strafprozesse angepaßtes Strafgesetzbuch, die neue Organisation der Gerichte unter Durchführung des Grundsatzes ihrer vollständigen Trennung von der Verwaltung und in Verbindung damit das Polizei-Strafgesetzbuch, wodurch die Aburtheilung der Polizei-Uebertretungen aus der Hand der Verwaltungsbehörden genommen und den Gerichten übertragen wurden, endlich die Wiederbelebung des alten deutschen Instituts, des Notariats, und außerdem noch viele kleinere Gesetze, durch welche zeitgemäße Verbesserungen eingeführt wurden. Der Entwurf eines neuen Civilprozesses und ein neues Civilgesetzbuch blieben unvollendet. So wie aber seine Regierung eine Reihe von Gesetzen geliefert hat, die als Muster gesetzgeberischer Thätigkeit gelten können, eben so blühten die Werke des Friedens, Wissenschaften und Künste, Handel und Industrie. Denn er ist der einzige Fürst gewesen, der in persönlicher Liebe und mit persönlichen Opfern seinem Volke, der Mitwelt und noch mehr der Nachwelt auf geistigem Gebiete die schönsten Bereicherungen bereitet hat. Wenn er sich mit Gelehrten und Dichtern umgab, so geschah es nicht, um seinem Throne mehr Glanz zu geben, sondern er wollte vor Allem in seinem Volke den wissenschaftlichen Geist, die geistigen Kräfte überhaupt, wecken, erhalten, vorbereiten und ausbilden. Daher stiftete er den Maximilians-Orden für Wissenschaft und Kunst, die Maximilians-Medaille rc. Den Wirkungskreis der Akademie der Wissenschaften hat er durch die historische und naturwissenschaftlich-technische Commission erweitert; die zur Bildung des Volkes bestehenden Staats-Anstalten wurden verbessert, vermehrt, ergänzt und durch tüchtige Lehrkräfte bereichert. — Die Geschichte war der Geistesrichtung des Königs aber am meisten verwandt; um sie als Erzieherin zu gebrauchen, gründete er unter Anderem das bayerische National-Museum (mit der Aufschrift: „Meinem Volke zur Ehr und Vorbild"), das uns ein

Bild von der vaterländischen Kulturgeschichte gibt; die historische Gallerie stellt uns die Hauptmomente der Weltgeschichte dar; denn durch die Erfolge der Wissenschaft, durch die Leistungen und Schöpfungen der Kunst hoffte er der Bayern Patriotismus zu beleben, deren Volkserziehung und geistiges Kulturleben zu verbessern und zu erhöhen. — Daß es überhaupt keine Richtung, keine Seite des Staats- und Volkslebens gibt, in welches sein Alles umspannender Geist nicht mit wittelsbachischer Beharrlichkeit eingegriffen hätte, davon zeugen zahllose Anstalten und Einrichtungen. Mit einem Worte, Maximilian II. hat Bayern zu einem Musterstaate in Deutschland gemacht, in welchem die christlichen Bekenntnisse auf dem Fuße vollster Gleichberechtigung in Frieden und Eintracht leben, und die Israeliten in den Genuß der ihnen so lange vorenthaltenen Menschenrechte eingetreten sind; er hat den Wissenschaften eine bleibende Stätte bereitet; es ist sein Verdienst, daß München hinter andern deutschen Hauptstädten in wissenschaftlicher Beziehung nicht länger zurückblieb. Daher blickte auch sein Volk mit gerechtem Stolze und mit dankbarer Liebe auf den für sein Wohl so wahrhaft väterlich sorgenden König. Dieses bewies der stürmische Jubel, mit welchem Bayern seinen geliebten Fürsten bei der Rückkehr vom Fürstentag, wo er neuerdings seine deutsche Gesinnung bewährt hatte, begrüßte. Kaiser Franz Joseph von Oesterreich hatte nämlich die deutschen Bundesfürsten zu einer Versammlung nach Frankfurt eingeladen (16. August 1863), um eine zeitgemäße Reorganisation des deutschen Bundes zu berathen.

Am 5. October trat Max zu seiner Erholung eine Reise nach Italien an, wo er den Winter zubringen wollte. Da starb am 15. November König Friedrich VII. von Dänemark. In ganz Deutschland begann eine Agitation für Schleswig-Holstein. Aller Augen richteten sich vorzüglich auf Bayerns König, dessen hoher, erleuchteter Rechtssinn und dessen Gefühl für die Ehre und den Ruhm Deutschlands allgemeine Anerkennung fanden. Auf eine von den beiden Gemeinde-Collegien Münchens erhaltene Adresse antwortete der König durch ein Telegramm: „... Ich kehre unverweilt in Meine treue Hauptstadt zurück, obwohl Meine Gesundheit das Gegentheil wünschenswerth macht, eingedenk meiner Regentenpflichten, die Ich stets über Alles stellte.“ Er traf am

15. December, von allgemeinem Jubel begrüßt, in München ein und widmete seine ganze Thätigkeit der schleswig-holsteinischen Frage. Aber der Gedanke, durch ein zu entscheidendes Vorgehen für die Rechte der Herzogthümer einen Conflikt herbeizuführen, welcher dem Auslande den erwünschten Anlaß zur Einmischung bieten könnte, drückte wie ein Alp auf sein redliches deutsches Herz, beunruhigte sein zartes Gewissen, und verbitterte ihm die letzten Tage seines Lebens. Die strenge Gewissenhaftigkeit, womit er seine Regentenpflicht übte, überwog so sehr alle andern Rücksichten, daß die furchtbare Krankheit, welche das Leben des edlen Königs zerstörte, kaum beachtet wurde, bis sie in einer Weise um sich gegriffen hatte, welche jede menschliche Hülfe vereitelte. Noch den ganzen Morgen des 9. März 1864 widmete er seine volle Thätigkeit der schleswig-holsteinischen Sache und am 10. März 11 Uhr 50 Minuten hatte Bayern seinen Landesvater zu beweinen. — Die Trauerkunde von dem allzu frühen Dahinscheiden des Königs Maximilian II. erregte schmerzliche Theilnahme nicht nur in ganz Bayern, dessen Bewohner die Farbe der Trauer anlegten, sondern auch in ganz Deutschland und weit über seine Grenzen hinaus. Große und schöne Denkmale hat er sich in seiner Residenz gesetzt; aber ein Denkmal, schöner und dauernder als die Bauten und Kunstwerke von Stein und Erz, hat er sich errichtet in den Herzen seines treuen und biedern Volkes, das seiner nie vergessen wird. Auch sein Herz wurde in silberner Urne in Altötting beigesetzt, und die Inschrift wird unsern spätesten Nachkommen noch verkünden, für wen es am meisten geschlagen hat:

„Gott und mein Volk."

Ludwig II. (1864.)

Ludwig II. (geboren zu Nymphenburg am 25. August 1845) ergriff, noch in den Jünglingsjahren, das Ruder des Staates. Mit Eifer, Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue gibt er sich der Erfüllung seiner eben so wichtigen als schwierigen Aufgabe hin; gleich seinem edlen Vater ist er von dem reinsten und edelsten Willen beseelt, Alles für sein Volk zu thun. Möge er lange und glücklich regieren! Wir aber wollen Alle die Treue und Anhänglichkeit, welche der

königliche Vater gefunden, auch dem königlichem Sohne gewähren. Dadurch können wir des Vaters Andenken am besten ehren und den ihm schuldigen Zoll der Dankbarkeit am besten abtragen. Darum dem jugendlichen Könige die alte bayerische Treue! In treuer Liebe und Anhänglichkeit wollen wir uns um seinen Thron schaaren, und den Schutz und Schirm des Allmächtigen erflehend, der Zukunft fest vertrauen, ihr fest entgegengehen und nicht wanken, ob sie auch Sturm und Gefahr uns bringen möge!

Grundzüge der Verfassung.*)

Bayern war zufolge der bayerischen Hausgesetze und später der goldenen Bulle ein untheilbares Territorium. Die Landeshoheit, welche sich zu Anfang des 14. Jahrhunderts vollkommen ausgebildet findet, war erblich (seit 1180) im Hause Wittelsbach. Der Reichsgewalt untergeordnet übte der Kurfürst alle wesentlichen Hoheitsrechte in seinem Lande aus; er besaß die gesetzgebende und vollziehende Gewalt, die Justiz-, Polizei-, Finanz- und Militärgewalt, so daß Bayern damals ein fast völlig unabhängiger Staat war. Als die Macht des Landesherrn immer mehr zunahm, suchten die Grafen und Herren, deren Freiheit und Selbstständigkeit dadurch bedroht wurde, sich miteinander zu verbinden. Es unterzeichneten schon siebenzig Adelige und neunzehn Städte die große Handveste, in der ihnen Otto von Niederbayern gegen eine Geldhülfe die niedere Gerichtsbarkeit und das Recht des Bündnisses und der Selbsthülfe zugestand. So entstand bis zu Ende des 14. Jahrhunderts in allen Landestheilen eine corporative Verbindung der vornehmsten Stände: Prälatenstand, Ritterstand und Stand der Städte des Landes, die den Namen Landschaft erhielt. Ohne ihre Zustimmung sollte unter Anderm kein allgemeines Gesetz erlassen, Steuern nur mit ihrer Einwilligung gefordert werden. Durch die Bewegung zu Anfang dieses Jahrhunderts erfuhr das bayerische Gebiet die wesentlichsten Veränderungen. Nach nicht unbedeutenden Verlusten und Erwer-

*) Pözl's bayer. Verf.

bungen erhielt es endlich seine jetzige Ausdehnung. Aber auch die Umgestaltungen der Verhältnisse der Unterthanen zum Staate und unter sich waren bedeutend, und die wesentlichsten Veränderungen erlitt die bestehende, landständische Verfassung sowohl durch die Säkularisation, als auch durch Akte der Gesetzgebung. Da wurde am 26. Mai 1818 die Verfassungsurkunde erlassen, die aber bis heute bedeutende und in politischer Beziehung wichtige Modificationen erlitten hat, namentlich im Jahre 1848.

Die Grundzüge von dem gegenwärtigen Stande der Verfassung sind:

Das Königreich Bayern, welches ein souveräner, d. h. ein nach Außen unabhängiger Staat und ein Bestandtheil des deutschen Bundes ist, ist eine Erbmonarchie. Das Oberhaupt des Staates, der König, dessen Person heilig und unverletzlich ist, vereinigt in sich alle Rechte der Staatsgewalt; ist aber bei deren Ausübung an die in den Verfassungsgesetzen darüber festgesetzten Bestimmungen gebunden. Um Gesetze zu geben, ist Beirath und Zustimmung der Kammern, um Regierungs-Anordnungen zu treffen, die Mitwirkung der Minister, die verantwortlich sind, nöthig. Bayern ist daher eine constitutionelle Monarchie. Jeder Bayer, ohne Unterschied, kann zu allen Civil-, Militär- und Kirchenämtern gelangen. Der Staat gewährt jedem Einwohner Sicherheit seiner Person, seines Eigenthums und seiner Rechte; vollkommene Gewissensfreiheit wird ihm gesichert. Die in dem Königreiche bestehenden drei christlichen Kirchengesellschaften genießen gleiche, bürgerliche und politische Rechte. Die nicht christlichen Glaubensgenossen haben zwar vollkommene Gewissensfreiheit, sie erhalten aber an den staatsbürgerlichen Rechten nur den Antheil, wie er durch die Gesetze bestimmt ist, oder wird. Die Freiheit der Presse ist gesetzlich gesichert. Alle Bayern sind nach den diesfalls bestehenden Gesetzen zu dem Kriegsdienste und zur Landwehr verpflichtet. Die Theilnahme an den Staatslasten ist, ohne Ausnahme irgend eines Standes, für alle Einwohner des Reiches allgemein.

Der Landtag, der wenigstens alle drei Jahre zusammenberufen wird, und aus zwei Kammern (Kammer der Reichsräthe und Kammer der Abgeordneten) besteht, hat das Recht der Zustimmung zu allen Verfügungen der Regierung, welche

die Freiheit der Person, oder das Vermögen der Staats-Angehörigen betreffen: er wirkt bei der Gesetzgebung mit; es kommt ihm das Recht zu, Steuer zu bewilligen, und an dem alle zwei Jahre festzustellenden Budget mitzuwirken.

Als Wächter der Verfassung und der verfassungsmäßigen Rechte der Staatsgenossen hat der Landtag das Recht der Beschwerdeführung wegen Verletzung der Verfassung, das Recht der Anklage der Minister und das Recht der Zustimmung zu jeder Aenderung der Verfassung.

Das Recht, die Kammern in der von der Verfassung festgesetzten Zeit zusammenzuberufen, dieselben zu eröffnen und zu schließen, dieselben zu verlängern, zu vertagen oder die ganze Versammlung aufzulösen, bleibt der Krone vorbehalten. Jeder Staatsbürger, so wie jede Gemeinde kann Beschwerden über Verletzung der constitutionellen Rechte an die Kammer bringen, welche sie zu prüfen, und, wenn sie ihr begründet erscheint, dem Könige zur Abhilfe mitzutheilen hat.

Die Kammer der Reichsräthe ist zusammengesetzt aus: a. Den volljährigen Prinzen des Königlichen Hauses (jetzt 8 Mitglieder), b. den Kronbeamten des Reiches (2), c. den beiden Erzbischöfen (2), d. den Häuptern der ehemals reichsständischen fürstlichen und gräflichen Häusern (18), e. einem vom Könige ernannten Bischofe und dem jedesmaligen Präsidenten des protestantischen Oberconsistoriums (2), f. diejenigen Personen, welche der König wegen ihrer besondern Verdienste zu Mitgliedern dieser Kammer entweder erblich, oder lebenslänglich besonders ernennt (20 erbliche, 15 lebenslängliche Mitglieder).

Die Zahl der Mitglieder der Kammer der Abgeordneten (jetzt 148) bestimmt sich nach der Volkszahl des Landes; auf 31,500 Einwohner wird ein Abgeordneter gerechnet. Die Wahl, welche sich in der Regel alle sechs Jahre wiederholt, findet in zwei gesonderten Handlungen statt: mittelst der Wahl der Wahlmänner (Urwahl) und Wahl der Abgeordneten durch die Wahlmänner. Wahlfähig ist jeder Staatsbürger und jeder volljährige Staats-Angehörige, welcher den Verfassungseid geleistet und dem Staate eine direkte Steuer entrichtet, in soferne er nicht wegen Verbrechen, oder des Vergehens der Fälschung, des Betruges, des Diebstahls oder der Unterschlagung verurtheilt worden ist.

Als Wahlmann kann jeder bayerische Staatsbürger gewählt werden, soferne er das 25. Lebensjahr zurückgelegt und wegen Verbrechen oder der eben genannten Vergehen nicht bestraft worden ist. Als Abgeordneter ist jeder wählbar, welcher das 30. Lebensjahr zurückgelegt hat und nicht wegen Verbrechen oder angegebener Vergehen bestraft worden ist.

Anhang zur zweiten und dritten Periode.

Handel und Gewerbsfleiß, Wissenschaft und Kunst von 1660 bis jetzt.

Aus dem durch den dreißigjährigen Krieg verursachten Verfalle konnte sich Deutschlands Gewerbfleiß und Landwirthschaft nur allmählig wieder erheben; namentlich wurde letztere durch Mangel an Menschen, durch Bedrückung des Bauernstandes und durch das geringe Interesse des Adels für die Bewirthschaftung seiner Güter noch lange gehemmt; der Gewerbfleiß erweiterte sich zunächst wieder in der Fabrikation, der durch Güte und Wohlfeilheit ausgezeichneten Leinwand und des für die holländischen und englischen Leinenmanufakturen nothwendigen Leinengarns; durch die Vermehrung der Armeen erhielten die Wollenmanufakturen und Metallfabriken mehr Beschäftigung. Die bedeutendsten Fortschritte hierin zeigten sich in Kursachsen, wo auch Landwirthschaft und Bergbau mit größerer Einsicht als im übrigen Deutschland betrieben wurden; auch in den preußischen Ländern wurden Industrie und Landbau gehoben, besonders in Folge der eingewanderten französischen Protestanten (1685) und der Fürsorge der Regenten, hauptsächlich Friedrichs des Großen. Auch Joseph II. erzielte günstige Erfolge in den österreichischen Ländern. Durch die französische Revolution erlangte der Handel der norddeutschen Städte, besonders Hamburgs, welchem der Seehandel Frankreichs und Hollands, namentlich Amsterdams, sowie der holländische Handel mit dem südwestlichen Deutschland zufiel, seine größte Ausdehnung. Während der französischen Kriege wurde dieser Handel fast gänzlich vernichtet; der deutsche Gewerbfleiß wurde durch die Kontinentalsperre sehr gefördert, und wäh-

rend der Kornbau durch das Aufhören der Ausfuhr nach überseeischen Ländern gedrückt wurde, erweiterte man den Anbau von Handelsgewächsen und wandte größere Aufmerksamkeit auf die Veredlung der Schafzucht. Nach dem Sturze Napoleons verfiel der deutsche Gewerbfleiß durch den großen Zufluß englischer Fabrikate immer mehr, bis durch den Zollverein der innere Handel Deutschlands wieder gehoben wurde. Einen weitern Aufschwung gab dem Handel die vermehrte Erleichterung der Verbindungswege, besonders die Einrichtung der Schnellposten, die freie Schifffahrt auf den deutschen Strömen 2c.; die von dem Amerikaner Fulton 1807 erfundene und durch die Engländer ausgebildete Dampfschifffahrt, endlich die Erfindung der Eisenbahnen. Kunst und Wissenschaften begannen in Deutschland sich erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zu voller Blüthe zu entfalten. Die Wiedererhebung der gesunkenen Poesie wurde zunächst angeregt durch den Streit zwischen Gottsched († 1766) in Leipzig und Bodmer († 1783) in Zürich, und rasch gefördert durch den Sänger des Messias, Klopstock († 1803), durch den Kritiker, Dramatiker und klassischen Prosaschreiber Lessing († 1781), durch den sprach- und versgewandten, aber oft in französischer Weise leichtfertigen Wieland († 1813) und vollendet durch Schiller († 1805) und Göthe († 1832); (die Freiheitskriege begeisterten Körner († 1813), Schenkendorf († 1817), Arndt († 1860) und Rückert († 1866) zu echt patriotischen Krieges- und Siegesliedern). Ausgezeichnete Gelehrte verschafften der deutschen Poesie des Mittelalters die gebührende Anerkennung und trugen viel zur Erforschung der Sprache bei; ebenso gelangten Malerei und Bildhauerkunst zu reicher Entfaltung: Kornelius, Kaulbach, Heß, Rauch, Schwanthaler u. A., sowie die Baumeister Klenze und Gärtner haben namentlich durch die freigebige Kunstliebe Ludwigs **I.** München zum Hauptsitz der Kunst gemacht. Die Musik entwickelte sich schon durch die Begünstigung des Kaisers Karl **VI.**; aber Gluck († 1787), Haydn († 1809) und Mozart († 1792) führten eine dauernde glänzende Periode für sie herbei, in welcher an die schon gestorbenen Meister, Bethoven († 1827), Weber († 1826) und Meyerbeer († 1864) sich noch lebende würdig anreihen. Das Studium der Wissenschaften wurde durch die bessere Gestaltung schon bestehender und durch die Gründung neuer Uni-

versitäten gefördert (Halle 1692, Göttingen 1734, Berlin 1810, Bonn 1818) und gedieh dann mit sichtbarer Schnelligkeit. Die Reihen der großen Philosophen, in welchen sich die ganze Tiefe des deutschen Geistes offenbarte, begann mit Leibnitz († 1716), welcher das ganze Gebiet des menschlichen Wissens umfaßte; durch Kant († 1804), Jakobi († 1819), Fichte († 1814), Schelling († 1854) und Hegel († 1831) wurde die Philosophie rasch ihrer Vollendung genähert. Groß ist die Zahl hochverdienter Philologen und Alterthumsforscher; die historische Literatur wurde durch viele Werke bereichert, die sich durch gefällige und kunstreiche Darstellung, wie durch ernste und ergebnißreiche Forschungen auszeichnen. Die Geographie wurde durch A. v. Humboldt und K. Ritter in allen ihren Theilen erweitert und zur Wissenschaft erhoben. Außer einer Menge einzelner Entdeckungen und Erfindungen: der Elektrisirmaschine und der Luftpumpe durch Otto von Guerike († 1686), des Blitzableiters durch Franklin († 1790) erhielten vier Zweige der Naturwissenschaften zuerst eine wissenschaftliche Behandlung: Die Botanik durch den Schweden Karl von Linné († 1778), die Zoologie durch den Franzosen Büffon († 1778), die Mineralogie durch Werner († 1817), Professor zu Freiberg; Lavoisier († 1794) ward der Begründer der neuen Chemie. Und im 19. Jahrhundert wetteifern zahlreiche ausgezeichnete deutsche Gelehrte in der Bearbeitung der gesammten mathematischen und Naturwissenschaften und in der Medizin mit den Franzosen und Engländern.

Zur Kulturgeschichte.

843 Messe zu Frankfurt a. M.

872 Island von den Normannen entdeckt.

919—36 Heinrich I. begründet Bürgerthum und Zünfte.

960 deutsche Wollenweber nach Genf berufen, um daselbst die Tuchbereitung zu fördern.

982 Grönland wird von Island aus entdeckt.

983 erste Spur der Glasmalerei in Tegernsee.

1155 erschien in Augsburg eine Verordnung gegen schlechtes Bier.

1190 Messe zu Leipzig gestiftet.

1200 Riga, Danzig, Stettin, Stralsund, Rostock und andere Städte an der Ostsee werden durch deutsche Kolonisten zu wichtigen Verkehrsplätzen erhoben.

1212—1355 Bau von Münstern und Domen.

1230 Blüthe der deutschen Minnesänger.

1241 Hamburg und Lübeck gründen die Hansa.

1250 Entdeckung der Zinnbergwerke in Sachsen und Böhmen.

1255 der rheinische Bund zur Erhaltung des Landfriedens.

1268 bekommen die Kaufleute in Wien und Regensburg in Venedig eine eigene Handels-Loge, das deutsche Haus.

1277 Erwin von Steinbach beginnt das Münster zu Straßburg. Periode der altdeutschen Baukunst bis 1500.

1300 Gewerbe und Manufakturen werden durch die Städtebündnisse gehoben. Augsburg und Nürnberg verkehren mit Italien und haben Handelsfreiheit in Frankreich.

1300 Flavio Gioja von Amalfi erfindet oder vervollkommnet den Compaß.

1318 erstes Leinenpapier in Deutschland.

1320 Schießpulver in Deutschland bekannt. Lebhafter Verkehr von Augsburg, Ulm und Nürnberg.

1331 Messe zu Erfurt.

1348 in Prag die erste Universität gegründet.

1360 Erfindung des Drahtziehens in Nürnberg.

1372 die ersten Feuerwaffen in Deutschland, Augsburg.

1381 der rheinische und schwäbische Städtebund vereinigen sich.

1390 besaß Nürnberg die erste Papiermühle.

1400 die Hanseaten versorgen das westliche Europa mit Getreide aus Polen und Preußen.

1440 Anfänge der Kupferstecherkunst in Italien und Deutschland.

1440 Guttenbergs Buchdruckerkunst. — Eisenbergwerke in Thüringen.

1444 das Pedal an der Orgel in Nürnberg.

1450 Messingfabrikation in Nürnberg.

1470 erste Glasfabrik in Deutschland.

1471 Anfang der Seiden-Industrie in Frankreich.

1471 Silberbergwerke in Böhmen, Steiermark ꝛc.

1472 von diesem Jahre an hat man die erste gedruckte Nachricht von Kartenspiel in Deutschland.

1480 erste deutsche Post in Tirol (Thurn und Taxis).

1486 Bartholomäus Diaz, von Johann II. von Portugal abgesendet, gelangt an die Südspitze von Afrika.

1491 die Neujahrsmesse in Leipzig durch den Kurfürsten bestätigt.

1492 Christoph Columbus entdeckt Amerika.

1495 der Landfrieden zu Worms unter Maximilian bietet größere Sicherheit für den innern Verkehr.

1498 Columbus entdeckt das Festland von Südamerika.

1498 Vasko de Gama entdeckt den Seeweg nach Ostindien.

1500 die Fugger und Welser in Augsburg (die Rothschild des 16. Jahrhunderts) werden in den Grafen- und Fürstenstand erhoben.

1500 Alvarez Cabral entdeckt Brasilien.

1509 Peter Hele aus Nürnberg erfindet die Taschenuhren.

1519—1522 Magellan macht seine erste Reise um die Welt.

1522 Post zwischen Wien und Nürnberg.

1523 erster Kattundruck in Augsburg.

1528 die Welser senden Schiffe nach Venezuela.

1529 Belagerung Wiens durch die Türken; Oesterreich kauft sich durch Tribut los.

1530 erschien in Augsburg das erste in deutscher Sprache und in Deutschland über die Landwirthschaft geschriebene Buch; der Buchweizen kommt nach Deutschland.

1530 das Spinnrad von Jürgens in Wolfenbüttel erfunden.

1540 Aufhebung der Handelsfreiheiten der Hanseaten in Schweden.

1550 das aus Kobalt bereitete sächsische Blau wird in Schneeberg erfunden.

1551 Rheinische oder Reichsgulden von Silber geschlagen.

1559 das erste Straßenpflaster in Dresden.

1560 Aufhebung der Handelsfreiheiten der Hanseaten in England. Verpflanzung der Wollenzeugmanufaktur aus Holland nach Sachsen.

1560 eine Apotheke in Braunschweig — 1581 in Dresden errichtet.

1561 die Kunst Spitzen zu klöppeln.

1571 zwischen Leipzig und Frankfurt die erste Passagierpost.

1573 in Augsburg eine Zuckersiederei angelegt, (der Zucker galt im 15. Jahrhundert noch als Arznei).

1577—79 Drake umsegelt die Erde. Die Kartoffeln kommen nach Europa.

1582 Papst Gregor XIII. verbessert den Kalender.

1588 wird die Kartoffel zuerst als botanische Seltenheit in Wien und Frankfurt angepflanzt.

1590 erster Hopfenbau in Bayern.

1599 die ersten Seidenraupen nach Deutschland; 1670 in Bayern der erste Verein für Seidenbau in Deutschland.

1600 Verfall der Hansa. Gründung der englisch-ostindischen Handels-Compagnie.

1615 erste gedruckte Zeitung in Frankfurt.

1619 Bank zu Hamburg gegründet.

1620 erster Tabaksbau in Straßburg.

1621 Nürnberg erhält eine Bank nach dem Muster der Bank in Venedig.

1630 wird bei Nürnberg und Erlangen Tabak gebaut (das Rauchen durch schwedische Soldaten in Deutschland bekannt).

1638 Erfindung des Thermometers.

1643 Erfindung des Barometers von Torricelli aus Florenz.

1647 die Kartoffel nach Sachsen und Braunschweig.

1648 Elsaß an Frankreich durch den westphälischen Frieden.

1650 Otto von Guerike erfindet die Luftpumpe.

1669 Auflösung der Hansa.

1670 der Kaffee wird in Deutschland bekannt; im 17. Jahrhundert wird auch der Thee eingeführt.

1672 Gründung der großen Wollen-Manufaktur zu Linz.

1683 erstes Kaffeehaus zu Wien.

1686 „ „ „ „ Nürnberg und Regensburg.

1687 „ „ „ „ Hamburg, 1713 zu Augsburg und 1720 zu Leipzig.

1685 Einwanderung vieler Franzosen.

1697 Tabaksbau in Hessen und der Pfalz.

1700 blühende Fabrik-Industrie am Rhein, in Westphalen, Steiermark, Kärnthen 2c.

1705 erste Straßenbeleuchtung mit Laternen in Dresden.

1708 erste Maulbeerbaumpflanzung in Deutschland bei Berlin.

1710 Verbreitung und Anbau der Kartoffel in Schwaben und Pfalz.

1717 Schröder in Dresden erfindet das Pianoforte.

1744 deutsche Physiker verfertigen die erste Elektrisirmaschine mit Konduktor.

1747 entdeckt der Chemiker Markgraf den Zuckerstoff in der Runkelrübe; erste Runkelrübenzuckerfabrik in Freiburg.

1750 Deutschlands erste Assekuranz in Braunschweig.

1763 Friedrich II. läßt die Bauern durch Dragoner zum Anbau von Kartoffeln nöthigen.

1768 erste kaufmännische Lehranstalt in Hamburg.

1772 entdeckte man die verschiedenen Luftarten — Gas genannt.

1777 Seidenweberei in Berlin.

1780 erster Runkelrübenzucker in Schlesien bereitet, Friedrich II. erschwert den Zugang fremder Waare durch Verbote, höhe Zölle.

1783 unmittelbarer Verkehr von Hamburg und Bremen nach Nord-Amerika.

1783 Erfindung des Luftballons von Montgolfier.

1786 erfindet ein Engländer den Maschinen-Webestuhl.

1787 erste Sparkasse in Oldenburg.

1796 die Lithographie von Sennefelder in München erfunden.

1798 der englische Arzt Jenner macht Kuhpockenimpfung als Schutz gegen die Blattern bekannt.

1799 Louis Robert erfindet die Maschine für das endlose Papier.

1800 Hamburg erster Handelsplatz des Kontinents. Entwicklung der Baumwollenmanufaktur auf dem Kontinent durch Einführung der englischen Spinnmaschine.

1802 Merinoschafe nach Preußen.

1807 Erfindung der Dampfschiffe.

1810 Oldenburg, Bremen, Hamburg und Lübeck durch Napoleons Machtspruch Frankreich einverleibt, um die Kontinentalsperre gegen England mit aller Strenge geltend zu machen. — König aus Eisleben erfindet Schnellpressen für die Buchdruckerei. — Sparkassen überall eingeführt.

1813 Befreiungskrieg der Deutschen.

1816—1821 Ausbildung des Postwesens.

1817 erste Industrieausstellung in Deutschland in Kassel.

1819 erste deutsche Maschinenpapierfabrik in Deutschland.

1820 Oerstedt veranlaßt die Erfindung des elektrischen Telegraphen.

1821 freie Elbe-Schifffahrt. — Das erste österreichische Schiff von Triest (seit 1719 Freihafen) nach China expedirt. — Erste Eisenbahn in England. — Wiederaufleben der Seidenzucht, namentlich in Oesterreich, wo dieselbe ganz verschwunden war.

1823 freie Weserschifffahrt.

1825 direkter Handelsverkehr von Bremen und Hamburg nach Ostindien und China.

1826 Seidenbauvereine in Bayern, Brandenburg und Niederösterreich.

1827 regelmäßige Dampfschifffahrt auf dem Rheine.

1828 Aufblühen der Seidenweberei in Sachsen. — Heilmann in Mühlhausen erfindet eine Stickmaschine zu Weißstickerei.

1830 regelmäßige Dampfschifffahrt zwischen Lübeck und Petersburg.

1831 freie Rheinschifffahrt bis in die See und 21 Häfen am Rhein zu Freihäfen für den Rheinhandel erklärt. — Handelslehranstalt zu Leipzig gegründet.

1832 Gründung der deutschen Kolonie Leopoldo, bei Porto Seguro, nördlich von Rio Janeiro — große Kaffeeplantagen. — Erste preußische Schiffe mit preußischen Fabrikaten nach China expedirt. — Berlin und Magdeburg durch optische Telegraphen verbunden.

1833 regelmäßige Dampfschifffahrt nach der Levante.

1834 deutscher Zollverein in Folge des Anschlusses der meisten Länder an Preußen.

1835 Tuchmesse zu Stuttgart. — Erste deutsche Eisenbahn mit Dampfwagen von Nürnberg nach Fürth.

1837 Eröffnung der Dampfschifffahrtslinien von Triest nach der Levante. — Steinheil erfindet den elektromagnetischen Telegraphen; — erste Versuche in München.

1838 Dampfschifffahrt von Bremen und Hamburg nach Nordamerika, auf der Mosel von Metz nach Koblenz, auf dem Maine von Bamberg nach Mainz, auf dem Neckar von Heilbronn nach Mannheim rc.

1839 Erfindung des Daguerreotyps.

1839 das holländische Großherzogthum Luxemburg und das bisher belgische Herzogthum Limburg werden als deutsche Länder dem Zollvereine einverleibt.

1840 Preußen sucht den allgemeinen Verkehr durch Errichtung von Konsulaten an den größten Handelsplätzen der Erde zu befördern.

1844 Gutta Percha bekannt.

1845 Eröffnung des Ludwig-Donau-Main-Kanals.

1846 Schießbaumwolle erfunden.

1848 nachtheiliger Einfluß der Revolution auf Handel und Gewerbe. — Anregung zur Begründung einer deutschen Flotte.

1851 die Weltindustrie-Ausstellung in London.

1852 Versteigerung der deutschen Flotte.

1853 Zoll- und Handelsvertrag zwischen Oesterreich und dem deutschen Zollvereine.

1854 Industrie-Ausstellung in München. — Zunehmender Verkehr durch Eisenbahnen; überall Hebung der Industrie durch Gewerbvereine &c.

Bayerns Regenten und Deutschlands Kaiser.

Agilolfinger 554—788.

Garibald I. 554—595.
Tassilo I. 595—609.
Garibald II. 609—640.
Theodo I. 640—680.
Theodo II. 680—717.
Theodobert 702—722.
Grimoald 702—725.
Theodoald 702—713.
Hugibert 725—737.
Odilo 737—748.
Tassilo II. 748—788.

Karolinger 788—911.

Karl der Große 788—814.
Ludwig I. der Fromme 814—817.
Ludwig II. **der Deutsche** 817—876.
Karlmann 876—880.
Ludwig III. der Jüngere 880—882.
Karl der Dicke 882—887.
Arnulf I. 887—899.
Ludwig IV. **das Kind** 899—911.

Regenten aus verschiedenen Häusern 911—1180.

Arnulf II. 911—937.
Eberhard 937—938.
Berthold 938—948.
Heinrich I. 948—955.
Heinrich II. 955—977 und 985—995.
Otto I. 977—982.
Heinrich III. 983—985.
Heinrich IV. 995—1004. (Kaiser 1002.)
Heinrich V. 1004—1008 und 1017—1026.
Heinrich VI. 1027—1040 und 1047—1049 (Kaiser 1039.)
Heinrich VII. 1040—1047.
Konrad I. 1049—1053.
Heinrich VIII. 1053—1056. (Kaiser 1056.)
Otto II. v. Nordheim 1061—1070.

Die Welfen.

Welf I. 1070—1101.
Welf II. 1101—1120.
Heinrich IX. 1120—1126.
Heinrich X. 1126—1138.
Leopold I. 1139—1141.
Heinrich XI. 1141—1156.
Heinrich XII. der Löwe 1156—1179.

Die Wittelsbacher,

(bis zum Vertrage von Pavia 1180—1329.)

Otto I. 1180—1183.
Ludwig I. 1183—1231.
Otto II. 1231—1253.

Deutschland ein Wahlreich.

Konrad I. 911—918.

1) Sächsische Kaiser 919—1024.

Heinrich I. 919—936.
Otto I. 936—973.
Otto II. 973—983.
Otto III. 983—1002.
Heinrich II. 1002—1024.

2) Fränkische Kaiser 1024—1125.

Konrad II. 1024—1039.
Heinrich III. 1039—1056.
Heinrich IV. 1056—1106.
Heinrich V. 1106—1125.
(Lothar von Sachsen) 1125—1137.

3) Die Hohenstaufen 1137—1254.

Konrad III. 1138—1152.
Friedrich I. Barbarossa 1152—1190.
Heinrich VI. 1190—1197.
Philipp von Schwaben und Otto IV. 1197—1208.
Otto IV. allein 1208—1215.
Friedrich II. 1215—1250.
Konrad IV. 1250—1254.
(Wilhelm v. Holland) 1250—1256.

Das Interregnum in Deutschland 1256—1273.

Richard von Cornwallis und Alfons X. von Kastilien.

Erste Theilung
unter Otto's Söhnen (1255).

A.
Oberbayern und Rheinpfalz:

Ludwig der Strenge † 1294.
Rudolf bis 1317.
Ludwig IV. der Bayer (Kaiser 1314) 1303—1347.

B.
Niederbayern.

Heinrich XIII. † 1290.
{Otto IV. (König von Ungarn) † 1312.
{Ludwig III. † 1296.
{Stephan I. † 1310.

(Mit Oberbayern 1340 vereint.)

(Von 1329—1777 Pfalz von Bayern getrennt.)

Zweite Theilung
unter Ludwigs des Bayern Söhnen (1349).

A.
Oberbayern, Tyrol und Brandenburg.

{Ludwig V. der Brandenburger † 1361.
{Margaretha Maultasch † 1369.
{Meinhard † 1362.
{Margaretha v. Oesterreich † 1366.
(Oberbayern an Landshut 1363, Tyrol an Oesterreich 1369. Brandenburg 1373 an Karl IV. Die niederländischen Staaten kommen 1433 an Burgund.)

B.
Niederbayern.

Stephan II. mit der Hafte † 1375.

Dritte Theilung
unter Stephans drei Söhnen.

a) Stephan III. (Ingolstadt).
b) Friedrich (Landshut).
c) Johann (München).

Aus verschiedenen Häusern 1273—1437.

Rudolf von Habsburg 1273—1291.
Adolf von Nassau 1291—1298.
Albrecht I. 1298—1308.
Heinrich VII. 1308—1313.
Ludwig der Bayer 1314—1347.
mit
(Friedrich v. Oesterreich † 1330.)
Karl IV. 1347—1378.
Wenzel 1378—1400.
Rupprecht von der Pfalz 1400—1410.
Sigismund 1410—1437.

Oesterreichische 1437—1806.

Albrecht II. 1437—1439.
Friedrich III. 1440—1493.
Maximilian I. 1493—1519.
Karl V. 1519—1556.
Ferdinand I. 1556—1564.
Maximilian II. 1564—1576.
Rudolf II. 1576—1612.
Mathias 1612—1619.
Ferdinand II. 1619—1637.
Ferdinand III. 1637—1657.
Leopold I. 1658—1705.
Josef I. 1705—1711.
Karl VI. 1711—1740.
Maria Theresia (1740—1780.)
Karl VII. 1742—1745.
Franz I. 1745—1765.
Josef II. 1765—1790.
Leopold II. 1790—1792.
Franz II. 1792—1806.

---

a) Stephan III. † 1413 (Ingolstadt).
Ludwig der Gebartete † 1447.
Ludwig der Höckerige † 1445.
(Ingolstadt an Landshut.)
b) Friedrich † 1393 (Landshut).
Heinrich der Reiche † 1450.
Ludwig der Reiche † 1479.
Georg der Reiche † 1503.
(1507 an München.)
c) Johann † 1397 (München).
Ernst † 1438 u. Wilhelm † 1435.
Albert III. † 1460.
Albert IV. † 1508.
(erbt 1507 Niederbayern.)
Wilhelm IV. 1508—1550.
{Albrecht V. 1550—1579.
{Anna, Tochter Kaiser Ferdinands I.
Wilhelm V. 1579—1598.
Marimilian I. 1598—1651,
wird **Kurfürst** 1623.
Ferdinand Maria 1651—1679.
Marimilian II. Emanuel
1679—1726.
Karl Albrecht 1726—1745.
(Kaiser Karl VII.)
Marimilian III. Josef 1745—1777.
Mit ihm erlosch die Linie Ludwigs d. Bayern;
an ihre Stelle trat die Linie Rudolfs.
Karl Theodor 1777—1799.
{Marimilian IV. Josef 1799—1806.
{**König** Marimilian I. 1806—1825.
Ludwig I. 1825—1848.
Marimilian II. 1848—1864.
Ludwig II. 1864.

Pfalz.

Rudolfs Söhne (mit welchen Ludwig der Bayer den Vertrag zu Pavia 1329 abschloß).
Adolfs Sohn, Ruprecht II. † 1397.
Rudolf II. † 1353.
Ruprecht I. † 1390.
Ruprecht II. † 1398.
Ruprecht III. (Kaiser) † 1410.

Seine Söhne theilen:

A.

Ludwig III. der Bärtige bekam **Heidelberg** † 1437.
Ludwig IV. der Sanftmüthige
† 1449.
Friedrich I. der Siegreiche † 1476.
Philipp der Aufrichtige † 1508.
Ludwig V. der Friedfertige † 1544.
Friedrich II. der Weise † 1556.
Ottheinrich † 1559.
Friedrich III. † 1576.
Ludwig VI. † 1583.
Johann Casimir † 1592.
Friedrich IV. der Aufrichtige
† 1610.
Friedrich V. (König von Böhmen)
† 1623.
Karl Ludwig † 1680.
Karl † 1685.
(geht auf Philipp Wilhelm von Neuburg über.)

Als 1507 Albrecht IV. Niederbayern erbte, wurde für die jungen Prinzen Ottheinrich u. Philipp (Söhne des verstorb. Ruprecht und d. Elisabeth, Tochter Georg's des Reichen) das Fürstenthum **Pfalz-Neuburg** geschaffen.
{Ottheinrich † 1559, **Kurfürst** 1556.
{Philipp † 1558.
(geht von 1559 an Wolfgang von Simmern-Zweibrücken).

B.

Stephan (d. Kais. Ruprecht Sohn) bekam **Simmern-Zweibrücken** † 1459. — Seine Söhne theilten wieder:
a) Friedrich in Simmern-Simmern
† 1480.
b) Ludwig I. der Schwarze in Simmern-Zweibrücken † 1489.
a) Friedrich in Simmern-Simmern
† 1480.
Johann I. † 1509.
Johann II. † 1557.
Friedrich II. der Fromme, als Kurfürst Friedrich III. 1559—1576.
b) Ludwig I. der Schwarze in Simmern-Zweibrücken † 1489.
Alexander † 1514.
Ludwig II. † 1532.
Wolfgang † 1569, erbt 1559 **Neuburg.**

Wolfgangs Söhne theilen:

a) **Philipp Ludwig in Neuburg** † 1614.
Anna, Tochter Wilhelms von Jülich.

b) **Johann** III. **in Zweibrücken.**
Magdalena, Tochter Wilhelms von Jülich.

c) **Karl in Birkenfeld** † 1600.

a) Neuburg.

Philipp Ludwig † 1614. Seine Söhne theilen:

1) Wolfgang Wilhelm † 1653.
Philipp Wilhelm wird 1685 Kurfürst † 1690.
Johann Wilhelm † 1716.
Karl Philipp † 1742. (kommt an Sulzbach.)

2) August, Sohn des Philipp Ludwig von Neuburg, † 1632 in Sulzbach.
Christian August † 1708.
Theodor † 1732.
Johann Christian † 1733.
Maria Anna von Berg op Zoom.
Karl Theodor † 1799.
(erbt 1742 Neuburg und die Kurwürde; 1777 Kurpfalz-Bayern).

b) Zweibrücken.

Johanns III. Söhne theilen wieder in:
1) Zweibrücken, 2) Landsberg, und 3) in Kleeburg.

Kleeburg erhielt sein dritter Sohn:

Johann Casimir † 1652.
Katharina, Tochter Karl IX. von Schweden.
Karl X., König in Schweden, † 1660.
Karl XI., seit 1681 auch in Zweibrücken, † 1697.
Karl XII. † 1718.

c) Karl von Birkenfeld † 1600.

Georg Wilhelm † 1671. (Birkenfeld.) — Christian † 1654. (Bischweiler.)

Georg Wilhelm → Christian II. † 1717. → Christian III. erbt 1733 Zweibrücken † 1785. → Christian IV. † 1775. — Friedrich Michael † 1767.

Christian IV. → Karl August † 1795.

Christian † 1654. → Johann Karl † 1704.

Friedrich Michael → **Max Josef,**
als Kurfürst Max IV. Josef 1799;
1806 als König Max I. † 1825.

Inhalt.

Seite

Dritte Periode.

Bayern unter erblichen Herzogen aus dem Wittelsbachischen Hause bis zur Einführung des Erstgeburtsrechts (1180—1508).

III. Zeitraum.

Erste Periode.

Anhang zur ersten Periode.

Zweite Periode

oder das Zeitalter des politischen Gleichgewichtes:

Dritte Periode

oder das revolutionäre Zeitalter.

Anhang zur zweiten und dritten Periode.

[illegible] (1[illegible]–1528)

[illegible] ([illegible])

[illegible] ([illegible])

[illegible] ([illegible])

[illegible] ([illegible])

[illegible]

Anhang zur zweiten und dritten Periode.

[illegible] Wissenschaft und Kunst von 1600 bis [illegible]

[illegible]

[illegible] und [illegible]